



45. Sitzung

Mittwoch, 9. November 2016

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung und Änderung der Tagesordnung 3043

Aktuelle Stunde 3043

Fraktion DIE LINKE:

Erdogan beseitigt die Demokratie – Solidarität mit verfolgten Abgeordneten und Demokrat_innen auch in Hamburg!

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE 3043
Kazim Abaci SPD 3044
André Trepoll CDU 3045
Phyliss Demirel GRÜNE 3046
Katja Suding FDP 3047
Dr. Alexander Wolf AfD 3048
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 3049
Sören Schumacher SPD 3050

FDP-Fraktion:

Es wird Zeit, auf die Überholspur zu wechseln – Hamburg zur Gründerhauptstadt machen

Michael Kruse FDP 3051, 3058
Hansjörg Schmidt SPD 3052, 3057
Carsten Ovens CDU 3053, 3057
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 3054
Stephan Jersch DIE LINKE 3055
Dr. Jörn Kruse AfD 3056

AfD-Fraktion:

Goldenes Haus oder soziale Gerechtigkeit? Quo vadis Hamburg?

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

Fertig! Die Elbphilharmonie, ein offenes Haus für alle

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

CDU-Fraktion:

Stau stress ade, Fährrfahrt ahoi – den öffentlichen Nahverkehr auf der Außenalster wiederbeleben

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

GRÜNE Fraktion:

Elbphilharmonie – Hamburgs Haus für alle ist fertig

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts		dazu	
– Drs 21/6256 –	3058	Antrag der FDP-Fraktion:	
und		Gute soziale Durchmischung braucht kein zweites staatliches Wohnungsunternehmen!	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		– Drs 21/6613 –	3060
Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts		Dr. Andreas Dressel SPD	3060, 3067
– Drs 21/6257 –	3058	Karin Prien CDU	3061
		Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	3062
		Heike Sudmann LINKE	3064
		Jennyfer Dutschke FDP	3065
		Detlef Ehlebracht AfD	3066
Ergebnis	3058		
		Beschlüsse	3068
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/5404:	
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung		Statusbericht zur Trinkwasserversorgung in Hamburg (Senatsmitteilung)	
– Drs 21/2316 –	3059	– Drs 21/6301 –	3068
und		dazu	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde		Grundwasserversorgung in Hamburg für die Zukunft gewährleisten: Brunnenstandorte in der Stadt sichern	
– Drs 21/5119 –	3059	– Drs 21/6620 –	3068
und		Dr. Monika Schaal SPD	3068
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Stephan Gamm CDU	3069
Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde		Ulrike Sparr GRÜNE	3070
– Drs 21/6377 –	3059	Stephan Jersch DIE LINKE	3070, 3074
		Dr. Kurt Duwe FDP	3071
Ergebnis	3068	Andrea Oelschläger AfD	3071
		Jens Kerstan, Senator	3072
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Beschluss	3074
Wichtiger Schritt zur Umsetzung der Verständigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Gemischte Quartiere durch mehr Flexibilität bei der Vermietung durch fördern und wohnen – Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts f & w fördern und wohnen AöR		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
– Drs 21/6471 –	3060	Ausgangsbilanz Integration zum Konsens mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration!" (Teil B)	
		– Drs 21/5853 –	3074
		Kenntnisnahme	3074

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

HafenCity Universität (HCU) – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen
– Drs 21/6474 –

3074

Beschlüsse

3074

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Das muss drin sein: Rentenniveau anheben – Den Lebensstandard im Alter sichern
– Drs 21/6451 Neufassung –

3074

Deniz Celik DIE LINKE

3074, 3082

Wolfgang Rose SPD

3076

Franziska Grunwaldt CDU

3077

Mareike Engels GRÜNE

3077

Inge Hannemann DIE LINKE

3079, 3081, 3081

Katja Suding FDP

3079

Dr. Joachim Körner AfD

3081

Beschluss

3083

Antrag der FDP-Fraktion:

Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen achten – Länderübergreifende Arbeit für die niederdeutsche Sprache auch langfristig sichern!
– Drs 21/6467 –

3083

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Fortbestand des Instituts für niederdeutsche Sprache sichern
– Drs 21/6612 –

3083

Dr. Kurt Duwe FDP

3083

Hauke Wagner SPD

3083, 3084

Dietrich Wersich CDU

3084

Olaf Duge GRÜNE

3085

Norbert Hackbusch DIE LINKE

3085

Dr. Jörn Kruse AfD

3086

Beschlüsse

3086

Antrag der AfD-Fraktion:

Keine Förderung extremistischer Organisationen durch Raumvergabe öffentlich geförderter Bürgerhäuser und Stadtteilkulturzentren
– Drs 21/6465 –

3086

Dirk Nockemann AfD

3086, 3092, 3093

Wolfgang Rose SPD

3088, 3093, 3094

Joachim Lenders CDU

3089

René Gögge GRÜNE

3090

Christiane Schneider DIE LINKE

3090

Carl-Edgar Jarchow FDP

3091

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE

3092

Beschlüsse

3094

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/6298 –

3094

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/6299 –

3094

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/6300 –

3094

Beschlüsse

3094

Sammelübersicht

3094

Beschlüsse

3095

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

HafenCity Universität (HCU) – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen
– Drs 21/6474 –

3095

Beschlüsse

3095

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Personalbericht 2016 – Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger
– Drs 21/5638 –

3095

Beschluss	3095	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Februar 2016 "Nein heißt Nein" – Für eine Reform des Sexualstrafrechts zur Verbesserung des Schutzes vor sexualisierter Gewalt auf Basis der Istanbul-Konvention (Drucksache 21/2945)	
Große Anfrage der CDU-Fraktion: Abiturprüfungen 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielten Hamburgs Abiturienten an den einzelnen Schulen? – Drs 21/5646 –	3095	– Drs 21/6448 –	3096
Beschluss	3095	Beschluss	3096
Große Anfrage der CDU-Fraktion: Mittlerer Schulabschluss (MSA) 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielten Hamburgs Schülerinnen und Schüler an den einzelnen Schulen? – Drs 21/5647 –	3095	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliche Ersuchen vom 3. September 2015: Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien zum Thema "Elbfähre Landungsbrücken-Blankenese-Cranz jetzt einrichten – Wassertourismuskonzept Elbe für die Zukunft entwickeln" – Drs. 21/1146 – sowie vom 14. Juli 2016: "Fährverbindung zwischen Landungsbrücken, Altona und Finkenwerder verbessern" – Drs. 21/5074 – Drs 21/6244 –	3096
Beschluss	3095		
Große Anfrage der CDU-Fraktion: Zwei Jahre P+R-Gebühren – Ein Flop mit Nebenwirkungen – Drs 21/5888 –	3096		
Beschlüsse	3096	Beschluss	3097
Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2016 – Drs 21/6209 –	3096	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. Dezember 2014: "Hamburg 2020: Wir investieren in die Wissenschaft (III) – Sanierung der Studierendenwohnheime vorantreiben", Drs. 20/13943 – Drs 21/6245 –	3097
Beschlüsse	3096		
Senatsantrag: Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes – Drs 21/6447 –	3096	Beschluss	3097
Beschlüsse	3096	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5590: Sachstandsbericht über die Projekte ePers/KoPers gem. Drucksache 21/4472 vom 17. Mai 2016 (Senatsantrag) – Drs 21/6393 –	3097
Senatsmitteilung:		Beschlüsse	3097

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 21/5591:

Haushaltsplan 2015/2016 Nachbewilligung nach § 35 LHO für das Haushaltsjahr 2016, Revitalisierung des CCH, Umsetzung des Finanzierungskonzeptes und Übertragung von Grundstücken (Senatsantrag)
– Drs 21/6395 –

3097

Beschlüsse

3097

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 21/5592:

Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Auszahlungen durch die Bürgerschaft nach § 39 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016 Einzelplan 7 Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation Aufgabenbereich 269 Verkehr und Straßenwesen Grundinstandsetzung der Fuhlsbüttler Straße zwischen Drosselstraße und Genslerstraße, für das Haushaltsjahr 2016: in Höhe von 1.735 Tsd. Euro beim Aufgabenbereich 269 Verkehr und Straßenwesen – Einzelmaßnahme Grundinstandsetzung Fuhlsbüttler Straße (Senatsantrag)
– Drs 21/6396 –

3097

Beschlüsse

3098

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 21/5833:

Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes (HVV) zum 1. Januar 2017 (Senatsantrag)
– Drs 21/6401 –

3098

Beschlüsse

3098

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 21/5037:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes und der Einheitssätze-Verordnung (Senatsantrag)
– Drs 21/6402 –

3098

Beschlüsse

3098

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 21/5760:

Zusammenführung der Hapag-Lloyd AG und der United Arab Shipping Company S.A.G. (Senatsantrag)
– Drs 21/6421 –

3098

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Fusion Hapag-Lloyd und UASC – Ein Schritt im Sinne Hamburgs
– Drs 21/6621 –

3098

Beschlüsse

3098

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 21/5859:

Haushaltsplan 2015/2016 – Nachbewilligungen nach § 35 Landeshaushaltsordnung (Senatsantrag)
– Drs 21/6422 –

3099

Beschlüsse

3099

Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
über die Drucksache 21/5403:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Berufsakademiegesetzes und zur Umsetzung bundesrechtlicher Bestimmungen auf dem Gebiet der Hochschulstatistik (Senatsantrag)
– Drs 21/6347 –

3099

Beschlüsse

3099

Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen über die Drucksache 21/4848:

Anpassung der Bilanzierung der Anstalt Hamburger Friedhöfe AÖR an das Handelsrecht und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015 "Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/296: Ergänzung zum Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2013, Tz. 41" (Drucksache 21/1920) (Senatsantrag)

– Drs 21/6478 –

3099

Beschlüsse

3100

Antrag der CDU-Fraktion:

Anpassung der Vergütung für Gebärdensprachdolmetscher

– Drs 21/6304 –

3100

Beschlüsse

3100

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburger Integrationsfonds: Vermittlung in privaten Wohnraum steigern – Stiftung Wohnbrücke unterstützen

– Drs 21/6387 –

3100

Christiane Schneider DIE LINKE

3100

Ksenija Bekeris SPD

3101

Mareike Engels GRÜNE

3101

Karin Prien CDU

3101

Heike Sudmann DIE LINKE

3102

Jennyfer Dutschke FDP

3102

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE

3102

Beschluss

3103

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburger Integrationsfonds (II): Dolmetscherpool für die psychotherapeutische Behandlung von traumatisierten und psychisch kranken Flüchtlingen

– Drs 21/6411 –

3103

Beschlüsse

3103

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburger Integrationsfonds (III): Hanseatic Help e.V. als herausragendes Projekt für ehrenamtliche Flüchtlingshilfe bei der Etablierung von professionellen Strukturen unterstützen

– Drs 21/6441 –

3104

Beschluss

3104

Antrag der CDU-Fraktion:

Verkehrsinfarkt verhindern – Stau- und Baustellenkoordinator für die Metropolregion einsetzen und P+R-Gebühren abschaffen

– Drs 21/6458 –

3104

Beschlüsse

3104

Antrag der CDU-Fraktion:

Öffentliche Missstände beseitigen – Melde-App für Bürger einrichten

– Drs 21/6459 –

3104

Beschlüsse

3104

Antrag der CDU-Fraktion:

Venture-Capital-Metropole Hamburg – Finanzierungsbedingungen für Hamburgs Gründerszene nachhaltig durch privates Kapital verbessern

– Drs 21/6460 –

3104

Beschlüsse

3104

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Energiearmut in Hamburg: Endlich konsequent bekämpfen!		Hamburger Integrationsfonds (V): Integration durch kulturelle Teilhabe – Institutionen der Stadtteilkultur und der Kinder- und Jugendkulturarbeit stärken	
– Drs 21/6461 –	3104	– Drs 21/6473 –	3107
Beschlüsse	3104	Beschlüsse	3107
Antrag der AfD-Fraktion:			
Partikelausstoß des Kraftwerkes Wedel			
– Drs 21/6464 –	3105		
dazu			
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Unterbindung weiterer Partikel- niederschläge durch das Koh- leheizkraftwerk Wedel – Die Verantwortung für die Anwoh- ner/-innen ernst(er) nehmen			
– Drs 21/6630 –	3105		
Andrea Oelschläger AfD	3105		
Dr. Monika Schaal SPD	3105		
Ulrike Sparr GRÜNE	3105		
Stephan Jersch DIE LINKE	3106		
Beschlüsse	3106		
Antrag der FDP-Fraktion:			
Hamburger Strategie für inter- nationale Gesundheitskunden			
– Drs 21/6466 –	3106		
Beschlüsse	3106		
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			
Hamburger Integrationsfonds (IV): Integration durch Arbeit – Wissenschaftlich begleitetes, hamburgweites Musterprojekt für ein Selbstbau-Begegnungs- haus			
– Drs 21/6472 –	3106		
Beschlüsse	3107		
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			

Beginn: 15.03 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir zur Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen mit, dass die Fraktionen übereingekommen sind, die Tagesordnungspunkte 2 und 7, das sind zwei Deputationswahlen, zu vertagen. Außerdem haben die Fraktionen vereinbart, dass die Wahl eines Mitglieds sowie eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts direkt im Anschluss an die Aktuelle Stunde stattfinden wird.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar von der Fraktion DIE LINKE

Erdogan beseitigt die Demokratie – Solidarität mit verfolgten Abgeordneten und Demokrat_innen auch in Hamburg!

von der FDP-Fraktion

Es wird Zeit, auf die Überholspur zu wechseln – Hamburg zur Gründerhauptstadt machen

von der AfD-Fraktion

Goldenes Haus oder soziale Gerechtigkeit? Quo vadis Hamburg?

von der SPD-Fraktion

Fertig! Die Elbphilharmonie, ein offenes Haus für alle

von der CDU-Fraktion

Stau stress ade, Fährfahrt ahoi – den öffentlichen Nahverkehr auf der Außenalster wiederbeleben

und von der GRÜNEN Fraktion

Elbphilharmonie – Hamburgs Haus für alle ist fertig

Das vierte und das sechste Thema werden gegebenenfalls gemeinsam debattiert.

Zunächst rufe ich aber das erste Thema auf, angemeldet von der Fraktion DIE LINKE. – Das Wort wird gewünscht von Frau Boeddinghaus. Bitte.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine aktuelle Bemerkung – ich glaube, das muss sein –: Das schockierende Ergebnis der US-Präsidentenwahl beschäftigt uns alle, durchaus in unterschiedlicher Weise. Darüber wird natürlich ausführlich zu reden sein. Die Klammer zum heutigen Thema ist aus unserer Sicht der entschiedene Auftrag, sich einzusetzen für Demokratie, Grund- und

Menschenrechte, gegen Rechtspopulismus und Menschenfeindlichkeit.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vor wenigen Tagen wandte sich die seit mehr als zwei Monaten inhaftierte Schriftstellerin Asli Erdogan mit einem Hilferuf aus dem Gefängnis an die europäische Öffentlichkeit.

"Jede Meinung"

schrieb sie über die Situation in der Türkei

"die auch nur ein bisschen von der der Herrschenden abweicht, wird gewaltsam unterdrückt."

Und:

"Die Situation ist drastisch und extrem besorgniserregend. Ich bin überzeugt, dass ein totalitäres Regime in der Türkei Auswirkungen auf ganz Europa haben wird. Europa unterschätzt die Gefahren des totalen Verlusts der Demokratie in der Türkei.' Europa müsse Verantwortung übernehmen und sich für Demokratie, Menschenrechte und freie Meinungsäußerung einsetzen."

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

37 000 Menschen sind unter dem Ausnahmezustand festgenommen, über 100 000 Staatsbedienstete entlassen und 160 Medien verboten worden. Mindestens 28 demokratisch gewählte Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in kurdischen Städten wurden seit September abgesetzt, zum Teil inhaftiert. Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, unverzichtbare Grund- und Menschenrechte, gelten nicht mehr. Die Gefängnisse sind überfüllt. Die Notstandsdekrete der Regierung, darunter die Möglichkeit, Menschen bis zu 30 Tagen in Polizeigewahrsam zu halten, fordern Misshandlung und Folter geradezu heraus – und Folter findet statt. Erdogan will die Todesstrafe wieder einführen. Die Zivilgesellschaft, vor allem in den kurdischen Gebieten, ist massiven Angriffen ausgesetzt. Armee und Polizei haben ganze Stadtteile dem Erdboden gleichgemacht. Nach Angaben von Menschenrechtsorganisationen wurden in den letzten eineinhalb Jahren über 1 600 Zivilistinnen und Zivilisten getötet.

Mit der Verhaftung der beiden Parteivorsitzenden der zweitgrößten Oppositionspartei HDP sowie weiterer neun HDP-Abgeordneter hat Erdogan die Situation weiter eskaliert. Demokratische Opposition wird systematisch zerschlagen. Für die kurdische Zivilgesellschaft, andere diskriminierte Minderheiten und die demokratische Linke in der Türkei wird der parlamentarische Weg zur Lösung der Konflikte somit versperrt. Mit der Aufhebung von

(Sabine Boeddinghaus)

Demokratie und Rechtsstaatlichkeit begibt sich die Türkei auf den Weg in die Diktatur.

Asli Erdogan hat recht, die Beseitigung der Demokratie in der Türkei hat Auswirkungen auf Europa, auch auf Hamburg. Das kann angesichts der vielfältigen wirtschaftlichen, kulturellen, wissenschaftlichen und politischen Verflechtungen zwischen der Türkei und Europa auch gar nicht anders sein, und schon gar nicht angesichts der jahrzehntelangen Migration. Fast 100 000 Hamburgerinnen und Hamburger haben ihre Wurzeln in der Türkei und zumeist noch viele soziale, kulturelle und oft auch politische Beziehungen dorthin. Unter diesen 100 000 sind viele Kurdinnen und Kurden, Alevitinnen und Aleviten oder andere Angehörige von in der Türkei unterdrückten Minderheiten. Vor diesem Hintergrund begrüßen wir ganz ausdrücklich die heute vorliegende Solidaritätserklärung mit den Abgeordneten der HDP, den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, den Journalistinnen und Journalisten.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Karin Prien CDU*)

Gerade erst haben wir gesehen, dass Solidarität und eine kritische Öffentlichkeit durchaus Wirkung entfalten können. Deniz Naki, der ehemalige Spieler des FC St. Pauli, wurde gestern freigesprochen. Das war nicht unbedingt zu erwarten. Die Solidarität, die er aus Hamburg erfahren hat – von seinem ehemaligen Club, von vielen, vielen Menschen, unter anderem auch von unserer Co-Fraktionsvorsitzenden Cansu Özdemir, die dort beim Prozess vor Ort war –, hat zum guten Ausgang sicher beigetragen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Wir hoffen, dass die Solidaritätserklärung heute in diesem Haus eine breite Unterstützung aller demokratischen Kräfte erhält und werden uns natürlich weiter dafür einsetzen, dass den wichtigen Worten nun auch umso wichtigere Taten folgen. Sicher sind in erster Linie die Bundesregierung und die EU-Ebene gefragt, die eine Menge Druckmittel in der Hand haben und diese endlich entschlossen und entschieden nutzen müssen. Aber auch Hamburg kann handeln, kann Schritte praktischer Solidarität ergreifen. Hamburg kann zum Beispiel versuchen, mit Kommunen, deren demokratisch gewählte Bürgermeisterinnen oder Bürgermeister willkürlich abgesetzt wurden, partnerschaftliche Projekte zum Schutz der Demokratie zu entwickeln. Und ein ganz starkes Zeichen wäre es,

(Glocke)

wenn der Bürgermeister Olaf Scholz eine Patenschaft für die festgenommene Bürgermeisterin von Diyarbakir, Gültan Kisanak, übernehme.

(Glocke)

In diesem Sinne: Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Hendrikje Blandow-Schlegel SPD, Christiane Blömeke und Mareike Engels, beide GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Abaci von der SPD-Fraktion.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Stellen Sie sich ein Moment vor, der Co-Vorsitzende der GRÜNEN Bundestagsfraktion, Herr Özdemir, Frau Peter sowie weitere Abgeordnete werden festgenommen. Stellen Sie sich vor, unsere Bürgermeister von München, Hamburg und Berlin werden nicht nur per Dekret abgesetzt, sondern auch verhaftet. Stellen Sie sich vor, die Chefredakteure der "Süddeutschen Zeitung" werden nicht nur mundtot gemacht, sondern hinter Gitter gebracht. Was für uns in Deutschland zurzeit unmöglich erscheint, ist in der Türkei die Realität. Diese ausgesprochen dramatischen Entwicklungen in der Türkei bewegen deshalb auch in Deutschland und in Hamburg viele Bürgerinnen und Bürger, nicht nur solche mit türkischen und kurdischen Wurzeln.

Die schnelle Niederschlagung des Putsches wäre für die Türkei eine große Chance gewesen, innenpolitisch einen anderen Weg einzuschlagen und das Land zu einen. Alle im türkischen Parlament vertretenen Parteien hatten sich gegen die Machtübernahme durch das Militär ausgesprochen. Viele Menschen waren in den türkischen Städten auf die Straßen gegangen. Das hätte die türkische Demokratie auf Dauer nachhaltig stärken können. Gleichwohl wählte der türkische Präsident leider, wenn auch wenig überraschend, einen anderen Kurs, der das Land weiter spaltet. Als Konsequenz zahlt die türkische Demokratie einen sehr hohen Preis.

Die Geschehnisse hätte man in rechtsstaatlicher Weise politisch und juristisch aufarbeiten können und müssen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Der Putschversuch wurde jedoch leider als Vorwand und willkommene Gelegenheit genutzt, gegen Oppositionelle und Andersdenkende vorzugehen. Nur einen Tag nach dem Putschversuch sind Tausende Richter und Staatsanwälte abgesetzt worden. In den folgenden Tagen und Wochen wurden weitere Zehntausende Staatsbedienstete verhaftet oder suspendiert. Dieses Vorgehen steht in klarem Widerspruch zu jeglichen rechtsstaatlichen und demokratischen Verfahren.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

(Kazim Abaci)

Es gibt weiterhin einen großen Teil der türkischen Gesellschaft, der immer noch pro-europäisch orientiert ist und der große Hoffnungen mit der EU verknüpft. Ich bin davon überzeugt, dass die Mehrheit in der Türkei keine Abkehr von der EU will. Diese Kräfte müssen wir ermutigen und unterstützen. Es ist wichtig, den Kontakt mit diesen Kräften in der Türkei weiterhin zu halten und auszubauen, die sich auch für Meinungsfreiheit, Demokratie und Menschenrechte einsetzen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Unsere Möglichkeiten als Landespolitiker, auf die innenpolitische Lage in der Türkei Einfluss zu nehmen, sind sehr begrenzt. Klar ist, dass wir die Verstöße gegen die Grundrechte in aller Deutlichkeit ansprechen werden und müssen. Die politische und gesellschaftliche Entfremdung zwischen Deutschland, der EU und der Türkei darf sich nicht noch weiter verstärken. Die Remilitarisierung des Kurdenkonflikts, die Aufhebung der Immunität von Abgeordneten, die Repression gegenüber kritischen Medien und nicht zuletzt die Diskussion um die Wiedereinführung der Todesstrafe, all das hat zur weiteren Polarisierung der türkischen Gesellschaft und der Entfremdung mit der EU geführt.

Die Auswirkungen dieser Politik polarisieren insbesondere auch die türkischstämmige Bevölkerung in Deutschland und in Hamburg. Die Kritiker der AKP in Hamburg halten sich aus Sorge um die Sicherheit ihrer Familien in der Türkei mit politischen Aussagen zurück. Schon aus diesem Grund kann uns die Lage in der Türkei nicht egal sein.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Niemand von uns möchte, dass innertürkische Konflikte auf deutschem Boden ausgetragen werden. Die Demonstrationen und Proteste müssen friedlich laufen.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um die türkischstämmigen Bürgerinnen und Bürger in Hamburg dazu aufzufordern, darüber nachzudenken, dass wir alle die Vorteile unserer säkularen und demokratischen Gesellschaft genießen und davon profitieren. Damit möchte ich insbesondere auch an Vereine und Verbände in Hamburg appellieren, die das, was in der Türkei passiert, verharmlosen oder sogar befürworten oder unterstützen. Das steht ganz klar in krassem Widerspruch zu den Werten und Normen hier in Hamburg, in Deutschland. Es kann nicht sein, dass man das, was in der Türkei passiert, gutheißt, aber gleichzeitig die Vorteile der säkularen demokratischen Gesellschaft hier nutzt. Das geht gar nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Ich begrüße es sehr – Frau Boeddinghaus hat es angesprochen –,

(Glocke)

dass wir uns geeinigt haben, eine gemeinsame Erklärung abzugeben und uns mit den Abgeordneten, den Bürgermeistern

(Glocke)

und Journalisten zu solidarisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Karin Prien CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Trepoll von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Boeddinghaus, das muss ich am Anfang einmal sagen: Diese Klammer, die Sie um die Vorgänge in Amerika in der vergangenen Nacht und den Dingen, die in der Türkei passieren, gezogen haben, finde ich schon sehr merkwürdig.

(*Heike Sudmann DIE LINKE: Rechtspopulismus!*)

Demokratie ist nie bequem, das merken wir in diesem Fall wieder. Aber das, was seit Wochen und Monaten in der Türkei passiert, einem Land, das immerhin Mitglied des Europarats und der NATO ist und Mitglied der Europäischen Union werden will, muss uns alle mit großer Sorge erfüllen und ist mit nichts zu vergleichen, was jetzt in Amerika passiert ist und uns vielleicht nicht gefällt,

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der FDP)

zuerst der blutige Umsturzversuch mit vielen unschuldigen zivilen Opfern, der selbstverständlich ein Verbrechen war. Aber wer danach die Hoffnung hatte, dass der Staatsputsch nach allen Regeln eines demokratischen Rechtsstaats aufgearbeitet würde, hoffte vergebens, denn was daraufhin in der Türkei unter Staatspräsident Erdogan folgte, hat mit demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien absolut nichts mehr zu tun. Die Verhaftungswellen, deren pauschale Vorverurteilung, die Verhängung des Ausnahmezustands und die gezielte Einschüchterung der Opposition und der unabhängigen Presse tragen tatsächlich den Stempel staatlicher Willkür.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und der FDP und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

All diese Maßnahmen dienen natürlich dazu, diesen vermeintlich günstigen Moment zu nutzen, um die Macht im Staate weiter auszudehnen und zu festigen. Dazu passt auch die martialische Sprache, die gewählt wird. Man spricht davon, dass

(André Trepoll)

man die Türkei von Viren und Metastasen säubern wolle. Ich bin der Meinung, so spricht kein Demokrat, und so handelt auch kein Demokrat.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Dass nun hier auch tragende Säulen eines demokratischen Rechtsstaats inzwischen gezielt zum Einreißen gebracht werden sollen, erfüllt uns mit großer Sorge. Ich finde, das dürfen wir als Demokraten auch hier in Hamburg nicht schweigend hinnehmen, denn als Europäer müssen wir unsere Werte und Prinzipien offensiv vertreten und verteidigen. Ein Staat, in dem die demokratischen Grundwerte mit Füßen getreten werden und dessen oberster Repräsentant über die Todesstrafe nachdenkt, hat in unserer Wertegemeinschaft nichts zu suchen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Aus meiner Sicht sind nun deutliche Worte in Richtung Türkei gefragt und gefordert. Ein Aussetzen der Beitrittsverhandlungen reicht nicht mehr aus. Die EU-Beitrittsverhandlungen sind gescheitert und müssen aus meiner Sicht daher umgehend abgebrochen werden.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Das will ich auch deutlich in die Richtung von Rot-Grün sagen. Ihnen, insbesondere der damaligen rot-grünen Bundesregierung, haben wir diese jahrelangen ergebnislosen Beitrittsverhandlungen mit der Türkei zu verdanken.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

Wäre es nach Ihnen gegangen, dann wäre die Türkei heute schon Vollmitglied in der Europäischen Union. Als Union haben wir dieses Vorgehen immer abgelehnt und der Verlauf der jüngeren Geschichte gibt uns einmal mehr recht.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Es zeigt sich deutlich, dass ein Land, das Journalisten und Oppositionsführer einsperrt, keinen Platz in der EU haben kann.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Und in Richtung der LINKEN: Ich muss mich schon wundern, dass Sie sich auf einmal zur Verteidigerin demokratischer und parlamentarischer Grundrechte in der Türkei aufspielen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Unterirdisch! – *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Geht's noch?)

Bei anderen Autokraten, die ähnlich gegen Oppositionelle oder die Pressefreiheit vorgehen, waren Sie weniger präsent und kritisch. Beim Ukraine-Konflikt zum Beispiel hätte ich mir von Ihrer Fraktion eine Anmeldung zu einer Aktuellen Stunde gewünscht oder zu den Verbrechen, die Russland in Syrien begeht. Dazu schweigen Sie merkwürdigerweise. Das, finde ich, ist nicht konsequent. Das ist befremdlich.

(Beifall bei der CDU)

Die Türkei ist für uns ohne Frage ein wichtiger Partner, politisch, auch wirtschaftlich, auch in der Bewältigung der Flüchtlingskrise. Es war daher richtig, dass die EU mit der Türkei Transferzahlungen vereinbart hat, um die Situation der Flüchtlinge in der Türkei zu verbessern. Es ist nicht richtig, Visa-freiheit in Aussicht zu stellen, denn diese Voraussetzungen sind nicht erfüllt. Deshalb unterstütze ich ausdrücklich die konsequente Haltung der Bundeskanzlerin in dieser Frage.

Sollte die Türkei ihren eingeschlagenen Weg der Entdemokratisierung unbeirrt weitergehen, dann muss die EU zusätzlich zu allen diplomatischen Bemühungen auch über Sanktionsmöglichkeiten nachdenken. Unser Ziel muss es doch sein, durch eine entschlossene gemeinsame Haltung in der Europäischen Union ein Umdenken der türkischen Regierung zu bewirken und den Menschen und der Demokratie in der Türkei zu helfen.

Erlauben Sie mir einen Abschlusssatz: Ich bin ebenfalls der Meinung, dass friedliche Proteste auf unserer Straße im Rahmen der Versammlungs- und der Meinungsfreiheit selbstverständlich in Ordnung sind. Aber eines muss klar sein: Konflikte anderer Regionen, anderer Länder dürfen nicht auf unseren Straßen mit Gewalt ausgetragen werden. Das Demonstrationsrecht muss auch hier gewährleistet werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Demirel von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Phylliss Demirel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, das ist witzig, wie Sie das jetzt schildern. Ich muss Sie noch einmal daran erinnern, dass schon Herr Adenauer damals wollte, dass die Türkei in die EU kommt. Jetzt alle Brücken zu der Türkei abzurechnen wäre wirklich der einfachste, aber falsche Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – *Dennis Thering CDU*: Der richtige!)

In diesem Moment dürfen wir die Menschen, die an die Demokratie und an Menschenrechte in der Tür-

(Phylliss Demirel)

kei glauben und dafür tagtäglich auf die Straße gehen, nicht allein lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Auch wir GRÜNEN verfolgen mit großer Sorge, dass die Türkei nach und nach alle demokratischen Prinzipien über Bord wirft: das gewaltsame Unterdrücken von Protestbewegungen, die massenhaften Verhaftungen unbequemer Personen, die faktische Abschaffung von Presse- und Meinungsfreiheit, die Absetzung von demokratisch gewählten Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, Entlassungen und Verhaftungen von Zehntausenden Beamtinnen und Beamten, die Debatte zur Einführung der Todesstrafe und die Festnahmen demokratisch gewählter HDP-Abgeordneter. Mit dieser Ausschaltung eines wesentlichen Teils der parlamentarischen Opposition überschreitet Erdogan endgültig alle roten Linien.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Die Verhaftung von gewählten Abgeordneten ist ein massiver Eingriff in das freie Mandat, und das können wir nicht akzeptieren. Wir als frei gewählte Abgeordnete in Hamburg fühlen uns betroffen und sehen uns in der Pflicht, uns dazu zu verhalten. Dass Herr Erdogan gestern den Oppositionsführer und 133 Abgeordnete der CHP angezeigt hat, zeigt, dass wir nicht damit rechnen können, dass das undemokratische Verhalten aufhört. Dies sollten wir nicht einfach so hinnehmen. Es ist gut, wenn die Zivilgesellschaft und die Politik in Hamburg ein gemeinsames, klares und unmissverständliches Zeichen setzen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es ist ein wichtiges Signal, dass der EU-Außenbeauftragte deutliche und klare Worte dazu gesagt hat, und diese klare Positionierung wünschen wir uns auch von der Bundesregierung. Die Bundesregierung darf diesen gefährlichen Entwicklungen in unserem Bündnisland Türkei nicht stillschweigend zusehen,

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

denn wir haben alle ein großes Interesse daran, dass die Türkei den Weg in Richtung eines demokratischen Rechtsstaats wiederfindet.

Nicht nur auf politischer Ebene sind wir eng mit der Türkei verbunden und nicht nur dort wird die Entwicklung mit Sorge gesehen. Viele Hamburgerinnen und Hamburger haben persönliche Verbindungen in die Türkei, haben Verwandte, Bekannte und Freunde dort, wurden dort geboren oder verbringen dort gern ihren Urlaub. All diese Menschen betrifft die Situation direkt. All diese Menschen haben eine eigene Meinung dazu. Die Spaltung, die der-

zeit durch die türkische Gesellschaft geht, ist deshalb auch hier vorhanden. Daher ist es unsere Aufgabe als Parlament, diese Konflikte in eine friedliche Richtung zu lenken und zu einer friedlichen Diskussionsgrundlage beizutragen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Die Stärke unserer Demokratie ist es, dass sie einen Raum zur friedlichen Austragung von Konflikten bietet. Wir als Hamburger Politik müssen dafür sorgen, dass dies auch bei dieser Frage so bleibt. Daher freue ich mich, dass wir heute mit dieser Resolution unsere Solidarität mit all denjenigen erklären können, die sich für die Verteidigung der Demokratie und der Menschenrechte in der Türkei einsetzen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Suding von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zehntausende Richter, Staatsanwälte, Beamte und Lehrer in der Türkei wurden entlassen. Viele von ihnen, ebenso wie Journalisten und Bürgermeister, wurden ins Gefängnis gesteckt. Zeitungen, Radio- und Fernsehsender und andere Medien wurden geschlossen. Der Ausnahmezustand wurde verlängert, die Todesstrafe soll wieder eingeführt werden. Und in der letzten Woche eine weitere sehr heftige Eskalation: Gewählte Abgeordnete der oppositionellen HDP wurden verhaftet.

Es ist gut und richtig und wichtig, dass wir heute, gerade an diesem für Deutschland so geschichtsträchtigen Tag, ein Zeichen der Solidarität mit den türkischen Abgeordnetenkollegen von der HDP setzen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei Karin Prien CDU)

Erst vor ein paar Wochen haben wir uns alle gemeinsam anlässlich der ersten Wahlen zur Hamburgischen Bürgerschaft vor 70 Jahren den unschätzbaren Wert der freien Mandatsausübung demokratisch gewählter Abgeordneter in Erinnerung gerufen. In der Türkei wird dieser hohe Wert mit Füßen getreten. Aber das ist leider nur ein Teil dessen, was dort derzeit völlig aus dem Ruder läuft. Die Ereignisse in der Türkei, ganz besonders seit dem Putschversuch am 15. Juli, machen uns große Sorgen. Demokratie, Pressefreiheit, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, also unsere Grundwerte, das, worauf sich unsere freie Gesellschaft gründet, das, was uns ausmacht, all das ist in großer Gefahr. Pressezensur, Justizwillkür und maßlose Polizeigewalt schränken die bürgerlichen Freiheiten massiv ein. Mit unseren europäischen

(Katja Suding)

Werten ist das schlicht und einfach nicht vereinbar. Das, was in der Türkei passiert, kann keinen Demokraten kalt lassen und es muss uns alle betreffen machen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Und es muss Folgen haben. Es reicht nicht aus, wenn die Bundesregierung, allen voran die Kanzlerin, immer nur leise und zaghaft sagt, wie besorgt sie sei. Sie muss auch entsprechend handeln.

(Beifall bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Viele Kritiker des Flüchtlingsdeals mit der Türkei haben im Vorfeld befürchtet, dass sich die Bundesregierung damit von der Türkei abhängig macht, und nun sehen wir, dass diese Kritiker recht behalten haben. Die Flüchtlingspolitik der Kanzlerin baut auf diesem Deal auf, also darauf, ob Herr Erdogan mitmacht oder ob er das eben nicht tut. Damit ist die Kanzlerin erpressbar geworden und das erklärt wohl auch ihre zurückhaltende Kritik.

Nicht, dass ich hier falsch verstanden werde: Den Flüchtlingsdeal mit der Türkei sollten wir nicht aufkündigen, aber wir brauchen einen alternativen Plan für den Fall, dass er von Erdogan gekündigt wird, was er mehrfach angedroht hat. Es ist daher gemeinsame Aufgabe der Europäer, ihre Außengrenzen zu schützen. Dabei dürfen wir auch Griechenland nicht länger allein lassen; auch Deutschland muss seinen Teil dazu beitragen, dass Griechenland personell und materiell in der Lage ist, seine Grenzen, die gleichzeitig die Außengrenzen der EU sind, besser zu kontrollieren. Das würde uns weniger stark abhängig machen von der Türkei.

Und auch das will ich klar sagen: Natürlich müssen wir eng mit der Türkei zusammenarbeiten. Sie ist NATO-Partner, ihre geografische Lage zwischen der EU und Syrien macht sie zu einem zentralen Akteur in der Flüchtlingskrise. Deshalb halte ich gute Beziehungen zwischen der Türkei und der EU für unglaublich wichtig. Die Türkei ist ein schwieriger Partner, das wissen wir, aber gerade in diesen Zeiten ist es in unserem Interesse, eng mit ihr zusammenzuarbeiten. Doch Mitglied der EU kann die Türkei derzeit nicht werden. Die Beitrittsverhandlungen mit der EU müssen deshalb gestoppt werden. Ein Land, in dem universell geltende Menschenrechte mit Füßen getreten werden, das über die Wiedereinführung der Todesstrafe nachdenkt, ein solches Land kann nicht Mitglied der EU werden, und so ehrlich müssen wir alle sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Was wir stattdessen brauchen, ist ein sachlicher Dialog über eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Es gibt viele Themen, bei denen eine gute und respektvolle Zusammenarbeit möglich und auch notwendig ist. Das ist Energie, Terrorismusbekämpfung,

Sicherheitspolitik, das sind Umweltfragen, Fragen der Forschung und Entwicklung. Und das funktioniert auch abseits der EU-Beitrittsverhandlungen, die derzeit nur in eine Sackgasse führen.

Es ist gut, dass wir als Demokraten in Hamburg die Türkei unter Erdogan auf ihrem Weg in eine Präsidialdiktatur kritisieren und uns solidarisch mit den verhafteten Abgeordneten zeigen. Noch wichtiger aber ist es, dass die Verantwortlichen die entsprechenden Konsequenzen für den Umgang mit der Türkei ziehen. Dafür werben wir Freie Demokraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Heute, am 9. November, fiel vor 27 Jahren die Berliner Mauer. Da rieselt es einem durchaus den Rücken herunter, wenn wir hier heute über Demokratie und Meinungsfreiheit sprechen. "Erdogan beseitigt die Demokratie – Solidarität mit verfolgten Abgeordneten und Demokrat_innen auch in Hamburg!", so das von der LINKEN angemeldete Thema. Auch wir von der AfD-Fraktion, das schicke ich vorweg, unterstützen diese Forderung.

(Beifall bei der AfD)

Als vor wenigen Wochen im Oktober auf Einladung des Kollegen Gözay von den GRÜNEN zwei Abgeordnete der größten Oppositionspartei, der CHP, hier zu Gast waren, war es für mich als Vorsitzenden des Europaausschusses natürlich selbstverständlich, mich mit ihnen zu treffen, um uns so gemeinsam aus erster Hand ein runderes, vollständigeres Bild über die Ereignisse in der Türkei zu machen. Dabei muss man durchaus genauer hinschauen: Nicht jeder Gegner Erdogans ist deshalb auch ein Demokrat und unser Freund, ich nenne als Beispiel Gülen und die PKK, die vom deutschen Verfassungsschutz mit rund 13 000 Mitgliedern als größte ausländerextremistische Organisation in Deutschland gewertet wird. Und: Auseinandersetzungen zwischen Türken und Kurden gehören nicht auf unsere Straßen. Wir können und wollen nicht die Konflikte des Nahen Ostens zu uns importieren, auf unseren Straßen gewalttätig ausgetragen lassen.

Doch zurück zur Türkei. Die Ereignisse der letzten Wochen zeigen in der Tat dramatische Züge; das wurde schon mehrfach angesprochen. Die rasante Fahrt in Richtung einer islamisch geprägten Diktatur beschleunigt sich. Zehntausende Polizisten, Lehrer, Professoren, Richter und Beamte sind inzwischen entlassen, kritische Journalisten werden unter Druck gesetzt, sämtliche kurdischen Sender sind verboten, Zehntausende Personen ohne Urteil

(Dr. Alexander Wolf)

inhaftiert. Mit anderen Worten: Die Medien sind gleichgeschaltet, Parlament und Regierung stehen unter dem Joch des neuen Sultans, der wenige Jahre vor seinem Amtsantritt als Präsident ein Kampfgedicht zitierte, in dem es heißt: "Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette sind unsere Bajonette."

Und was tut der Westen? Was tut Brüssel, was tut Berlin? Auch das klang vereinzelt schon an: Anstatt energisch dagegen aufzutreten, plädieren die Verantwortlichen in Brüssel für ein erneutes Bekenntnis zu einem "Weiter so", zu den Beitrittsverhandlungen mit der EU, so Juncker. Das muss man sich einmal vorstellen; mehr demütige Unterwerfung geht wohl nicht. Und das offizielle Berlin hält sich zurück aus Sorge, dass die Türkei sonst den Flüchtlingspakt womöglich aufkündigt, bei dem sich Merkel – viel mehr als nötig und als klug – von Ankara abhängig gemacht hat.

(Beifall bei der AfD)

Eintreten für Menschenrechte und Zivilcourage nur dann, wenn es opportunistisch ins Bild passt, das ist unaufrichtig und das ist nicht unsere Vorstellung von Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Erdogan ist ein demokratiefeindlicher Machtpolitiker, dem man durch entschiedenes Auftreten in die Schranken weisen muss.

(Beifall bei der AfD)

Auf einen anderen Aspekt muss ich hier noch eingehen, ein Aspekt, der in der bisherigen Debatte zu kurz gekommen ist, obwohl er unmittelbar zum Thema gehört. Die gegenwärtige Entwicklung in der Türkei ist aus einem weiteren Grund besorgniserregend. Sie ist ein Warnsignal, gerade weil sie sich in der Türkei abspielt, die als Beispiel einer erfolgreichen Entwicklung in Richtung eines westlichen Staates galt – so schien es bislang jedenfalls. Die Entwicklung dort zeigt nun, dass trotz einer seit 100 Jahren staatlich gewollten und geförderten Entwicklung die islamische Prägung doch so stark ist, dass der neue Sultan mit radikal-islamischen Ansätzen seine Macht zu sichern und die Mehrheit des Volkes hinter sich zu scharen hofft und damit, so sieht es aus, Erfolg hat. Das heißt nichts anderes – und das macht mir Sorge –, als dass trotz einer fast 100-jährigen laizistischen Tradition des Versuchs der Trennung von Staat und Islam seit Atatürk diese jahrzehntelange Entwicklung beiseite gewischt wird und der Islam wieder politisch zum Tragen kommt und sich durchsetzt. Das, was Europa heute ausmacht, eine freiheitliche Wertordnung in der Tradition von Athen und Rom, Christentum und Aufklärung, ist dort leider nicht verwurzelt, und ohne diese Verwurzelungen schlummert der Islam und kann jederzeit politisch aktiv werden.

Ich komme zum Schluss: Wir sollten daher die Illusion einer Aufnahme der Türkei in die EU aufgeben. Dieser Islam gehört nicht zu Deutschland

(Glocke)

und die Türkei gehört nicht zu Europa und nicht in die EU. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Flocken.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Der fehlt uns jetzt gerade noch!)

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Volksvertreter! Wenn wir uns hier in fast allen Dingen einig sind ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Verzeihung. – Meine Damen und Herren! Ich habe das Wort Herrn Dr. Flocken gegeben und nur ihm. – Fahren Sie bitte fort.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Wir sind uns in fast allen Dingen einig, wenn ich diese Reden höre. Dann fragt man sich natürlich: Warum muss man es diskutieren? Der Grund dafür ist, dass diese Bündnisverflechtung – strategisch, militärisch, politisch – zwischen Deutschland und der Türkei sehr stark ist und vor allen Dingen auch eine Tradition hat, sodass Ihre Partei, Frau Boedinghaus, zu Recht vor knapp zwei Jahren das spöttische Wort "Nibelungentreue" in diesem Zusammenhang in den parlamentarischen Sprachgebrauch eingeführt hat.

Wie hat sich die Situation verändert? Deutschland ist heute wie vor beiden Weltkriegen wirtschaftlich stark. Es ist von seinen Nachbarn, den kleinen besonders, aber auch den großen, gefürchtet wegen seiner Politik und in Europa isoliert – im Augenblick mehr als vor den Weltkriegen; damals haben wenigstens noch Österreich-Ungarn und Italien zu Deutschland gehalten.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das hat aber auch nichts genützt!)

Es gibt in Berlin damals wie heute keine ernstzunehmende parlamentarische Opposition.

Wie sieht es in der Türkei aus? Damals: Der sogenannte kranke Mann am Bosphorus hatte die faktische Kontrolle über das Osmanische Reich weitgehend verloren. Der Nachfolger als Herrscher sprach dann von dem verwesenden Kadaver, der die Türkei zugrunde gerichtet hat. Heute: Eine wirtschaftliche Dynamik, gebrochen nur vor ein, zwei Jahren durch den politischen Amoklauf, territorial

(Dr. Ludwig Flocken)

auf das Kernland reduziert, allerdings mit Eroberungsansprüchen auf die griechischen Inseln, auf Teile des Irak, zum Teil auch auf die Krim, und Fantasien von einem Riesenreich, das von Mitteleuropa bis Xinjiang in China reicht.

Und was ist mit den Herrschern? Damals Kaiser Wilhelm, der in England als der misstrauende Sohn der königlichen Familie galt. Heute an der Spitze der deutschen Regierung eine Frau, über die der gewählte amerikanische Präsident "she is mad" sagt. Dasselbe sagen die Parlamentarier der englischen Regierungspartei von ihr; Putin ist ein bisschen vornehmer, der denkt es halt nur. Und in der Türkei ist ein Mann an der Regierung, der weltweit als Witzfigur gilt.

Jetzt, Frau Boeddinghaus, könnten Sie sich eigentlich überlegen, dass Sie doch jeden als Verbündeten hätten, egal, ob man säkular eingestellt ist, ob man Demokrat ist in erster Linie, ob man Menschenrechtler ist, ob man libertär ist, ob man links denkt, ob man europäischer Patriot ist oder patriotischer Deutscher, ob man Pazifist ist oder Antifaschist: Alle müssen doch zu Ihnen halten. Warum können Sie dann Ihren Verbündeten von den kurdischen Parteien nicht ein bisschen Manieren beibringen? Wieso können Sie ihnen nicht erklären, dass man in Deutschland anders demonstriert, als sie sich das vorstellen, dass man eben nicht große Kreuzungen blockiert, dass man die Funktion des Hauptbahnhofs nicht unterbricht und dass man nicht in Parteizentralen eindringt, Politiker durch die Gegend zerrt und an den eigenen Füßen aus dem Fenster hängt? Das müssten Sie Ihren Leuten doch beibringen können. Ich sage es in etwas anderen Worten, im Prinzip hat es Herr Trepoll schon gesagt. Vor allen Dingen: Die religiösen Konflikte, aber auch die politischen Konflikte aus der ganzen Welt dürfen wir auf unseren Straßen nicht dulden, und das muss diesen Leuten klargemacht werden. Wer diese Konflikte nach Deutschland, auf den Rathausmarkt und auf unsere Straßen hineinragen will, der gehört nicht nach Deutschland. – Vielen Dank.

(Urs Tabbert SPD: Pegida auch nicht!)

Präsidentin Carola Veit: Dann bekommt das Wort Herr Schumacher von der SPD-Fraktion.

Sören Schumacher SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, wir haben hier ein Thema, das man auch in der Hamburgischen Bürgerschaft besprechen sollte. Es geht um Rechte von Abgeordneten in der Türkei, und wir sind frei gewählte Abgeordnete und es steht uns gut an, sachlich und kühl darüber zu diskutieren. Ich war schon ein bisschen überrascht, dass der von mir geschätzte Kollege Trepoll die Debatte kurzzeitig ein bisschen für die Profilsuche der CDU nutzen wollte. Ich finde, das braucht diese Debatte nicht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Böse, böse, böse!)

Seit dem 21. Juli gilt der von Staatspräsident Erdogan verhängte Ausnahmezustand in der Türkei. Erdogan regiert mit Dekreten, die sofort Gesetzeskraft haben und unanfechtbar sind. Die Verfassung der Türkei erlaubt keine Klagen gegen diese Erlasse. Erdogan liebäugelt darüber hinaus mit der Wiedereinführung der Todesstrafe, wohlwissend, dass der EU-Beitrittsprozess damit beendet wäre oder zumindest ausgesetzt werden würde. Seit dem gescheiterten Putsch wurden 100 000 Beamte, Richter, Staatsanwälte, Polizisten und Vertreter anderer Berufsgruppen suspendiert oder entlassen. Die sogenannte massive Säuberung ist allem Anschein nach auf politische und nicht etwa auf sicherheitsrelevante Motive zurückzuführen. Die Razzien gegen Mitarbeiter und die Festnahme des Chefredakteurs und weiterer Journalisten der regierungskritischen Zeitung "Cumhuriyet" sind in höchstem Maße alarmierend.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Gleiches gilt für die Festnahme führender Oppositionspolitiker der prokurdischen Partei HDP, der zweitgrößten Oppositionspartei im türkischen Parlament, die von mehr als 5 Millionen Türken gewählt wurde.

Die SPD-Fraktion steht an der Seite der Demokratinnen und Demokraten in der Türkei.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir stehen an der Seite der Journalisten und Journalistinnen, denen die Ausübung ihrer für die Demokratie unerlässlichen Arbeit durch die Einschränkung der Pressefreiheit verunmöglicht wird, und an der Seite unserer türkischen Kolleginnen und Kollegen, der demokratisch gewählten Abgeordneten im Parlament.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es kann leider keinen Zweifel geben: Mit den Angriffen auf Pressefreiheit, Demokratie und Rechtsstaat entfernt sich die Türkei weiter von Europa. Das ist darüber hinaus eine hochgefährliche Entwicklung in einem wichtigen NATO-Mitgliedsstaat. In der Analyse – das haben wir heute auch gesehen – sind wir in wesentlichen Punkten einer Meinung. Die Frage ist aber, wie wir damit umgehen wollen. Ich denke, Frank-Walter Steinmeier, unser Außenminister, hat recht, wenn er sagt, es sei jetzt an den Verantwortlichen in der Türkei, sich darüber klar zu werden, welchen Weg ihr Land gehen will und was das bedeutet für die Beziehung zwischen der Türkei und der Europäischen Union. Oder, um es deutlicher auszudrücken, als es der Außenminister tun kann: Erdogans Politik hat die EU-Mitgliedschaft in weite Ferne gerückt. Sollte es

(Sören Schumacher)

keinen Kurswechsel in der Türkei geben oder die politische Entwicklung gar noch weiter in die von Erdogan eingeschlagene Richtung zu einem totalitären und autoritären Staat gehen, ist der EU-Beitrittsprozess langfristig gefährdet.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Allerdings bin ich davon überzeugt, dass es richtig ist, die Tür nicht gänzlich zuzuschlagen, den Gesprächsfaden also nicht abreißen zu lassen. Wenn Ankara sich Europa wieder zuwenden sollte, müssen unsere Türen offen bleiben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn andernfalls würden wir die westlich orientierten Erdogan-kritischen Menschen in der Türkei allein lassen, und das werden wir nicht tun.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum Schluss noch ein innenpolitischer Hinweis: Die zunehmende politische Polarisierung in der Türkei ist ein Spiel mit dem Feuer. Wir in Deutschland – und dieser Appell richtet sich vornehmlich an die Menschen mit türkischstämmiger Abstammung in unserer Mitte – dürfen auf keinen Fall zulassen, dass die innertürkischen Konflikte hierhergetragen oder gar hier mit nicht demokratischen Mitteln ausgetragen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, ich sehe keine Wortmeldungen mehr zu diesem Thema. Dann kommen wir zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde, angemeldet von der FDP-Fraktion

Es wird Zeit, auf die Überholspur zu wechseln – Hamburg zur Gründerhauptstadt machen

Das Wort bekommt Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben jetzt einen Themenbereich besprochen, bei dem wir alle sehr ohnmächtig sind, weil wir eben keine Zuständigkeit haben, und möchten nun nach all diesen Themen – Türkei, Brexit, Wahl in den USA – gern ein Thema auf Tagesordnung bringen, bei dem wir die Möglichkeit haben, tatsächlich etwas zu gestalten. Wir wollen mit dem Thema Gründerpolitik die Chancen betonen, die wir mit einer aktiven Standortpolitik hier in Hamburg haben. Wir haben es selbst in der Hand, diese Stadt zu entwickeln.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt unterschiedliche Motive für Menschen, in unterschiedliche Regionen der Welt zu ziehen: Es gibt Regionen, in die Menschen ziehen, um Kinder zu bekommen. Es gibt Regionen, in die Menschen ziehen – zum Beispiel im Alter –, um schönes Wetter zu haben,

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Sicherlich nicht Hamburg!)

und es gibt Regionen, in die Menschen ziehen, um Unternehmen zu gründen. Wir wollen, dass Menschen nach Hamburg ziehen, um Unternehmen zu gründen.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt viele Gründe, warum das wichtig ist für die Stadt: Eine lebendige Gründerkultur bringt Dynamik in die Wirtschaft. Eine lebendige Gründerkultur bringt Innovationen im unternehmerischen Bereich hervor. Viele Unternehmen gründen überhaupt nur, weil sie eine Produkt- oder eine Prozessinnovation hervorbringen wollen und sich damit selbstständig machen. Die Unternehmen steigern damit natürlich auch den Wettbewerb – ein sehr wünschenswertes Mittel, wenn wir auch immer wieder erleben, gerade erst während der letzten Bürgerschaftssitzung beim Thema EDEKA, dass das Thema Wettbewerb bei einigen Fraktionen im Haus immer ausgeklammert wird. Aus unserer Sicht ist das eine sehr wichtige Eigenschaft.

(Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Neu gegründete Unternehmen schaffen natürlich auch Arbeitsplätze. Und vor allem – und jetzt sollten auch Sie zuhören – stärken sie die soziale Durchlässigkeit. Kurzum: Unternehmensgründungen sind extrem wichtig für das Funktionieren einer sozialen Marktwirtschaft und für die Durchlässigkeit einer Gesellschaft.

(Beifall bei der FDP)

Doch die Indikatoren für Hamburg zeigen leider ein schlechtes Bild. Die Unternehmensgründungen in Hamburg gehen zurück. Die Zahl der Menschen, die bereit sind, unternehmerische Verantwortung zu übernehmen, geht zurück. Der rot-grüne Haushalt offenbart übrigens genau das Gleiche. Das heißt, wir können mit dem Status quo nicht zufrieden sein.

Es ist aus unserer Sicht staatliche Aufgabe, für bestmögliche Rahmenbedingungen für Unternehmen in dieser Stadt zu sorgen, und das beginnt schon in der Schule. Da wird man in einer Hamburger Schule heute noch möglicherweise von einem altachtundsechziger Lehrer in Wirtschaft unterrichtet. Dass dabei dann nichts Gescheites herauskommt zum Thema soziale Marktwirtschaft, können Sie sich wohl alle vorstellen.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

(Michael Kruse)

Sie kommen in dieser Stadt in den Schulen mit dem Thema Unternehmen und Unternehmensgründungen nicht in Kontakt. Das gleiche Bild zeichnet sich in vielen Universitäten leider weiter; löbliche Ausnahme ist übrigens TU in Harburg, aber die ist auch wesentlich angewandter als viele andere Universitäten. Wir wollen, dass junge Menschen in dieser Stadt zur Übernahme von Verantwortung ermutigt werden und dass die Schule schon die Basis dafür legt.

(Beifall bei der FDP)

Was macht denn aber dieser Senat, damit man auch in Hamburg Lust bekommt, ein Unternehmen zu gründen? Ich fange einmal an. Was macht ein Gründer, der heute nach Hamburg kommt, als Allererstes? – 60 Tage auf einen Termin in einem Bürgeramt warten, nur um seine Ummeldung vornehmen zu können. Dafür muss er zweimal zum Amt, digital ist da gar nichts. Dann geht er durch die Stadt und versucht, irgendwo WLAN zu bekommen. Aber nein, das geht nicht, weil Sie es immer noch nicht gebacken bekommen haben, dass es vernünftigen WLAN-Ausbau in dieser Stadt gibt. Dann sucht dieser junge Gründer, der sich eigentlich auf seine Unternehmensgründung konzentrieren möchte, nach einer Wohnung. Ist viel zu teuer. Mietpreisbremse – auch das Thema haben Sie nicht in den Griff bekommen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das müssen Sie gerade sagen! – Zurufe von der SPD)

Dann findet dieser Gründer eine Wohnung, zum Beispiel in der HafenCity, und was stellt er fest? Auch da hat er keine Breitbandversorgung. Alle innovativen Unternehmen im Bereich Digitales scheitern schon einmal daran, dass Sie es nicht schaffen, den Infrastrukturausbau in dieser Stadt auf die Kette zu bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die Politik dieses Senats entmutigt Gründer, besonders im Digitalbereich. Olaf Scholz und seine Digitaltruppe – sie sind heute auch gar nicht da, die zuständigen Senatoren – sollten endlich aufwachen und Hamburg zur Gründerhauptstadt in Deutschland machen.

Spannend wird es, wenn man sieht, dass Sie nicht einmal die Ziele erreichen, die Sie sich selber setzen. Wir hören ja schon fast auf, Sie an unseren Zielen zu messen. Das brauchen wir gar nicht; schauen wir auf die Ziele, die Sie sich selbst setzen. Wissensbasierte Gründerplattform – nichts ist geschehen. Innovations-Wachstumsfonds – wie viel Geld haben Sie schon zur Verfügung? Null Euro. Ich wiederhole: null Euro. In Zahlen: 0 Euro. Gar nichts haben Sie da hinbekommen. Stattdessen widmen Sie sich Nischenthemen wie Gründungen für Flüchtlinge. Das ist löblich, aber es bringt diese Stadt nicht weit genug voran. Handeln Sie

jetzt, sonst wird Hamburg abgekoppelt im Bereich Unternehmensgründungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Karl-Heinz Warnholz CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Schmidt von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Hansjörg Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird uns häufig vorgeworfen, die Hamburger Politik generell kümmere sich nicht um das Thema Existenzgründung; Sie fangen dann auch noch an, das konkret herunterzubrechen auf uns. In Wahrheit ist dieser Vorwurf falsch, denn dass die Hamburger Politik sich insgesamt sehr stark um das Thema Existenzgründung kümmert und ihm einen größeren Stellenwert zurechnet als in der Vergangenheit, zeigt sich schon daran, dass wir dieses Thema so oft wie kaum ein anderes in dieser Legislaturperiode diskutiert haben. Das begrüßen wir absolut. Wir sollten das auch weiterhin tun, um dieses für unsere Stadt so wichtige Thema weiter nach vorn zu bringen, und sollten uns dabei in der Tat weiterhin austauschen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die FDP tut nun aber so, als würde sie das Rad neu erfinden.

(Zuruf von *Katja Suding FDP*)

Meine Damen und Herren, das ist natürlich nicht so. Generalkritik ist noch lange kein politisches Programm. Schneidige Pressemitteilungen und lautstarke Reden in der Bürgerschaft verbessern von keinem Start-up die Situation. Im Gegenteil, Herr Kruse: Schlechtrede des Standorts demotiviert die Gründer, verunsichert die Geldgeber und behindert Hamburg in der Aufholjagd, zu der wir angetreten sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie dann auch noch, wie Sie es neulich gemacht haben, Zahlen aus dem Deutschen Startup Monitor missinterpretieren und kritisieren, dass Hamburg gemäß dieser Studie angeblich an Boden verliere bei den Gründungen, Sie dabei aber übersehen, dass der prozentuale Rückgang daran liegt, dass die Grundgesamtheit der untersuchten Gebiete erhöht wurde, lieber Herr Kruse, dann lassen Sie sich einmal von Ihrem Namensvetter erklären, wie das mit Statistik so funktioniert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bei so einem Auftritt ist es kein Wunder, dass in der Start-up-Szene selbst Äußerungen fallen wie in diesem Fall von Hamburg Startups – ich zitiere von der Webseite –:

"Deshalb vereinfachen manche Vertreter aus Politik und Medien zu sehr, wenn sie ab-

(Hansjörg Schmidt)

solute Aussagen aus einer Erhebung wie dem DSM herausholen. Ein zweiter und dritter Blick auf die Zahlen vermittelt ein wesentlich differenzierteres Bild. Auch wenn sich das nicht so wirkungsvoll vermarkten lässt."

An dieser Stelle erlauben Sie mir einen kurzen Glückwunsch an Sina Gritzuhn von Hamburg Startups. Sie hat heute Geburtstag. Wir finden, dass Hamburg Startups eine hervorragende Arbeit für die Hamburger Start-up-Szene leistet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Lieber Michael Kruse, den Finger in eine Wunde legen, die es gar nicht gibt –

(Michael Kruse FDP: Schauen Sie doch mal in den Haushaltsplan, da wird das ausgewiesen! Meine Aussage hat sich auf den Haushaltsplan bezogen!)

kann man machen, wirkt aber nicht sonderlich seriös.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein Blick in den KfW-Gründungsmonitor offenbart denn auch ein etwas anderes Bild. Dort gewinnt Hamburg gegenüber Berlin zum Beispiel an Boden, und das wiederum hat auch Gründe, die mit unserer Politik zu tun haben: Seit 2011 hat dieser Senat viele wichtige Weichen gestellt. Wir haben die Investitions- und Förderbank auf den Weg gebracht, während CDU und FDP nörgelnd im Abseits standen. Wir haben mit nextMedia.Hamburg ein erfolgreiches Cluster für die Digitalbranche neu gestartet. Wir haben die NEXT nach Hamburg zurückgeholt, die die CDU hat ziehen lassen. Wir haben Start-ups zur South by Southwest nach Austin geschickt, während andere wahrscheinlich diese Veranstaltung noch googeln mussten. Schauen Sie einmal zurück, wie wenig dieses Thema in dieser Stadt vor fünf Jahren präsent war, und vergleichen Sie das mit der heutigen Situation. Sie werden feststellen, dass die Digitalbranche in unserer Stadt bei diesem Senat in sehr guten Händen ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist wiederum ein Fakt, der in der von mir eben angesprochenen Studie, dem Deutschen Startup Monitor, im Übrigen genauso gesehen wird. Und das ist eine Zahl, die sich gar nicht falsch interpretieren lässt: Dort ist Hamburg das einzige Bundesland, bei dem die Politik in den letzten drei Jahren von Jahr zu Jahr eine bessere Note von den Startups erhält. Das ist für uns die Bestätigung der vergangenen und die Motivation für die kommenden Jahre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ovens von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Carsten Ovens CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hansjörg Schmidt, in der Tat, die Hamburger Start-up-Szene steht deutlich besser da, als es manchmal in Pressemitteilungen zu lesen ist oder als manchmal vielleicht auch der Ruf, der international um die Start-up-Metropole Hamburg durch die Welt geht, vermuten lässt.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Das Problem, das wir in der Szene tatsächlich haben: Es fehlt einfach an einer außen wahrnehmbaren Dynamik, und da hilft es nichts, ein paar Beispiele vorzulesen, die man sich vorher gemeinsam in der Fraktion überlegt hat, was es alles Gutes gibt. Warum, frage ich mich, wenn hier gerade das vorbildliche Projekt Hamburg Startups angesprochen wird, wird Hamburg Startups nicht vernünftig eingebunden, vernünftig gefördert? Warum werden die Leute, die in der Szene tatsächlich vernetzt sind und gute Arbeit für Hamburg leisten, nicht angemessen unterstützt? Lieber Hansjörg Schmidt, das wäre einmal ein vernünftiger Impuls der SPD gewesen an dieser Stelle.

(Beifall bei der CDU)

Ganz ehrlich, wir können doch an einer Hand abzählen, warum jetzt alle über Start-ups reden. Schön, dass auch die SPD darüber spricht; vor fünf Jahren haben Sie das noch nicht gemacht – kein Wunder, weil vor fünf Jahren noch fast keiner über Start-ups in Deutschland gesprochen hat. Genauso, wie vor zehn Jahren noch niemand über Smartphones gesprochen hat. Aber vielleicht werden Sie uns in der nächsten Rede erzählen, dass die SPD es auf die Tagesordnung gesetzt habe, über Smartphones zu sprechen. Herzlichen Glückwunsch, dass Sie den Trends hinterherlaufen.

Drei Dinge brauchen wir: Vermarktung, Vernetzung, Finanzierung. Das ist das, worüber wir heute reden müssten, worüber wir aber auch in den nächsten Monaten viel stärker reden müssen. Wir haben seit Beginn der Legislaturperiode tatsächlich eine erfreuliche Anzahl von Initiativen zu diesem Thema im Parlament gehabt, gerade von der CDU, auch von der FDP. Aber die meisten dieser Punkte sind sang- und klanglos, ohne Debatte, ohne von uns gewünschte Überweisung an den Ausschuss, wo man fachlich darüber hätte reden können, einfach abgelehnt worden.

(Zuruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Und selbst wenn wir darüber debattiert haben, lieber Herr Dr. Tjarks, haben Sie es trotzdem abgelehnt, weil die Idee nicht von Ihnen kam – typisch grüne Politik.

Die Lange Nacht der Startups, ein schönes Beispiel: seit vier Jahren in Berlin ein Erfolgsprojekt, um die Start-up-Szene in die Öffentlichkeit zu brin-

(Carsten Ovens)

gen. Was passiert hier? Einfach nichts. Sie lehnen einen solchen Antrag ab.

Wir könnten auch darüber nachdenken, für die Szene in Israel zu werben. Auch das wäre eine Möglichkeit gewesen. München und Berlin tun das seit vielen Jahren. Hamburg findet nicht statt. Vernetzung fehlt uns. Wir haben nachgefragt: Warum sind Sie nicht in Israel präsent? Darauf antwortet mir der Senat, Israel sei kein regionaler Schwerpunkt seiner Politik. Nun, dann muss ich mir auch keine Gedanken machen, wie ich die Stadt zur Innovationsmetropole mache.

Zur Finanzierung. Ich weiß nicht, ob Ihr Innovations-Wachstumsfonds – Kollege Kruse hat es angesprochen – jetzt tatsächlich ein Flop wird oder ohnehin von Anfang an nur ein PR-Gag war. Als wir im Januar darüber sprachen, sagten Sie, Sie hätten schon dreistellige Zahlen von Unternehmen, die in ihn investieren wollten. Wo sind denn diese Unternehmen? Warum gibt es bis heute, ein Dreivierteljahr später, noch nicht einmal einen Prüfbericht, der dem Parlament vorgelegt wurde? Warum gibt es kein Konzept?

Im Übrigen: Sprechen Sie doch bitte einmal, wenn Sie sich meine Schriftliche Kleine Anfrage durchgelesen haben, mit Ihrer Wirtschaftsbehörde. Die sagt nämlich, das sei gar kein Auftrag gewesen, so einen Fonds zu erstellen. Aber auf Ihrer Homepage, Hansjörg Schmidt, lese ich, Hamburg habe einen Start-up-Fonds gegründet. Also was denn nun? Wollten SPD und GRÜNE lediglich prüfen, oder aber wollten Sie tatsächlich mehr als Show, wollten Sie ernsthaft etwas bewegen?

Venturecapital ist ein großes Thema, wenn wir darüber nachdenken, wie wir die Start-up-Szene sinnvoll unterstützen können. Wir haben bereits mit Deutsche Telekom, mit Capital Partners, mit e.ventures, mit Hanse Ventures, mit vielen anderen kleineren und größeren Fonds private Gesellschaften in Hamburg, die auch den Standort unterstützen. Die Deutsche Bahn überlegt, ob sie sich nicht selbst mit einem großen Fonds aufstellen sollte. Es wäre tatsächlich progressiv von SPD und GRÜNEN, diesen Fonds nach Hamburg zu holen. Wir geben Ihnen heute dafür eine Steilvorlage. Wir haben einen Antrag auf der Tagesordnung zum Thema Venturecapital-Standort Hamburg stärken. Den können wir gern im Wirtschaftsausschuss diskutieren oder Sie stimmen ihm einfach gleich zu, denn das ist ein CDU-Antrag; gute Politik für den Standort. Und genau darum sollte es uns allen gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden:* Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach den Herausforderungen der Weltpolitik jetzt die Banalität der Hamburger Ebene.

(*André Trepoll CDU: Moment, Moment! Was ist das denn für eine Aussage von einem Fraktionsvorsitzenden?*)

"Es wird Zeit, auf die Überholspur zu wechseln – Hamburg zur Gründerhauptstadt machen" so das Thema der Debatte heute. Der Gründungsmonitor sagt, wir sind auf Platz 2 aller deutschen Bundesländer, nach Berlin. Bei den Gründerinnen sind wir auch auf Platz 2. Das ist eigentlich ein Thema, bei dem ich erwarten würde, dass wir es anhand eines Antrags diskutieren, wenn man so einen großen Slogan auspackt. Stattdessen, Herr Kruse, ein bisschen Lamento über das Wetter in Hamburg und die altachtundsechziger Wirtschaftslehrer.

Jetzt haben Sie die neuachtundsechziger Wirtschaftslehrer, so wie mich,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das ist auch nicht besser!*)

der Ihnen jetzt einmal erzählt, wie wir das mit der Start-up-Förderung machen. Ich glaube, das Entscheidende ist doch, dass wir das einmal im Gesamtbild betrachten. Wo wollen wir wirtschaftspolitisch hin? Da sind Gründungen ein Impuls, ein relevanter Impuls, aber der entscheidendere Impuls ist aus meiner Sicht trotzdem, dass wir sagen: Wie bringen wir möglichst viele Menschen in gute Arbeit, und wie schaffen wir es, dass wir möglichst in Richtung Vollbeschäftigung kommen? Und da ist natürlich die Frage der Gründung und, etwas enger gefasst, der Start-ups, über die die letzten beiden Vorredner geredet haben, ein Punkt. Aber es ist nicht die einzige Frage.

Wir haben als Stadt Hamburg eine Vier-Säulen-Strategie. Wir setzen erstens auf Beratung. Das ist bekannt: Hamburger Existenzgründungsinitiative, Handelskammer, Lawaetz-Stiftung – es gibt einiges; Sie haben auch einiges genannt. Ich glaube, es ist entscheidend, dass wir das weiterentwickeln, dass wir es schaffen, bei der Wirtschaftsförderung zu einem echten One-Stop-Shop zu kommen – nicht nur für die Gründer, auch für alle anderen Unternehmen, die sich hier ansiedeln, die auch Arbeitsplätze mitbringen. Wenn wir das schaffen, dann sind wir an dieser Stelle auf einem guten Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die zweite Säule ist die Finanzierung. Wir als Stadt haben uns auf den Weg gemacht, Stichwort Investitions- und Förderbank. Das ist etwas, das wir mit großer Kraftanstrengung gegründet haben und das durchaus erste Früchte trägt. Der Hamburg-Kredit hat jetzt 436 Gründungen finanziert. Es gibt insgesamt fünf Gründerprogramme, die noch einigema-

(Dr. Anjes Tjarks)

ßen übersichtlich sind. Wir gehen in die Innovationsförderung. Vor diesem Hintergrund können wir sagen: Das ist der richtige Weg. Wir sollten das gemeinsam weiter unterstützen, dann kommen wir auch in der Gründung voran. Ich glaube, das ist etwas, woran wir gemeinsam arbeiten sollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die dritte Säule ist vielleicht im eigentlichen Sinne die Frage der Start-up-Gründungen, die Ausgründung an Universitäten, die wissensbasierten Gründungen. Hier ist zentral, dass wir sagen: Wir wollen eine Dekade der Wissenschaft. Wir wollen die Universitäten stärken. Wir wollen kluge Leute in unsere Stadt holen. Wir wollen aus diesen Universitäten aber auch aktiv Ausgründungen vornehmen. Was brauchen wir dafür? Wir brauchen dafür natürlich Forschung und Entwicklungsparks. Wir brauchen so etwas wie den KlimaCampus in Bergedorf, einen Energie-Campus, wir brauchen in Harburg einen Campus für grüne Technologien, wir brauchen in Bahrenfeld am DESY einen Inkubator, um diese Ausgründungen vorzunehmen. Genau daran arbeiten wir, und ich glaube, das ist der richtige Weg für Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zur letzten der vier Säulen. Herr Kruse, Sie haben den Rückgang der Gründungen in Hamburg bemängelt, obwohl wir bundesweit seit längerer Zeit auf Platz 2 liegen. Ich glaube, man muss sich dazu Folgendes vor Augen führen, und das schreibt auch der KfW-Gründungsmonitor – ich zitiere –:

"Die stärkende Kraft des Gründungsgeschehens wird allerdings immer schwächer, je besser es einer Volkswirtschaft geht. Denn ein boomender Arbeitsmarkt ist auch für potenzielle Gründer attraktiv. Die Entscheidung für eine abhängige Beschäftigung ist aber meist eine Entscheidung gegen eine Existenzgründung."

Das muss man einbeziehen, und damit kommen wir zum Ausgang der Debatte zurück. Was wollen wir politisch? Wir wollen eine hohe Beschäftigung, wir wollen eine möglichst geringe Arbeitslosigkeit, wir wollen gute Arbeit. Das ist das, was wir am Ende erreichen wollen: mit Gründern, mit Existenzgründungen, mit Start-ups, mit Unternehmen, die sich hier ansiedeln, aber auch mit Unternehmen, die einfach so Arbeitsplätze schaffen. Und da sind wir auf einem guten Weg. Wir haben die niedrigste Arbeitslosenquote seit über vier Jahren. Wir haben hier mittlerweile eine Arbeitslosigkeit von unter 70 000 und die Langzeitarbeitslosigkeit in Hamburg ist um über 1 000 Menschen zurückgegangen. Insofern sind wir in Hamburg auf einem guten Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Kruse, bei der Anmeldung des Themas habe ich mich gefragt, welche schlaun Strategien von Ihrer Seite kommen werden. Außer dass Sie postulieren, dass Sie wieder einmal Hauptstadt werden wollen von irgendetwas, habe ich nicht viel gehört.

Sie haben angeführt, dass an der einen oder anderen Stelle die Basis, die Rahmenbedingungen fehlten für Gründungen, die wichtig sind für die Dynamik der Wirtschaft – insofern gebe ich Ihnen durchaus recht. Wir haben eine unterfinanzierte Wissenschaftsszene hier in Hamburg. Das ist etwas, das schon seit Jahren beklagt wird und dringend und notwendig geändert gehört. Wir haben einen Sack voller unzusammenhängender Einzelmaßnahmen in der Schulpolitik, die in Richtung Befähigung im Hinblick auf die technischen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler gehen. Wir haben eine durchaus unterdurchschnittliche Frauenförderung im Bereich der Unternehmensgründungen. Und vor allen Dingen – und da, würde ich sagen, haben wir ein sehr großes Problem –: Wir haben einfach keine wirklichen Standorte mehr. Mit den Gewerbehöfen ist hier allerdings ein guter Ansatz auf dem Weg.

Angesichts dieser fehlenden Rahmenbedingungen und unterentwickelten Fakten in der Freien und Hansestadt Hamburg steht Hamburg eigentlich bei der Gründerszene gar nicht so schlecht da. Ich glaube, da muss man nicht auf Panik machen. Und wir haben eine Reihe von Förderprogrammen, die die IFB Hamburg durchaus sehr verantwortungsvoll einsetzt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Der Kollege Tjarks hat zu Recht schon darauf verwiesen, dass ein Drittel der Gründungen – so viele sind es laut KfW – aus fehlender Erwerbsperspektive erfolgen. Insofern ist der Rückgang von Gründungen eigentlich auch ein gutes Zeichen. Es zeigt, dass unsere Volkswirtschaft eine stabile Basis hat, dass die Menschen in gesicherte Arbeitsverhältnisse kommen.

Wer Gründungen ermöglichen will, der muss an den Rahmenbedingungen auch für die Gründerinnen und Gründer arbeiten, damit diese dann bei einem Scheitern nicht auf Dauer stigmatisiert werden in dieser Gesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt, wir brauchen eine Grundsicherung für alle Menschen in der Republik, damit man nicht ins Bodenlose fällt. Wir brauchen einen Umbau der Gewerbesteuer, damit alle gleichberechtigt daran teilnehmen und die kleinen Unternehmen und die

(Stephan Jersch)

Existenzgründer entsprechend entlastet werden können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man das Gründungsbarometer der Handelskammer sieht, dann ist das doch nur eine Show-Nummer. Ein Schelm, wer nicht an Scheinselbstständigkeit denkt, bei dem, was darin steht. Das sind Zahlen, die zeigen eigentlich, was in dieser Wirtschaft schief läuft. Wenn dort der Akustik- und Trockenbau die Branche ist, die am besten abschneidet, dann muss man diese Zahlen von dem Gründungsbarometer grundsätzlich abziehen und sich überlegen, welche Gesamtstrategie man eigentlich für diese Stadt haben will. Der Kollege Tjarks hat an dieser Stelle schon richtig darauf hingewiesen, dass wir eigentlich woanders als Basis hinwollen. Wir müssen eine Hauptstadt werden, ja: die Hauptstadt von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen mit guten Löhnen und fairen Arbeitsbedingungen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Gert Kekstadt SPD* – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Jersch, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Sie haben eben auf die Akustik hingewiesen. Das war ein guter Hinweis. Es ist zu laut.

Stephan Jersch DIE LINKE (fortfahrend): Wenn wir es schaffen, eine solche Hauptstadt in Hamburg zu verwirklichen, und darüber hinaus die Hauptstadt der Gründungen werden können, wäre das natürlich ein guter Nebeneffekt. Aber für die Menschen ist es primär wichtig, in gesicherte Verhältnisse zu kommen, und das heißt, gesicherte Beschäftigungsverhältnisse sozialversicherungspflichtig in dieser Freien und Hansestadt zu schaffen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Formulierung der FDP-Anmeldung klingt gut; vermutlich kann dem jeder zustimmen. Hamburg auf der Überholspur finden wir alle toll, und wer lebt nicht gern in einer coolen Gründerhauptstadt? Auf Deutschland bezogen kann sich die Überholspur allerdings nur auf Berlin beziehen, der einzigen deutschen Stadt, die diesbezüglich noch vor Hamburg liegt. Aber so provinziell wollten die FDP und Sie, Herr Kruse, vermutlich nicht sein. Ich nehme einmal an, Sie denken global. Aber wie macht man das, global auf die Überholspur zu kommen? Denn das möchte natürlich jeder Bürgermeister überall auf der Welt und jeder verantwortliche Politiker.

Und dazu haben wir leider von Ihnen, Herr Kruse, so gut wie nichts gehört.

(Beifall bei der AfD)

Ich will Ihnen einmal einige wenige Hinweise geben. Wenn man im Weltmaßstab denkt, schauen wir vor allem nach San Francisco beziehungsweise in das Silicon Valley, wo zahlreiche Weltinnovationen durch Start-ups gestartet wurden und dann um die Welt gegangen sind. Wir fragen also: Was haben die, was wir nicht haben oder nicht so gut haben? Wenn wir nach den Erfolgsfaktoren für das Silicon Valley fragen, kommen wir auf die gleichen beiden zentralen Faktoren, die schon den kommerziellen Erfolg von Hollywood, 350 Meilen südlich, möglich gemacht haben.

Der erste Faktor ist die regionale Verfügbarkeit von hochqualifiziertem beziehungsweise hochtalentiertem Personal beziehungsweise dessen sektorspezifische regionale Agglomeration. Das heißt heute vor allem: die Existenz von exzellenten Universitäten und entsprechenden Absolventen. Die regionale Bindung von Top-Talenten ist auch heute noch, trotz ausgebildeten Flugverkehrs, ein ganz wesentlicher Faktor. Dazu gehört auch, dass die Gründer in der zweiten Stufe reichlich hochqualifiziertes spezifisches Personal in der Nähe finden oder leicht anlocken können beziehungsweise dass die entsprechenden personalen Netzwerke regional bestehen. Wichtig sind hier vor allen Dingen auch die Softfaktoren der Lebensqualität. Diesbezüglich ist zum Beispiel für Silicon Valley die Nähe zu San Francisco von elementarer Bedeutung für die Attraktivität bei hochqualifiziertem Personal.

Bei Betrachtung von Faktor 1 sehen wir, dass Hamburg hier eigentlich alle Chancen hat: gute Softfaktoren der Lebensqualität und im Prinzip auch gute Universitäten, obgleich das noch sehr, sehr ausbaufähig wäre. Ich hätte mir zum Beispiel gewünscht, dass im neuen Haushalt sehr viel mehr für Forschung und Entwicklung, für Universitäten in Hamburg ausgegeben werden würde. Das würde diesen Faktor deutlich verbessern. Aber immerhin: Das ist kein Faktor, wo wir sagen, damit können wir gar nicht klingeln. Wichtig ist natürlich auch – das muss ich einmal kritisch sagen –, dass die Klasse nicht in der Masse versinken darf, wie das an Universitäten leider häufig der Fall ist. Exzellenz ist elitär, ob uns das nun passt oder nicht.

Der zweite wichtige Faktor ist ein adäquater Markt für riskante Unternehmensfinanzierungen. Dazu müssen wir uns vor Augen halten, dass die meisten Start-up-Finanzierungen für die Investoren ein finanzielles Fiasko sind, ebenso wie die meisten Hollywood-Filme nicht einmal ihre Kosten decken oder allenfalls nach Jahren und Jahrzehnten so gerade eben. Aber dafür kann man mit einzelnen Blockbustern Millionen verdienen, und die reißen das mehr als raus, denn die durchschnittliche Rentabilität für Filmfinanzierung ist überdurchschnittlich

(Dr. Jörn Kruse)

hoch, ebenso wie die durchschnittliche Rentabilität von Start-up-Finanzierungen. Aber klar ist natürlich: Das ist kein Markt für Omas Sparbuch, sondern für Leute, die der Verlust einer Million Dollar nicht mehr schmerzt als das Verschütten eines Bechers Kaffee auf die eigene Hose. Davon gibt es in San Francisco eine Menge und das ist einfach hier ein Problem, daran können wir nichts ändern, glaube ich. Hollywood hat es in all den Jahren geschafft, dies durch Portionierung der Investitionen an risikofreudige Investitionen so zu managen, dass immer genug Investitionskapital für Filmfinanzierungen, auch sehr große, verfügbar war. Auch in den letzten Jahren sind darunter viele sehr, sehr teure Flops gewesen, und trotzdem gibt es weiterhin genügend Investitionskapital für diese riskanten Investitionen. Das ist im Grunde auch bei Start-ups der Fall, insbesondere im IT-Bereich, wengleich es dort aufgrund der extremen Skalierung speziell von Softwareprodukten auch andere Geschichten zu erzählen gibt.

Das ist in Hamburg nicht so ohne Weiteres zu kopieren, wengleich es natürlich auch hier Venture-capital-Firmen gibt. Es ist einfach viel schwieriger, aus verschiedenen Gründen, die mit Steuern zu tun haben und anderen Dingen.

Letzter Punkt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Eigentlich letzter Satz, nicht letzter Punkt.

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend):* Die Frage ist, ob da nicht mal eben der Staat einspringen kann. Da würde ich sagen: Nein, ganz bestimmt nicht. Das ist nur eine Frage für private Investoren.

(Glocke)

Man zockt nicht mit dem Steuergeld.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Schmidt von der SPD-Fraktion für verbleibende knapp drei Minuten.

Hansjörg Schmidt SPD: Frau Präsidentin! Nachdem ich ein paar Mal persönlich angesprochen wurde, nur einmal ein paar Punkte.

Also: Die SPD kümmert sich nicht erst seit 2011 um das Thema Existenzgründungen und Digitalbranche in dieser Stadt.

(Zuruf von *Carsten Ovens* CDU)

Hamburg@work, mein lieber Carsten, ist von Thomas Mirow, damals Wirtschaftssenator der SPD, um die Jahrtausendwende gegründet worden.

(Beifall bei der SPD)

Das damals sehr erfolgreiche Format der onlineKapitäne war eines der ersten Netzwerke in Deutschland auf einer sehr hohen Ebene der Stakeholder in diesem Thema. Dass Sie das vielleicht nicht ganz so auf dem Zettel haben, kann ich verstehen; vielleicht waren Sie damals nicht onlineKapitän, sondern Leichtmatrose.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Das ist er immer noch!)

Aber das können wir an anderer Stelle klären.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg@work ist damals ein Vorbild für zahlreiche Initiativen in der gesamten Bundesrepublik und darüber hinaus gewesen. Und was hat die CDU in den zehn Jahren ihrer Regierungszeit damit gemacht? Sie haben die Start-up-Szene verwaltet

(*Carsten Ovens* CDU: Ah ja!)

und sie nicht weiterentwickelt. Insofern geht Ihre Kritik an dieser Stelle wirklich ein wenig ins Leere.

(Beifall bei der SPD)

Und noch ein Satz zu Ihrem Antrag. Sie haben ihn nicht zur Debatte angemeldet, stellen sich dann aber ein wenig mimosenhaft hier hin, dass das nicht debattiert werde. Das ist nicht mein Problem, aber ich nenne Ihnen trotzdem einen Punkt, warum wir diesen Antrag ablehnen: Sie wollen Kapazitäten zur Finanzierung bündeln. Das haben wir bereits getan, und zwar 2013 mit Gründung der Investitions- und Förderbank, die Sie wiederum abgelehnt haben mit zum Teil fadenscheinigen Argumenten. Sie haben gesagt, die IFB ist eine Lösung für ein Problem, das wir gar nicht haben. Also was denn nun? So kann man auf jeden Fall nicht seriöse Politik machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks* GRÜNE)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wir haben jetzt noch zwei Wortmeldungen, die von Herrn Ovens und die von Herrn Kruse. Die verbliebene Redezeit liegt bei unter einer Minute. Ich weiß nicht, wer dieses Wagnis auf sich nehmen will. Herr Ovens von der CDU-Fraktion? – Dann haben Sie das Wort.

Carsten Ovens CDU: Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Mir wurde gesagt, ich solle in 30 Minuten alles sagen, was wichtig ist.

(Zuruf: Sekunden!)

– Sekunden.

Lieber Hansjörg Schmidt, in der Tat war ich in den Neunzigern und 2000 noch nicht im Parlamentsbetrieb, sondern brav in der Ausbildung und habe die Schulbank gedrückt. Aber ich glaube, ich habe in den letzten Jahren so viel dazugelernt, dass ich

(Carsten Ovens)

weiß, dass diese SPD-Politik Hamburg nicht voranbringt, da hilft auch kein schlechtes Lesen unserer Anträge. Wir wollen nicht Kapazitäten bündeln, die dann quasi Geld verwalten – was die Investitions- und Förderbank macht –, sondern wir wollen Kapazitäten bündeln, die neues Geld nach Hamburg holen. Lesen Sie bitte die CDU-Anträge richtig, überweisen Sie an den Ausschuss oder stimmen Sie hier gleich zu, dann kommen wir auch weiter mit dem Thema. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kruse von der FDP-Fraktion für 31 Sekunden.

(Heiterkeit)

Michael Kruse FDP: Hier steht: 4 Minuten 31 Sekunden; es scheint entspannter zu werden.

Kurz zu Ihnen, Herr Schmidt: Vielleicht sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass die Zahlen zu den Gründungen und dass diese rückläufig sind in Ihrem Haushalt für die Jahre 2017/2018 stehen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ja, weil es uns gut geht!)

Insofern ist die Basis, die ich gewählt habe, auch bei meiner Kommentierung, richtig, nämlich Ihr Haushaltsplan. Insofern sollten Sie das Problem nicht einfach wegreden. Dass das in der Zeitung ein bisschen verkürzt dargestellt wird, liegt nicht in meiner Hand. Ich habe gesagt: Der Startup Monitor, die Zahlen unterstreichen das, was in Ihrem Haushaltsplan schon drinsteht.

Strengen Sie sich weiter mit für den Standort an, dann sind wir völlig beieinander, und das ist auch das, was wir heute als Impuls lostreten wollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Nach optimaler Ausnutzung der Redezeit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu den Punkten 5 und 6 unserer heutigen Tagesordnung: Wahl eines Mitglieds und Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drs 21/6256 –]**

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts

– Drs 21/6257 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass beide Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, finden die Wahlen in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Yilmaz und Herr Kreuzmann abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie dann, zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihre beiden Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Mit den Stimmzetteln gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, die Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zur Präsidiumsbank, an der die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihre Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf nun Herrn Kreuzmann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Es wäre nett, wenn es im Plenum so leise wäre, dass die Abgeordneten die Chance haben, ihren Namen zu verstehen. – Herr Kreuzmann, bitte.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall und ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmenabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlungen für geschlossen.

Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 16.38 Uhr

Wiederbeginn: 16.50 Uhr

Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe Ihnen die Ergebnisse der Wahlen bekannt.

Bei der Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 106 Stimmzettel abgegeben worden, davon war ein Stimmzettel ungültig und somit 105 Stimmen gültig. Herr Peter Gonne Winter erhielt 88 Ja-Stimmen, 3 Nein-Stimmen, 14 Enthaltungen. Damit ist Herr Winter zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 106 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren zwei Stimmzettel ungültig, somit 104 Stimmen gültig. Herr Rainer Funke erhielt 86 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen und 12 Enthaltungen. Damit ist Herr Funke zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich darf nun die beiden Gewählten bitten, hier vorn in unsere Mitte zu kommen.

Sehr geehrter Herr Winter, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Ich darf Ihnen als Erstes die Glückwünsche des Hauses aussprechen und frage Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen.

Herr Winter: Ja, gern.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Sehr geehrter Herr Funke, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Im Namen des ganzen Hauses beglückwünsche ich natürlich auch Sie und ich darf auch Sie fragen, ob Sie die Wahl annehmen.

Herr Funke: Ich bedanke mich für das Vertrauen und nehme die Wahl an.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wunderbar. Dann kommen wir zur Vereidigung. Nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder des Verfassungsgerichts vor Antritt Ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und ich bitte zuerst Sie, Herr Winter, bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen. Der Eid hat folgenden Wortlaut:

"Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter allezeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde."

Herr Winter: Ich schwöre es.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Funke.

Herr Funke: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Damit haben Sie beide den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen, Herr Winter, als Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts sowie Ihnen, Herr Funke, als stellvertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung für Ihre neuen Aufgaben.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Dann bleibt mir, die Punkte 3, 4 und 8 der heutigen Tagesordnung aufzurufen, die Drucksachen 21/2316, 21/5119 und 21/6377: Deputationswahlen.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung
– Drs 21/2316 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde
– Drs 21/5119 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde
– Drs 21/6377 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die drei Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Gibt es noch Stimmzettel, die nicht eingesammelt worden sind? – Das ist nicht der Fall. Die Wahlhandlung ist geschlossen. Die Wahlergebnisse werden sogleich ermittelt und wir werden Sie Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgeben.**

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 65, Drucksache

** Das Wahlergebnis ist auf Seite 3068 zu finden.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

che 21/6471, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Wichtiger Schritt zur Umsetzung der Verständigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Gemischte Quartiere durch mehr Flexibilität bei der Vermietung durch fördern und wohnen – Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts f & w fördern und wohnen AöR.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Wichtiger Schritt zur Umsetzung der Verständigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Gemischte Quartiere durch mehr Flexibilität bei der Vermietung durch fördern und wohnen – Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts f & w fördern und wohnen AöR

– Drs 21/6471 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:

Gute soziale Durchmischung braucht kein zweites staatliches Wohnungsunternehmen!

– Drs 21/6613 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/6613 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

Den Antrag der FDP-Fraktion möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und FDP an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Zur Drucksache 21/6471 liegt ein Antrag aller Fraktionen ebenfalls auf Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vor.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kommen wir zur ersten Sachdebatte heute, zu einem Antrag zu einer Gesetzesinitiative. Es geht uns darum, einen aus unserer Sicht wichtigen Schritt zur Umsetzung der Verständigung mit der Volksinitiative zu gehen, die wir vor der Sommerpause erzielt haben. Wir wollen bei diesen neuen Quartieren mit Perspektive Wohnen – das haben wir immer versprochen, das haben wir in den Beschlüssen vor der Sommerpause auch niedergelegt – alle Wege beschreiten, damit gemischte, integrationsfreundlich gestaltete Quartiere geschaffen werden können, und dieser Gesetzentwurf hilft dabei.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Pünktlich zur Debatte ist die Pressemitteilung der Kollegin Prien in unseren E-Mail-Postfächern eingegangen und Sie werden sicherlich auch gleich noch etwas dazu sagen. Sie sprechen – ich habe nur kurz hineingeschaut – von einem vermurksten Reparaturversuch. Dazu kann ich nur sagen: Es lohnt sich, sich einfach noch einmal mit den Fakten

auseinanderzusetzen, denn so ist die Lage nicht. Ich will noch einmal klarstellen, um was es geht.

Wir haben den Regelfall bei diesen Unterkünften Perspektive Wohnen, dass wir mit Investoren zu tun haben, die diese Quartiere errichten. Die Wohngebäude werden zunächst einmal vollständig oder überwiegend als öffentlich-rechtliche Unterkunft genutzt werden. Und dann ist in der entsprechenden Drucksache, die im vergangenen November eingebracht wurde, vorgesehen, dass im Einvernehmen mit Eigentümer und Pächter – also dann f & w fördern und wohnen – die Wohnungen einzeln oder hausweise an den Investor zurückgegeben werden, damit der sie dann ganz normal in die Vermietung nimmt, sei es als Sozialwohnung, als Wohnung für Menschen mit einem Wohnberechtigungsschein, einem Dringlichkeitsschein und so weiter oder als Wohnung, die in die freie Vermietung geht. Das ist der grundsätzliche Regelfall und auch – und das sage ich hier auch sehr klar – unser Wunschscenario und das, was wir jetzt überall erarbeiten. Ich glaube, dahinter kann auch Frau Prien einen Haken machen; jedenfalls ist es ein guter Weg, den wir damit beschritten haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und nun haben wir ein anderes Projekt, wo wir in der Tat die Situation haben, dass f & w fördern und wohnen nicht nur Betreiber, sondern auch Eigentümer und Investor ist, der das Projekt am Poppenbütteler Berg realisiert, und weil Sie immer sagen, wir würden die Vereinbarung brechen, lese ich sie einfach noch einmal vor. Es waren 134 Seiten; es war viel zu lesen, das stimmt. Aber wenn Sie einmal in die Vereinbarung zum Poppenbütteler Berg hineinschauen, steht dort:

"f & w wird die vereinbarte Form der Belegungs- und Vermietungssteuerung im Rahmen der Zielsetzung einer gelungenen Quartiersentwicklung durchführen."

Und jetzt kommt die spannende Textstelle, Frau Prien:

"Hierfür wird das Anstaltserrichtungsgesetz für f & w (AöR) entsprechend angepasst, damit rechtssicher und unabhängig von der Unternehmensform und des sonstigen Versorgungsauftrags des Eigentümers und Betreibers f & w, wie in diesem Bürgervertrag beschrieben, Umwandlungen in regulären Wohnraum mit dem Ziel einer heterogenen sozialen Mischung vorgenommen werden."

– Zitatende.

Genau das machen wir jetzt mit diesem Gesetz. Wir wollen die Vereinbarung umsetzen. Da können Sie eigentlich nur zustimmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Dr. Andreas Dressel)

Man muss es klar sagen: Ohne das Gesetz könnte die Verständigung gar nicht umgesetzt werden. Das muss man einfach noch einmal dazu sagen. Und deswegen, glaube ich, ist das ein hilfreicher Beitrag dazu.

Das Ziel an den anderen Standorten ist in der Tat, dass wir Schritt für Schritt diese Rückübernahme an die Investoren vorantreiben, damit diese dann die Vermietung übernehmen. Da kann es im Einzelfall einmal sein, wenn es in diesem Rückübertragungsverfahren an die Investoren irgendwo hakt, wir trotzdem aber überall die Verträge einhalten wollen,

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

dass es noch einmal für einzelne Gelegenheiten die Situation gibt, dass man dieses Gesetz auch nutzen kann. Deshalb erlaubt es diese Möglichkeit. Aber der Regelfall ist Rückübergabe an die Investoren und nur für den Poppenbütteler Berg ist das nötig. Ich glaube, das ist ein vernünftiger Weg, für den wir diese Gesetzesänderung brauchen.

Ich kann bei Ihrer Kritik auch die Grundintention nicht ganz verstehen, weil ich eigentlich dachte, dass es in diesem Haus Allgemeingut sei, dass wir möglichst schnell möglichst viele neue Sozialwohnungen in dieser Stadt brauchen. Die Einigung, die wir vor der Sommerpause erzielt haben, ermöglicht genau das: zusätzliche Wohnungen für Leute mit Wohnberechtigungsschein, mit Dringlichkeitschein, mit Dringlichkeitsbestätigung – das betrifft also auch Menschen, die von Obdachlosigkeit bedroht sind. Wir haben da einen riesigen Bedarf. Jede zusätzliche Wohnung, die schneller auch hierfür verfügbar gemacht werden kann, ist ein Gewinn für die soziale Wohnraumversorgung in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb gibt es eigentlich nur gute Gründe, zuzustimmen.

Wir sind natürlich auch mit unseren Verhandlungspartnern, der Volksinitiative, im Gespräch. Ich weiß, dass es dazu auch Sorgen gibt. Darüber reden wir mit denen. Und weil es bei Ihnen ebenfalls Sorgen gibt, reden wir auch mit Ihnen gern darüber. Deswegen überweisen wir Ihren Antrag an den Sozialausschuss, gemeinsam mit dem Antrag der FDP, der durchaus noch eine völlig andere Grundintention hat. Aber auch darüber können wir gern reden. Nur glaube ich, es ist richtig, dass wir jetzt Punkt für Punkt die Vereinbarung umsetzen. Dazu sind wir angetreten. Der Senat unternimmt seine Schritte dazu. Das ist ein vernünftiger Weg. Angesichts der aufgeregten Diskussion, die es vor der Sommerpause gegeben hat, ist es für die Diskussion in der Stadt gut, dass wir das jetzt auf einem Weg haben, wo wir es ruhiger miteinander diskutieren können. Das ist eine gute Entwicklung für den sozialen Frieden in der Stadt. In diesem

Sinne sollten wir die weitere Diskussion führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächstes erhält das Wort Karin Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Vielen Dank, Herr Präsident, und vielen Dank, Herr Dressel, für das Privatissimum, das Sie mir heute geliefert haben.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ist ja sonst keiner da!)

– Das stimmt. Es sind wenig Kollegen im Hause.

Ich gebe ehrlich zu: Es fällt ein bisschen schwer ... – Wollen Sie untereinander noch ein bisschen ...?

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Das Wort hat Frau Prien.

Karin Prien CDU (fortfahrend):* Es fällt schon ein bisschen schwer, nach dem, was wir miteinander heute Nacht erlebt haben

(Heiterkeit bei der SPD – Zuruf: Was haben Sie denn heute Nacht erlebt?)

– manche haben es erlebt, manche nicht –, und auch nach dem, was wir in der Aktuellen Stunde besprochen haben, in das politische Klein-Klein hier in Hamburg zurückzukehren. Aber wenn man sich das Ganze näher betrachtet, dann geht es natürlich schon auch und gerade in dieser Frage der Umsetzung des Konsenses mit der Volksinitiative um Vertrauen: um Vertrauen der Bürger in unsere gemeinsame Problemlösungsfähigkeit und auch um die Ernsthaftigkeit, mit der wir uns der Erfüllung der Verträge widmen. Insofern gibt es dann doch einen Zusammenhang mit dem, was wir in den USA erlebt haben, und ich kann uns allen nur raten, diese Sorgen, die natürlich jetzt bei der Volksinitiative bestehen, durchaus ernst zu nehmen. Ein Stück weit ist das auch ein Lackmустest, wie wir mit der Umsetzung der Verträge umgehen.

Wenn Sie mir jetzt erläutert haben, Herr Dr. Dressel, was der Hintergrund der Geschichte ist, dann haben Sie natürlich nur die Hälfte der Wahrheit erzählt, denn Sie haben uns vorenthalten in Ihren Darlegungen, dass zunächst einmal am Poppenbütteler Berg gar keine Massivbauweise geplant war, sondern es waren Container geplant. Als die Container geplant waren, war es natürlich ohne weiteres möglich, das mit f & w fördern und wohnen zu machen, die erfahren im Umgang mit Containern sind. Aber dann haben Sie sich entschieden, in Festbauweise fortzufahren, und Ihr Vorsatz

(Karin Prien)

auf Drucksache 21/1838 – auf die Sie sich eben bezogen haben – ist Ihnen dabei in der Umsetzung irgendwie abhandengekommen. Ich weiß es nicht: Haben Sie vergessen, sich um einen Investor zu kümmern? Jedenfalls waren wir plötzlich in der Situation, dass f & w fördern und wohnen, die keine Ahnung von Bauen haben – die übrigens auch keine Ahnung von gewerblicher Vermietung haben – plötzlich sowohl Investor als auch Bauherr sein und dazu noch in die Vermieterrolle schlüpfen soll.

Sie haben recht: Sie könnten das, was Sie vorhaben am Poppenbütteler Berg, auf der jetzigen Gesetzesgrundlage gar nicht machen. Das geht nicht, das hat man Ihnen hinreichend deutlich gemacht; es würde nicht funktionieren. Und wenn Sie ehrlich sind, arbeiten Sie auch heute am Poppenbütteler Berg auf einer Rechtsgrundlage, die außerordentlich fragwürdig ist. Sie haben dort jetzt den zweiten Bauabschnitt genehmigen lassen, wiederum auf Grundlage des Paragraphen 246 BGB.

(Dr. Andreas Dressel SPD: BauGB!)

Ob das rechtlich jetzt überhaupt noch geht, ist eine wirklich spannende Frage. Aber was nicht geht – und das ist das, was Sie gerade versuchen –: den Murks, den Sie veranstaltet haben – dort nämlich erstens ein solches Bauvorhaben auf Grundlage von Paragraf 246 geplant zu haben und dann zweitens f & w fördern und wohnen aus Gründen, die ich nicht verstehe, zum Bauherrn gemacht zu haben –, zu nutzen, um sozusagen im Windschatten des Konsenses mit der Initiative das fördern-und-wohnen-Gesetz zu ändern und dort eine weitgehende Ermächtigungsgrundlage zu schaffen. Sie sagen uns zwar, dass Sie das nur für diesen speziellen Fall nutzen wollen, das ist also sozusagen eine Lex Poppenbüttel, die Sie schaffen wollen, ohne dass Sie sie so nennen. Das nehme ich Ihnen aber nicht so richtig ab. Denn das, was Sie schaffen mit diesem neuen Gesetz, ist die Möglichkeit für f & w fördern und wohnen, die Flüchtlinge zunächst einmal in der öffentlich-rechtlichen Unterbringung im Rahmen der zahlenmäßigen Festlegung mit der Initiative unterzubringen, und später brauchen Sie dann nur das Label zu ändern. Sie brauchen sie nur umzulabeln, und dann können Sie sie im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus unterbringen. Wenn Sie das so machen würden, dann allerdings würden Sie das Ziel der Vereinbarung mit der Volksinitiative deutlich konterkarieren, und das ist etwas, das wir selbstverständlich nicht unterstützen können.

Insofern, denke ich, haben wir es hier mit einem ernstesten Sachverhalt zu tun. Wenn Sie es nicht so meinen, wie Sie es formuliert haben, dann müssen Sie es eben auch so formulieren im Gesetz. Das kann man ja machen. Man kann das Gesetz deutlich enger fassen. Damit könnte man den Sorgen, die bestehen, sowohl bei uns als auch bei der Initiative – und übrigens auch den anderen Initiativen

in der Stadt –, begegnen. Deshalb bin ich dem Grunde nach erst einmal froh, dass wir es an den Ausschuss überweisen und dort noch einmal über die Einzelheiten der Formulierung im Gesetz sprechen können.

Was ich wirklich schon fast putzig finde, ist, mit welcher Inbrunst Sie nun gerade diesen Punkt 14 der Vereinbarung des Poppenbütteler Vertrags vertreten, wohingegen Sie eine Menge anderer Punkte, die dort vereinbart sind, durchaus mit – ich sage es einmal so – Zurückhaltung bearbeiten. Zum Beispiel haben Sie sich darauf verständigt, dass nach Erlass der Baugenehmigung für den zweiten Bauabschnitt innerhalb von vier Wochen ein städtebaulicher Vertrag geschlossen wird. Das sollte in der 43. Kalenderwoche passieren, ist aber nicht passiert. Mit den Dingen also, die eigentlich anstehen und die wirklich dringlich wären, um den Vertrag zu erfüllen, lassen Sie sich außerordentlich viel Zeit, und in dieser Sache sind Sie so sehr eifrig – vielleicht, weil es einfacher ist, aber eine gewisse Skepsis besteht. Deshalb halten wir es für dringend erforderlich, noch einmal wirklich sehr genau darauf zu schauen.

Mit dem Eifer bei der Umsetzung der Vereinbarung ist es ohnehin recht merkwürdig. Schauen wir auf Fragen der Art, wie wir eigentlich die Schulen im Umfeld ausstatten und wie wir es eigentlich schaffen, die Schülerinnen und Schüler, die dort beschult werden sollen, vernünftig unterzubringen. Die Schulbehörde schaltet da auf stur. Bei anderen Themen wie der Errichtung eines total überdimensionierten Begegnungshauses werden plötzlich 600 000 Euro zur Verfügung gestellt. Und wenn Sie sich dann anschauen, wie zum Beispiel die Turnhalle am Heinrich-Heine-Gymnasium aussieht, dann ist das eine Sache, die schon sehr fragwürdig ist, Herr Dr. Dressel, und die bei vielen Bürgerinnen und Bürgern durchaus zu Verdross führt. Insofern würde ich mir den Eifer, den Sie im Zusammenhang mit der Änderung des Gesetzes über f & w fördern und wohnen an den Tag legen, in anderen Fragen, bei den Infrastrukturfragen, die die Bürger wirklich sehr bewegen vor Ort, auch wünschen, und bei der Frage der Ausgestaltung der Aufgaben für f & w fördern und wohnen dafür ein bisschen mehr Zurückhaltung. Aber vielleicht kommen wir uns da in den Ausschussberatungen noch ein bisschen näher. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Jennyfer Dutschke FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Prien. – Als Nächstes hat das Wort Dr. Anjes Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Prien, Sie haben gesagt: Zur Umsetzung der Bürgerverträge brauchen wir

(Dr. Anjes Tjarks)

dieses Gesetz, insbesondere am Poppenbütteler Berg. Vielleicht in einer leicht anderen Ausführung – einen Vorschlag dazu haben Sie nicht gemacht –, aber das haben Sie gesagt. Sie haben viele Worte gemacht und viel Skepsis verbreitet, auch in Ihrer Pressemitteilung – "Trickserei", "durch die Hintertür", "gefährlicher und vermurkster Reparaturversuch" und so weiter –, und hätten einfach nur sagen können: Dieses Gesetz brauchen wir jetzt, um die Bürgerverträge zu erfüllen. Die Bürgerverträge seien ja, haben Sie gesagt, sogar Ihr Erfolg. Insofern könnten Sie eigentlich sagen: Gut, dass dieses Gesetz jetzt auf den Weg gebracht wird – und wenn wir es gemeinsam auf den Weg bringen, umso besser.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich spreche das auch deswegen an, weil ich gut fände, wenn wir den heutigen Tag einmal Revue passieren lassen, was uns heute Morgen erreicht hat und auch, worüber wir in den vorherigen Debatten gesprochen haben, wenn wir in der Flüchtlingsfrage vom sprachlichen Duktus her zu dem zurückkehrten, was wir schon einmal hatten. Ich bemühe mich jetzt darum, aber das gilt auch für Pressemitteilungen der Opposition. Natürlich kann die Opposition sagen, es sei vieles falsch gelaufen oder sie sehe das alles anders, aber die Frage ist schon, ob man das mit diesen Worten wie "Trickserei" oder "durch die Hintertür" tun muss. Ich weiß nicht, was da die Hintertür ist; ich stehe hier mitten in der Vordertür: Es geht an den Ausschuss. Wir diskutieren das. Wir überweisen sogar den FDP-Antrag, den ich inhaltlich nicht richtig finde. Da ist nichts Hintertür, da ist auch nichts Trickserei, sondern das ist das normale parlamentarische Verfahren, und ich glaube, das sollte man dann auch so benennen. Und gerade wenn man sich einig ist, dass man das alles braucht, um diesen Bürgervertrag zu erfüllen – was wir tun wollen, was Sie tun wollen –, dann muss man gar nicht so viele harte Worte fallen lassen über das, was wir hier diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Schauen wir uns das Gesetz in der Sache an, geht es darum, dass man f & w fördern und wohnen erlaubt, auch Wohnungen an Menschen mit Wohnberechtigung und Dringlichkeitsscheinen zu vermieten. Die einen fragen, ob das nicht eigentlich den Auftrag von f & w fördern und wohnen zu weit öffne, und die anderen fragen, ob denn dann auch die soziale Mischung, die wir uns in Poppenbüttel wünschen, hinkomme; Sie haben es angesprochen. Ich glaube, es hilft, einfach noch einmal in den Vertrag für Poppenbüttel zu schauen. In dem Punkt zu den vordringlich Wohnungssuchenden – ich habe die Nummer jetzt nicht im Kopf – ist die Anzahl der Wohnungen auf 15 begrenzt. Zudem müssen wir sehen, dass 48 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger einen Paragraf-5-Schein

haben. Da gibt es dann eine diskriminierungsfreie Vermietung. Ich glaube, das ist das Einzige, was wir machen können, und das ist dann auch sinnvoll für eine soziale Wohnraumversorgung in der Stadt. Insofern kann ich nicht erkennen, wo das Problem ist.

Und es geht noch weiter. Dieses Gesetz hat einen Passus, dass man sich das sehr genau anschauen muss. Nach fünf Jahren haben wir explizit eine Evaluation hineingeschrieben, und wir haben gesagt, f & w fördern und wohnen darf frei vermieten, 20 Prozent, auch unter relativ engen Bedingungen, um dieser Sorge der Initiative entgegenzuwirken und zu sagen: Genau das haben wir vereinbart und genau das soll dort auch geschehen. Insofern ist das etwas, mit dem wir am Ende des Tages gut in der Sache weiterkommen und gut dahin kommen, dass wir den Bürgervertrag am Poppenbütteler Berg umsetzen werden, dass wir ihn zeitgerecht umsetzen, dass wir ihn sinnvoll umsetzen. Die grundsätzliche Idee, dass f & w fördern und wohnen für die Menschen, die in Hamburg vordringlichen Wohnungsbedarf haben, die einen Wohnberechtigungsschein haben, auch immer als Bauherr auftritt, nicht so, wie die FDP hofft oder fürchtet, als SAGA-Konkurrenz – ich glaube, es ist keine schlechte Idee, dass wir in dem Segment mehr Wohnungen bauen; die sind wirklich dringend nötig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Noch ein paar Worte zum FDP-Antrag, den wir auch überweisen werden. Ich hatte es schon einmal gesagt: Wenn man Ihre Parteitagebeschlüsse anschaut, dann sagen Sie im Wesentlichen, alle staatlichen oder städtischen Unternehmen, für die es einen Markt gibt, sollten privatisiert werden. Einen Wohnungsmarkt gibt es und er funktioniert, also müssten Sie damit auch SAGA GWG meinen.

(*Katja Suding FDP*: Dann haben Sie das völlig falsch verstanden!)

– Dann können Sie das ja gleich noch einmal hier vorn erklären, aber das steht so in Ihren Beschlüssen drin, Frau Suding, und das ist auch die logische Konsequenz.

(*Katja Suding FDP*: Nein, tut es nicht!)

– Doch. Ich lese Ihnen das das nächste Mal von hier vorn vor, wenn Sie es wollen.

Sie haben die Sorge, dass wir hier den nächsten staatlichen Anbieter schaffen. Das ist aus meiner Sicht nicht berechtigt, weil ich glaube, wir brauchen gerade auch Anbieter, die für dieses Segment im Zweifelsfall einmal die eine oder andere Wohnung bauen.

Und dann kommt diese Fragestellung, wer denn die Betreiber der Unterkünfte sein sollten. Da sagen Sie, wir sollten jetzt alle Erstunterkünfte und alle Folgeunterkünfte ausschreiben. Das geht ein

(Dr. Anjes Tjarks)

bisschen über die Bürgerverträge und den Beschluss der Bürgerschaft hinaus – und zwar deutlich. Frau Dutschke, wenn die Menschen, die mit uns die Bürgerverträge verhandelt haben, sich gewünscht haben, es solle vielleicht ein anderer Anbieter als f & w fördern und wohnen sein, dann haben sie das getan, weil sie die Hoffnung haben, dass es damit ein anderes Qualitätsversprechen gibt. Sie schreiben, das solle man machen, weil es ein anderes Preisversprechen gebe. Das ist aber etwas völlig anderes. Wenn Sie das machen, dann bekommen Sie Schöner Wohnen aus Mecklenburg-Vorpommern oder von sonst wo her hierher, und dann haben Sie definitiv nicht die bessere Integration von Flüchtlingen. Und Sie haben noch ein anderes Problem auf der anderen Seite der Fahnenstange: In Berlin, wo all die Dinge ausgeschrieben werden, haben sie mittlerweile die Situation, dass sich vor der Vergabekammer alle gegenseitig beklagen und sie deswegen nicht mehr in der Lage sind, die Vergaben für die Folgeunterbringungen zu machen, sodass sie da ein sehr massives Problem haben und die Überresidenten noch langsamer abbauen können als wir. Das ist ein sehr komplexer Prozess, aber mit dem Petitionspunkt 4 wird er nicht gelöst werden. Insofern: Wir überweisen das zur weiteren Debatte an den Ausschuss, und ich glaube, dann kommen wir sinnvoll voran. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Dr. Tjarks. – Als Nächstes bekommt das Wort Heike Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Das klingt doch eigentlich alles sehr gut: Der Konsensvertrag soll umgesetzt werden. Das Stichwort soziale Mischung – das noch einmal genauer zu definieren ist; was ist das eigentlich und was ist gut – wird positiv dargestellt. Es sollen Sozialwohnungen auch den Gruppen zugänglich gemacht werden, die bisher nicht mit im Gespräch waren, also Leute mit Dringlichkeitsschein, mit Paragraph-5-Schein und so weiter. Und es soll die rechtliche Grundlage geschaffen werden, dass f & w fördern und wohnen das auch umsetzen kann.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, passiert!)

Da kann man erst einmal sagen, wunderbar. Aber dann schauen wir ein bisschen genauer und stellen fest, dass es eine Frage gibt, nämlich: Warum ist das eigentlich nötig? Das müssen Sie im Ausschuss einmal beantworten. Wir erinnern uns sehr gut an die Drucksache, die hier immer genannt wird. Sie wurde vor über einem Jahr der Bürgerschaft vorgelegt; in ihr hat der Senat damals das sogenannte Expresswohnen vorgestellt. Dort heißt

es ganz klar, eines der Ziele sei, dass für die Standorte, an denen die Expresswohnungen entstehen sollen, zügig ein Planrecht geschaffen werden solle, – ich zitiere –

"sodass bereits deutlich vor Ablauf des für die Unterkunft vorgesehenen Zeitraums von 15 Jahren für einzelne Wohnungen oder Baublöcke auch reguläre Mietverträge abgeschlossen werden können."

Das ist genau das Ziel, was Sie uns mit dieser Gesetzesänderung darstellen, und darum müssen Sie schon sagen, warum das jetzt auf einmal noch gesetzlich bei f & w fördern und wohnen geändert werden muss, wenn Sie eigentlich gesagt haben, das hätten Sie ohnehin drin. Das werden Sie im Ausschuss sicherlich beantworten.

Ich finde, Sie haben ein Grundproblem bisher ausgeblendet, und auch das werden Sie im Ausschuss darstellen müssen: Wir haben in Hamburg 2 000 Obdachlose, circa 10 000 Wohnungslose. f & w fördern und wohnen ist ein wichtiger Dienstleister, ein wichtiger Anbieter, der dafür Sorge tragen will, dass Menschen ein Obdach haben, dass sie eine Unterkunft haben. Und jetzt haben Sie in diesem Gesetzestext einen Punkt eingebracht, der uns doch sehr irritiert. Sie sagen nämlich, Sie wollen nicht nur die rechtliche Grundlage schaffen, dass f & w fördern und wohnen an Leute mit Dringlichkeitsschein und Paragraph-5-Schein vermieten kann, nein, Sie sagen, maximal 20 Prozent des Bestands solle auch den Menschen zugänglich gemacht werden, die – in Ihren Worten – nicht hilfsbedürftig sind. Da müssen Sie uns erklären, wie Sie in einer Situation, in der so viele Menschen in Hamburg keine Wohnung haben, dem Markt für diese Menschen noch Wohnungen entziehen können. Wir finden, das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu f & w fördern und wohnen ist das gerade eine sehr spannende Debatte, finde ich. Sie wissen, dass wir als LINKE sehr viel Sympathie dafür haben, dass die Stadt möglichst viel Einfluss hat, dass die Stadt ihre städtischen Grundstücke behält, dass die SAGA GWG zu einem kommunalen Wohnungsunternehmen wird. Wenn Sie jetzt die SAGA GWG um eine Abteilung von f & w fördern und wohnen erweitern, haben wir auch kein Problem; da sind wir eher bei Ihnen. Wenn wir aber lesen, was die FDP – Frau Dutschke lächelt schon milde – und auch die CDU dann wiederum vorhaben, die versuchen wollen, f & w fördern und wohnen am liebsten sofort zu privatisieren

(Jennyfer Dutschke FDP: Nein, nein, nein!)

oder denen nicht mehr so viele Möglichkeiten zu geben, dann finde ich, das können wir nicht machen. Aber der Kernpunkt bleibt: Wenn wir uns hier im Hause einig sein sollten, dass wir in Hamburg etwas für die Geflüchteten erreichen wollen, dass

(Heike Sudmann)

wir etwas für die Obdach- und Wohnungslosen erreichen wollen, dass wir den 51 Prozent – es sind nicht 48 Prozent, es sind 51 Prozent, also jeder zweite Hamburger Haushalt –, die Ansprüche haben auf einen Paragraf-5-Schein, helfen wollen, dann müssen Sie darlegen, wie Sie das machen wollen. Das geht nicht, indem Sie das Angebot an geförderten Wohnungen, an mit öffentlichen Geldern geförderten Wohnungen, verknappen. Das ist der falsche Weg. Und deswegen bin ich sehr gespannt auf die Diskussion im Sozialausschuss.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Jennyfer Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben uns von Anfang an für eine gute soziale Durchmischung von Flüchtlingsquartieren eingesetzt. Wir haben unterschiedlichste Vorschläge gemacht, wie durch eine ausgewogene Verteilung die Integration von geflüchteten Menschen gelingen kann. Aber der Senat wollte mit dem Kopf durch die Wand und keine Zugeständnisse bei den Flüchtlingsunterkünften mit der Perspektive Wohnen machen. Die Folgen sind hinlänglich bekannt: Demonstrationen in der Stadt, Klagen vor Gericht und letztlich der drohende Volksentscheid.

Die Verständigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" hat aber de facto bis heute nicht zu einem tragfähigen Konzept zur Durchmischung der geplanten Flüchtlingsquartiere geführt. Der vorliegende Gesetzentwurf ist das beste Beispiel dafür.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das Gegenbeispiel dafür!)

In dem Antrag der rot-grünen Regierungsfractionen ist zwar von gemischten Quartieren und mehr Flexibilität bei der Vermietung die Rede, aber es geht eigentlich um etwas völlig anderes. Unter dem Deckmantel der Durchmischung von Flüchtlingsquartieren wird hier ein zweites staatliches Wohnungsunternehmen durch die Hintertür aus der Taufe gehoben. Damit benutzt Rot-Grün die Flüchtlingskrise als Vorwand, um nach dem Vorbild sozialistischer Regierungen Staatstätigkeiten auszuweiten.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh! – Zuruf: Peinlich! – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Wie war das? Nicht privatisieren die SAGA? – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Das Wort hat Frau Dutschke.

Jennyfer Dutschke FDP (fortfahrend):* Dass die Einigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" hierfür nun als Rechtfertigung erhalten muss, ist an Unverschämtheit kaum zu überbieten. Dabei hat der Senat bereits im Sofortprogramm für vordringlich Wohnungssuchende angekündigt, möglicherweise eine zusätzliche städtische Gesellschaft zum Bau von 300 Wohnungen pro Jahr zu gründen. Nur zur Erinnerung: Die Senatsmitteilung kam im Januar 2016. Die Rechtsgrundlage hierfür liegt Ihnen allen nun vor. Wenn Rot-Grün also weiterhin behauptet, dass es bei diesem Gesetz nur um die Durchmischung der Flüchtlingseinrichtung am Poppenbütteler Berg gehe, dann frage ich Sie, ob der Senat denn dann tatsächlich noch ein drittes staatliches Wohnungsunternehmen gründen möchte.

Die regierungstragenden Fraktionen beantragen hier, dass f & w fördern und wohnen Wohnungen kaufen, bauen, anmieten und vermieten darf, dabei hat das Unternehmen so gut wie keine Kompetenzen in genau diesem Bereich. Damit macht Rot-Grün f & w fördern und wohnen zu einem weiteren staatlichen Anbieter auf dem Wohnungsmarkt, der dann in Konkurrenz zur SAGA GWG, anderen Wohnungsgesellschaften, Genossenschaften und privaten Anbietern steht. Der Ausbau des Wasserkopfs dieser Gesellschaft geht allerdings zulasten der Steuerzahler.

Durchmischung ist das Stichwort Ihres Antrags, denn der Gesetzentwurf verfolgt angeblich nur das Ziel, eine bessere Durchmischung der Flüchtlingsquartiere zu erreichen. Ob diese Durchmischung sozial ist, mag fraglich bleiben. f & w fördern und wohnen ist ein soziales Dienstleistungsunternehmen, das Expertise und Know-how bei der Betreuung, Rehabilitation und Unterbringung von Wohnungslosen hat und darauf spezialisiert ist, Personen mit Zugangsschwierigkeiten zum Wohnungsmarkt ein Dach über dem Kopf zu bieten. f & w fördern und wohnen hat damit einen klar umrissenen Auftrag. Wir stützen diesen Auftrag und fordern deshalb in unserem Zusatzantrag, dass f & w fördern und wohnen sich auf seine Kernkompetenzen konzentriert. Insofern kann ich auch nicht nachvollziehen, dass hier irgendeiner einwirft, wir würden f & w fördern und wohnen privatisieren wollen; das Gegenteil steht in unserem Antrag.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Die SAGA!)

f & w fördern und wohnen ist, im Gegensatz zur Hamburger Immobilienwirtschaft, nicht darauf spezialisiert, Wohnungen zu bauen, zu kaufen und zu vermieten. Dafür werden Wohnungsunternehmen benötigt, die über ein Immobilienportfolio verfügen, das durch effektive Belegungssteuerung tatsächlich soziale Durchmischung schafft. f & w fördern und wohnen hingegen wird den Flüchtlingen so gut wie gar keine Wohnungen außerhalb der jetzigen

(Jennyfer Dutschke)

Quartiere anbieten können. f & w fördern und wohnen bringt in erster Linie Personen unter, die multiple Probleme haben und leider nicht mit beiden Beinen im Leben stehen. Diese Art der Durchmischung ist keine soziale Durchmischung, sie führt stattdessen zu Stigmatisierung und einem weiteren abgehängten Quartier in Hamburg. Auch der 20-Prozent-Anteil, der dem allgemeinen Wohnungsmarkt frei zugänglich gemacht werden soll, kann darüber nicht hinwegtäuschen.

Gute soziale Durchmischung braucht kein zweites staatliches Wohnungsunternehmen, unser Zusatzantrag zeigt Ihnen genau dies. Bei Nutzungsänderung von öffentlicher Unterkunft in reguläre Wohnungen im Programm Flüchtlingsunterkünfte mit der Perspektive Wohnen brauchen wir Wohnungsunternehmen mit Expertise am Markt und mit großen Immobilienbeständen. Nur so gelingt eine effektive Belegungssteuerung und eine gute soziale Durchmischung. Wir fordern deshalb eine diskriminierungsfreie Ausschreibung und Vergabe des Betriebs, sowohl bei anstehenden Nutzungsänderungen von Unterbringungen zu Wohnungen als auch bei neu in Betrieb gehenden Flüchtlingsunterkünften. Nur durch Wettbewerb kann sich das beste Konzept im Preis-Leistungs-Verhältnis – weil das hier ja auch negiert wurde – durchsetzen. Daran kann sich SAGA GWG beteiligen oder eben auch andere.

SAGA GWG, weil Sie es nachgefragt haben, sollte die Zuständigkeit haben, sich um Sozialwohnungen zu kümmern und eben genau die Klientel mit Wohnraum zu versorgen, für die f & w fördern und wohnen jetzt einen neuen Auftrag bekommt und ein neues Geschäftsfeld. Und deshalb haben wir an dieser Stelle nicht gesagt, dass SAGA GWG privatisiert werden soll. Wenn SAGA GWG allerdings ausschließlich als rein gewinnbringend orientiertes Unternehmen am Markt agiert, dann braucht man es als öffentliches Unternehmen nicht. Genau das ist der Unterschied in der Auffassung des Auftrags, den SAGA GWG hier haben sollte.

(Beifall bei der FDP)

Als FDP-Fraktion beantragen wir die Überweisung des Gesetzentwurfs und unseres Zusatzantrags an den Sozialausschuss – ich habe wohlwollend zur Kenntnis genommen, dass Sie unser Überweisungsbegehren unterstützen –, weil wir mit unserem Antrag tatsächlich eine Alternative aufzeigen wollen, wie man innerhalb der Flüchtlingsquartiere durchmischen kann, und wenn es nur um die Durchmischung der Flüchtlingsquartiere geht, dann ist unser Vorschlag gangbar. Insofern bitte ich Sie um Unterstützung und ich freue mich auf die Beratung im Fachausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die AfD-Fraktion hat bei der Thematik Unterbringung und Integration anerkannter Asylanten von Anfang an die Linie vertreten, dass eine Integration nur bei einer guten Durchmischung innerhalb der Stadtbevölkerung stattfinden kann. Wir haben in diesem Zuge den Slogan der Integration über das Treppenhaus geprägt. Wenn auch der vorliegende Gesetzesänderungsantrag noch weit von dieser Forderung entfernt ist, hat es doch den Anschein, als gehe der vorliegende Gesetzentwurf zumindest zaghaft in diese Richtung. Aber wir glauben: Der Schein trügt. Zwecks Vermeidung von Großunterkünften mit ausschließlicher Belegung durch Asylsuchende und anerkannte Asylanten samt eigener Infrastruktur, was unweigerlich zu einer Gettoisierung sowie zu Parallelgesellschaften geführt und darüber hinaus die angrenzende gewachsene Bevölkerung über alle Maßen belastet hätte, wollten wir unter anderem neben dem Neubau entsprechender Wohnungen auch die natürliche Fluktuation in dem Wohnungsbestand der SAGA GWG nutzen. Bei der verstärkten Errichtung von Neubauten sollten diese überwiegend mit hier lebenden Bürgern belegt werden und die frei werdenden Wohnungen bevorzugt an anerkannte Asylanten vermittelt werden. Auf diesem Wege hätte es eine automatische, breite und gestreute Durchmischung über ganz Hamburg gegeben.

Die vorliegende Gesetzesänderung würde an der derzeit mangelnden Durchmischung nichts ändern. Unseren pragmatischen Vorschlag wollten Sie aber nicht hören – wie so viele Vorschläge, die von der Opposition kommen. Es ist ein Markenzeichen Ihrer Politik, dass Sie oft kategorisch etwas ablehnen oder an den Ausschuss überweisen und es dort ablehnen. Ich gespannt, wie es dem FDP-Antrag ergehen wird; wir werden ihm zustimmen.

Sie sind dann Ihren Weg gegangen und durften sich zugleich mit zahlreichen Bürgerinitiativen beschäftigen, die Sie mit einer lieblosen Veranstaltung im CCH erledigen wollten. Das hat leider nicht geklappt. Über die Hälfte der Zuhörer haben ihren Unmut über die Senatsposition dadurch geäußert, dass sie nach der Rede der Frau Senatorin Stapelfeldt den Saal verließen. Nachdem die Initiativen ab April die Bürgerbegehren anmeldeten und in Rekordzeit die Unterschriften zusammenbekommen haben, sahen Sie sich dann letztlich gezwungen einzulenken. An dieser Stelle möchte ich dem Engagement dieser Initiativen nochmals danken, denn dieses Engagement ist dafür verantwortlich, dass uns einige dieser Großunterkünfte erspart geblieben sind und wir eine deutlich bessere Integration zu erwarten haben. Freiwillig und ohne diesen

(Detlef Ehlebracht)

Druck hätte die Regierungskoalition diesen Weg nie eingeschlagen.

Die Gesetzesänderung soll nun für eine Durchmischung bei den Expresswohnungen sorgen. Dazu haben Sie sogar die Möglichkeit eingeräumt, dass bei einem maximal 20-prozentigen Anteil des betreffenden Gesamtwohnungsbestands der Erwerb, der Bau oder die Anmietung frei finanzierter Wohnungen zur Vermietung auf dem für jedermann zugänglichen Wohnungsmarkt zugelassen ist. Ob dieser Passus so greifen wird, wie Sie sich das vorstellen, wage ich zu bezweifeln. Nicht nur, weil diese Vorgabe jetzt nicht ganz dem Drittmix entspricht, sondern weil es realistisch betrachtet fraglich ist, wie Sie den klassischen Eigentumsinteressenten dazu bewegen wollen, Eigentum an den Expresswohnungen zu erwerben.

Und wo wir gerade beim Drittmix sind, an dem CDU, SPD und GRÜNE so hängen und den sie für ein Allheilmittel halten, sei gesagt: In den Siebzigern, Achtzigern und Neunzigern haben wir so einen Drittmix nicht gehabt, und trotzdem haben wir eine gesunde Durchmischung gehabt, solange sich die Politik aus der Wohnungsbauwirtschaft weitestgehend herausgehalten hat und nicht elementare Fehler begangen und dadurch künstlich soziale Brennpunkte geschaffen hat. Der Drittmix ist also kein Garant für eine gesunde Durchmischung, und wie zuvor erwähnt, ist dieser Mix immer nur dann anwendbar, wenn die Verhältnisse vor Ort das auch entsprechend zulassen.

Zu f & w fördern und wohnen möchte ich sagen: Schuster, bleib bei deinen Leisten. Dieses schöne Sprichwort sage ich vorweg, um klarzumachen, dass f & w fördern und wohnen sich um seine – wie hat die FDP es gesagt? – Kernkompetenzen kümmern sollte. Das halte ich immer für eine gute Methode, seinen Job zu machen. Was soll das jetzt werden, wenn ein weiteres städtisches Unternehmen wie f & w fördern und wohnen mit einer Aufgabe betraut wird, die bereits durch ein anderes städtisches Unternehmen, nämlich die SAGA GWG, vollumfänglich ausgefüllt wird? Das ist nicht nur redundant, das ist sinnlos. Alles, was f & w fördern und wohnen durch diese Gesetzesänderung nun auch tun soll, kann die SAGA GWG bereits. Jetzt müsste nur noch die SAGA GWG als Investor bei den Flüchtlingsunterkünften auftreten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Tut sie auch!)

Dazu habe ich noch einiges mehr hier stehen, das hat aber Frau Prien schon alles ausgeführt und ich möchte es nicht noch einmal wiederholen; das ist unnötig.

Wir werden uns letztendlich überraschen lassen, was Sie mit dieser Gesetzesänderung tatsächlich erreichen wollen. Sie wollen diese Gesetzesänderung. Wir haben dazu schon einige Spekulationen gehört, nämlich unter anderem, dass Sie damit

einen Fehler kaschieren wollen, der am Anfang begangen wurde. Diese These unterstütze ich stark. Es wird sich herausstellen. Ich bin nämlich überzeugt, dass Sie Ihre Gesetzesänderung, Ausschussberatung hin oder her, durchbekommen werden. Wir schauen dann einmal, ob der propagierte Effekt eintreten wird. Ich möchte Sie aber doch dazu ermahnen, sich darüber nicht zu sehr zu freuen oder sich zu sehr in den Entspannungstuhl zurückzulehnen, denn was dieses Thema angeht, sollte jedem klar sein, dass die Flüchtlingskrise noch nicht vorbei ist, nur weil die Zahl der Antragsteller im vergangenen Jahr rückläufig war, denn die Ursachen der Flüchtlingsströme bestehen bedauerlicherweise nach wie vor. Und als ob das nicht schon schlimm genug wäre, zeichnen sich am Horizont weitere Krisen ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich noch einmal der Fraktionsvorsitzende der SPD, Dr. Andreas Dressel, zu Wort gemeldet.

Dr. Andreas Dressel SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur kurz zwei Hinweise.

Von hier habe ich gehört, dass es eigentlich besser wäre, wenn man in diesem Quartier noch viel mehr in die freie Vermietung gäbe, Richtung Drittmix, was wir in einigen Bürgerverträgen auch niedergelegt haben. Und von dieser Seite habe ich gehört, dass es eigentlich gar nicht gut sei, dass wir in so einem Bereich auch etwas Freifinanziertes machen. So habe ich den Hinweis von ...

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

– Ja, aber in diesem Fall ist es nun einmal so, dass f & w fördern und wohnen Bauherr, Eigentümer und Investor ist. Das heißt, hier muss man versuchen, diese Positionen irgendwie zusammenzubringen. Und da finde ich den Weg, den wir beschritten haben, gesetzeskonform, zu sagen: 20 Prozent frei finanziert zur Schaffung stabiler Bewohnerstrukturen ist möglich. Das ist genau der richtige Weg, diese verschiedenen Belange zusammenzubringen, weil nun einmal – und das wissen wir aus vielen Quartiersentwicklungssituationen in Hamburg, es ist wahrscheinlich auch bekannt aus RISE und vielen anderen Themen – ein gewisser Anteil von frei finanzierten Wohnungen nötig ist, um stabile Bewohnerstrukturen hinzubekommen. Deswegen haben wir da einen vernünftigen Weg beschritten. Ihn haben wir in diesem Gesetz niedergelegt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt ist etwas, das ich ein wenig bei Karin Prien herausgehört habe, aber auch bei Frau

(Dr. Andreas Dressel)

Dutschke: abgehangenes Quartier. Man will da ja eigentlich keinen stigmatisieren. Hier, finde ich, müssen wir uns, wenn wir Sozialwohnungen in dieser Stadt schaffen wollen, alle miteinander ein anderes Wording angewöhnen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja, bitte!)

Die Hälfte der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt ist sozialwohnungsberechtigt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn wir überall, wo wir in Gesetzen oder Bebauungsplänen vorsehen, dass dort ein paar mehr Sozialwohnungen dabei sein sollen, sagen: Das ist sehr schwierig für die Quartiersentwicklung, da wird stigmatisiert, ein Stadtteil abgehängt ... Das kann nicht unsere Haltung sein. Wir brauchen dringend mehr Sozialwohnungen. Jeder Hebel, der dafür hilft, ist ein guter, und das steht in diesem Gesetz.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/6471.

Wer möchte diesen Antrag an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig überwiesen.

Wer stimmt darüber hinaus einer Überweisung des FPD-Antrags aus Drucksache 21/6613 ebenfalls an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig überwiesen.

Meine Damen und Herren, mir liegen nun die Wahlergebnisse vor.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung sind 99 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren zwei Stimmzettel ungültig, somit sind 97 Stimmen gültig. Herr Krzysztof Walczak erhielt 35 Ja-Stimmen, 49 Nein-Stimmen, 13 Enthaltungen. Damit ist Herr Walczak nicht gewählt worden. Wir werden diese Wahl in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde sind 104 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren keine Stimmzettel ungültig, somit sind 104 Stimmen gültig. Herr Peter Schulze erhielt 84 Ja-Stimmen, 12 Nein-Stimmen, 8 Enthaltungen. Damit ist Herr Schulze gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde sind 105 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war keiner ungültig, somit sind 105 Stimmen gültig. Herr Oliver Thiel erhielt 91 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen, 10 Enthaltungen. Damit ist Herr Thiel gewählt worden.

Ich rufe jetzt auf Punkt 45 der Tagesordnung, Drucksache 21/6301, Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie: Statusbericht zur Trinkwasserversorgung in Hamburg.

[Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/5404: Statusbericht zur Trinkwasserversorgung in Hamburg (Senatsmitteilung) – Drs 21/6301 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Grundwasserversorgung in Hamburg für die Zukunft gewährleisten: Brunnenstandorte in der Stadt sichern – Drs 21/6620 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/6620 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion erhält das Wort als Erste.

Dr. Monika Schaal SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bereitstellung von Trinkwasser für die Bevölkerung in ausreichender Menge und hoher Qualität ist eine zentrale Aufgabe der öffentlichen Daseinsvorsorge. Nach dem vorliegenden Statusbericht zur Trinkwasserversorgung in Hamburg wird unser Trinkwasser aus Grundwasser gewonnen und hat darum eine hervorragende Qualität. Schutz und nachhaltige Bewirtschaftung des Grundwassers sind daher sehr wichtig. Und Hamburg geht sehr sorgsam mit seinem Wasser um. Ja, da kann man ruhig klatschen; das finde ich eine Leistung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum einen verzeichnen die Hamburger Wasserwerke einen außerordentlich geringen Rohrleitungsverlust, es gehen nämlich nur 4 Prozent des Wassers durch Leckagen verloren. Zum Vergleich: In London ist es weit mehr als ein Drittel des geförderten Wassers, das wegen schlechter Leitungen im Grund versickert und vergeudet wird. Zum anderen gehen auch die Hamburgerinnen und Hamburger sparsam mit dem wichtigsten Lebensmittel um. Der tägliche Pro-Kopf-Verbrauch in Hamburg ist seit 1980 um 30 Prozent gesunken und verharrt auf nach wie vor niedrigem Niveau. Trotz wach-

(Dr. Monika Schaal)

sender Bevölkerung nimmt der Gesamtwasserverbrauch nicht zu. Haustechnik, Geräte und Armaturen werden immer sparsamer, aber auch der Einbau von Wasserzählern in jeder Wohnung – was in Hamburg Pflicht ist – fördert das Wassersparen.

Die Versorgungssicherheit ist laut Trinkwasserbericht in den nächsten Jahrzehnten, wenn auch knapp, gewährleistet. Es bestehen allerdings auch Risiken, und über die haben wir diskutiert. Neben dem Schutz der Grundwasserreserven müssen wir darauf achten, dass vor allen Dingen die Fördermöglichkeiten sichergestellt werden. In dem Zusammenhang war es natürlich eine große Enttäuschung für Hamburg, dass die Grundwasserförderung in der Nordheide deutlich beschränkt wurde, wie erst nach unserer Befassung der Drucksache bekannt wurde. Aber HAMBURG WASSER wird sicher weiter Gespräche führen, und im Zweifelsfall werden dann auch noch weitere Unterlagen vorgelegt werden. Umso wichtiger ist es jetzt, dass wir die Fördermöglichkeiten in Hamburg sicherstellen.

Für die Wasserförderung braucht man Brunnen, und die halten nicht ewig. Brunnen werden unbrauchbar durch Korrosion oder sinkende Ergiebigkeit infolge von Ablagerungen im Umfeld des Brunnenfilters. Laut Trinkwasserstatusbericht ist ein Brunnen in Hamburg ungefähr 43 Jahre lang zu benutzen, dann ist er abgängig. Darum haben die Wasserwerke seit einigen Jahren einen erhöhten Bedarf an Ersatzbrunnen. Die meisten Wasserwerke sind vor Jahrzehnten auf der grünen Wiese gebaut worden, aber mit der Zeit ist die Bebauung immer näher herangerückt. Für neue Brunnen müssen immer häufiger neue Grundstücke gesucht werden, weil die vorhandenen Brunnengrundstücke flächenmäßig nicht mehr den notwendigen Spielraum für neue Brunnen und für das Absenken von Brunnen aufweisen. Einige Grundstücke der Hamburger Wasserwerke oder Freiflächen werden immer knapper. Neue Brunnen kann man aber nicht überall bohren: Die Wasserleiter müssen erreichbar sein und das Rohrleitungssystem der Hamburger Wasserwerke sollte auch in der Nähe sein – und das alles unter einem Grundstück, das verfügbar und auch erschwinglich ist. Erschwert wird die Situation zurzeit, weil private Grundstückseigentümer heute nicht immer bereit sind, Grundstücke für die Trinkwassergewinnung abzugeben beziehungsweise zu verkaufen. Und auch wenn man für eine Brunnenbohrung nicht mehr als 20 mal 20 Meter braucht, konkurriert doch der Brunnenbau auch mit Wohnungsbau, auch mit Gewerbebau oder mit der Schaffung neuer Verkehrsanlagen um geeignete Grundstücke. Außerdem steigen die Grundstückspreise. Der Anschluss von neuen Brunnen an das Rohrleitungssystem wird daher immer teurer. Gemäß Trinkwasserstatusbericht zeigt sich das Problem der Flächenknappheit vor allem in den Fassungsgebieten der Hamburger Wasserwerke in Bausberg, Billbrook, Langenhorn,

Stellingen, Schnelsen, den Walddörfern und in der Süderelbmarsch, aber auch außerhalb von Hamburg.

Vor diesem Hintergrund müssen wir dafür sorgen, dass die Belange der öffentlichen Wasserversorgung bei den anstehenden Planungen von Flächen besser gesichert werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das beginnt bei der Information und bei Richtlinien für die Bezirksämter, reicht aber auch über das Einräumen und Ausüben städtischer Vorkaufsrechte für die Wasserversorgung und sollte letztlich dazu führen, dass potenzielle Flächen für Brunnenstandorte bei der Aufstellung von Bebauungsplänen berücksichtigt werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dazu bitten wir den Senat um ein Konzept. Ansonsten würden wir uns selbst das Wasser abgraben, auf das wir tagtäglich angewiesen sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als nächster Redner erhält das Wort Stephan Gamm von der CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dr. Schaal hat hier schon sehr, sehr viel Richtiges gesagt, insofern kann ich mich mit meiner Rede relativ kurz halten. Es ist zweifellos richtig, dass die Bereitstellung von Trinkwasser in ausreichender Menge und guter Qualität eine wichtige Kernaufgabe der öffentlichen Daseinsvorsorge darstellt. Daher ist der bereits diesen Sommer vorgelegte Statusbericht zur Trinkwasserversorgung in Hamburg ein zweckdienliches Dokument, mit dem gleich mehrere Zielsetzungen gut erfüllt wurden. Wir haben zum ersten Mal eine sehr umfassende Darstellung der Ist-Situation. Diese bezieht sich beispielsweise auf den Stand der Wasserversorgung, genutzte Grundwasservorkommen und die Entwicklung der Trinkwassergewinnung. Der Bericht hat aber gleichzeitig auch eine Chancen- und Risikobewertung zum Inhalt, das heißt, es wird die Versorgungssicherheit bewertet. Es gibt eine Wasserbedarfsprognose bis zum Jahr 2045. Es gibt eine Abschätzung des Grundwasserdargebots sowie eine Gegenüberstellung von Bedarf und Dargebot. Und last, but not least gibt es am Ende auch noch eine Beschreibung von Maßnahmen, das heißt, es werden Maßnahmen benannt, die für eine zukunftsorientierte Wasserversorgung bis 2045 erforderlich und entsprechend einzuleiten sind.

Was nun aber den Zusatzantrag der Regierungsfractionen betrifft, kann ich feststellen, dass das Petitum fast 1:1 aus dem Ausschussprotokoll ab-

(Stephan Gamm)

geschrieben wurde und folglich wenig kreativ ist. Und das Kreativitätsdefizit setzt sich nahtlos fort bei den inhaltlich doch sehr überschaubaren Sachverhalten, die der Senat nun bis Ende 2017 prüfen soll. Im Grundsatz ist gegen diese Forderung nichts einzuwenden. Es drängt sich aber doch der Verdacht auf, dass der Grund für die Anmeldung dieses Themas – bei dem es sich nun wirklich nicht um ein heißes Eisen handelt, allenfalls um ein nasses, denn sonst hätten Sie als Termin für die Ergebnisvorstellung nicht Ende 2017 vorgeschlagen – lediglich die Ermangelung weiterer Themen ist und Sie es angemeldet haben, um die Debattenliste aufzufüllen, weil Sie ansonsten keine anderen wirklichen Themen haben. Der Statusbericht ist so umfänglich, dass der rot-grüne Zusatzantrag uns angesichts der äußerst dünnen inhaltlichen Forderungen in diesen Fragen keinen Zentimeter weiterbringt. Er tut aber inhaltlich auch nicht weh, insofern werden wir uns bei diesem Antrag enthalten. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Gamm. – Jetzt hat das Wort Frau Dr. Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE:* Herr Präsident, vielen Dank für den Dokortitel, aber ich glaube, die Bürgerschaft darf ihn gar nicht verleihen. – Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Zu Recht sind wir in Hamburg stolz auf die gute Qualität unseres Trinkwassers, denn wir leben in einer Region, die es uns erlaubt, diese kostbare Ressource anscheinend ohne Beschränkung und jederzeit sauber und frisch aus der Leitung laufen zu lassen. Was das für ein Privileg ist, machen wir uns, glaube ich, nicht immer klar. Dennoch ist es gelungen, in den letzten Jahren den Verbrauch trotz steigender Bevölkerungszahlen stabil zu halten. Die Hamburgerinnen und Hamburger haben also verstanden, dass es sinnvoll ist, mit Wasser vorsichtig umzugehen und bei Gerätewechseln auch auf den Wasserverbrauch zu achten. Dafür gebührt den Bürgerinnen und Bürgern unser Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Trotz dieser guten Ausgangslage macht uns der jüngste Statusbericht zur Trinkwasserversorgung, der von Herrn Gamm netterweise vorgestellt worden ist, auch klar, dass die Hamburger Wasserreserven nicht unendlich sind. Die Wasserwerke haben an manchen Stellen mit Versalzungen in Grundwasser führenden Schichten zu kämpfen und zahlreiche Brunnen sind in die Jahre gekommen und müssen ersetzt werden. Hier haben wir zunehmend das Problem, das Frau Schaal schon beschrieben hat: In der wachsenden Stadt werden die Grundstücke knapp und die Preise steigen. Der Platz, der für einen solchen Förderbrunnen benö-

tigt wird, ist überschaubar, 20 mal 20 Meter. Dennoch warten viele Grundbesitzer offenbar auf eine günstigere Gelegenheit für den Verkauf. Darum gehen wir das Problem jetzt grundsätzlicher an. Wir wollen erreichen, dass bei der Überplanung von Flächen und in Neubaugebieten grundsätzlich geprüft wird, ob und wo dort ein Trinkwasserbrunnen gesetzt werden kann. Das soll von einem städtischen Vorkaufsrecht für solche Flächen flankiert werden. Und wir wollen auch unsere vorhandenen städtischen Flächen noch einmal auf solche Standorte hin prüfen lassen. Denn eins ist klar: Wasser, das wir hier in Hamburg fördern können, müssen wir nicht bei den Nachbarn einkaufen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Und Dinge, die richtig und wichtig sind, Herr Gamm, dürfen wir auch ruhig durch die Bürgerschaft bestätigen, denn das ist unsere vornehmste Aufgabe.

Hamburg hat, anders als andere Weltgegenden, gute Voraussetzungen, auch die nächsten Jahrzehnte ausreichend mit qualitativ hochwertigem Trinkwasser versorgt zu werden. Dazu gehören umweltbewusste Bürgerinnen und Bürger und die Tatsache, dass die Versorgung in städtischer Hand geblieben ist, nicht zuletzt aber auch eine verantwortungsbewusste und vorausschauende Politik. Darum bitten wir um Zustimmung für diesen Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächstes erhält das Wort Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorgelegte Trinkwasserstatusbericht ist ein gelungener Bericht in seiner Vollständigkeit und er zeigt, wie wichtig es ist, dass Trinkwasserversorgung ein Objekt der öffentlichen Daseinsvorsorge ist und dementsprechend die Hamburger Wasserwerke in öffentliche Hand gehören. Dort sind sie gut aufgehoben. Die Hamburgerinnen und Hamburger sind mit diesem Zustand mit Sicherheit hervorragend bedient. Das kann man daran sehen, dass große Investitionen anstehen werden. 850 Millionen Euro sollen bis 2020 investiert werden – in einem öffentlichen Unternehmen, das für die Daseinsvorsorge da ist, ist das eine hervorragende Bilanz.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle den Umlandgemeinden, denn nur aufgrund des Drängens der Umlandgemeinden ist dieser Statusbericht jetzt vorgelegt worden. Das ist natürlich eher eine Schlechtleistung dieses Senats.

(Beifall bei der LINKEN)

(Stephan Jersch)

Angesichts des guten Überblicks, der Perspektiven, die aufgeführt worden sind, und der potenziellen Schwächen, die anstehen können und die in diesem Bericht aufgeführt sind, war ich natürlich sehr gespannt, was die Regierungskoalition an Zusatzantrag vorlegen wird. Insbesondere auch, weil die EU-Kommission kürzlich eine Klage wegen Nichteinhaltung der EU-Vorgaben für die Nitratwerte eingereicht hat. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich war etwas erstaunt über den Inhalt, das Randthema, das von der Regierungskoalition thematisiert worden ist, denn ich denke, die Nitratbelastungen wären ein Thema. 50 Prozent der Flächen in Schleswig-Holstein, 60 Prozent der Flächen in Niedersachsen – und wir alle wissen, dass auch dort unser Trinkwasser herkommt – sind über den Grenzwerten, sind belastet und würden bei einer entsprechenden Aufbereitung unser Trinkwasser deutlich teurer machen. Die Düngeverordnung hängt seit über einem Jahr im bürokratischen Gestrüpp des Bundestags. Ich denke, das ist kein wirklich guter Zustand und hätte einer Initiative bedurft. Und wenn ich sehe, dass das Grundwasser mit Sicherheit nicht vor den Landesgrenzen stoppt, frage ich mich natürlich, was das Abwiegeln in diesem Bericht bezüglich des Frackings soll. Es ist angesichts des Fracking-Erlaubnisgesetzes, das der Bundestag gerade durchgeprügelt hat mit der schwarz-roten Mehrheit, eine falsche Tatsache, wenn behauptet wird, dass Fracking nicht zu erwarten sei. Fracking im Sandgestein ist zulässig. Fracking im unkonventionellen Bereich – der fälschlich so heißt – ist nur bis 2021 bei vier Probebohrungen verboten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier herrscht dringender Handlungsbedarf.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn es um die Sicherung unserer Trinkwasserqualität geht, die Einbringung von Fremdstoffen, hätte ich jetzt eine Initiative erwartet, die Mittel für die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie zu erhöhen. Doch diesbezüglich ist bei diesem Senat eine totale Fehlanzeige festzustellen.

Insofern sage ich: Nachhaltige Politik im Sinne einer langfristigen Sicherung unseres Trinkwassers ist eigentlich etwas anderes. Sie muss sich auch mit den Worst-Case-Szenarien auseinandersetzen, die uns drohen können. Sie muss sich auseinandersetzen mit den Szenarien, die in unseren Nachbarbundesländern herrschen und nicht alles als gottgegeben hinnehmen.

Ich bin sicher, dass wir dieses Thema in nächster Zeit häufiger auf der Tagesordnung haben werden, insbesondere in Verbindung mit der Wasserrahmenrichtlinie. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN: Das war früher einmal eines Ihrer Lieblingsthemen, um es einmal so zu sagen. Ich vermisse eine gewisse Initiative, die entsprechenden Mittel für Hamburg und unser Trinkwasser zur

Verfügung zu stellen und mehr zu machen als Leuchtturmprojekte. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nach Herrn Jersch hat Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion das Wort, und mit diesem Doktor bin ich mir sicher.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Ich kann mich noch lebhaft erinnern an die Prüfung; es ist schon einige Zeit her. – Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Auch mich hat etwas überrascht, dass dieses Thema, das wir schon lang und breit im Umweltausschuss debattiert haben, noch einmal zur Debatte angemeldet wird. Ich hatte gehofft, dass noch ein paar neue Informationen kommen würden, von Frau Dr. Schaal zum Beispiel. Es ist nicht der Fall.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Ich kann wiederholen: Wir haben ein Dargebot, das nur auf Kante genäht und leider auch etwas in Gefahr geraten ist, weil wir mit dem Landkreis Harburg – also nicht mit dem Bezirksgebiet Harburg, wo man per Dekret durchregieren kann, sondern mit dem Landkreis Harburg – noch immer keine freundschaftliche Einigung gefunden haben, wie groß die Fördermengen in Zukunft sein sollen. Da hat sich also auch noch nichts ergeben. Des Weiteren haben wir einen kleinen Zusatzantrag der SPD. Die FDP-Fraktion hat sich durchgerungen, ihm im Gegensatz zur CDU-Fraktion doch zuzustimmen, weil auch einige Anträge der FDP-Fraktion heute an Ausschüsse überwiesen worden sind, um es einmal so zu sagen.

(Beifall bei *Jennyfer Dutschke* FDP)

Ich finde deswegen, dass ich zum Schluss kommen sollte, weil ich meiner Fraktion und mir noch Redezeiten aufbewahren will. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Stephan Gamm* CDU und *Dr. Joachim Körner* AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die vorgelegte Drucksache ist gut und von hoher inhaltlicher Detailschärfe. Sie behandelt viele Aspekte rund um das wichtige Thema der Trinkwasserversorgung in Hamburg. Auch das muss von Oppositionsseite einmal gesagt werden. Und damit könnte an dieser Stelle meine Rede schon zu Ende sein. Leider muss ich aber nun doch etwas Trinkwasser in den Wein gießen. Der Bericht geht von einer stetig, letztlich überschaubaren Bevölkerungsent-

(Andrea Oelschläger)

wicklung bis zum Jahre 2045 aus. Die letzten Zahlen zeigen jedoch, dass bereits heute die zugrunde gelegten Annahmen überholt sind. Das ist nicht nur eine Folge der unkontrollierten Einwanderung im letzten Jahr. Es besteht also auch das Risiko, dass durch eine über den Erwartungen liegende Bevölkerungsentwicklung der gesamten Planung ein Strich durch die Rechnung gemacht wird. Dieses Risiko wird im Bericht am Rande erwähnt.

Hamburg ist heute schon eine wachsende Metropole, die auch in Zukunft nicht an Anziehungskraft verlieren wird. Eine wachsende Stadt bedeutet aber auch mehr überbaute Fläche, mehr versiegelte Fläche und weniger Optionen für neue Brunnen oder den Ausbau bestehender Brunnen. Da kommt die Regierungskoalition nun doch schnell mit einem Zusatzantrag, der letztlich das fordert, was HAMBURG WASSER schon längst macht, und der ansonsten hauptsächlich Allgemeinplätze beinhaltet. Das Grundproblem wird ignoriert. Wenn wir dann noch zur Kenntnis nehmen, dass laut Bericht weitere Risiken bestehen und Einsparpotenziale im Wasserverbrauch weitgehend ausgeschöpft sind, kommen wir nicht umhin, alternative Ansätze anzudenken. Dieser Aspekt fehlt mir in den Ausführungen des Senats. Schon ein Blick zurück in die Geschichte zeigt Möglichkeiten auf, das kostbare Gut Trinkwasser zu schonen. Noch bis 1964 wurde Elbwasser in das Trinkwassernetz Hamburgs eingespeist,

(Dr. Monika Schaal SPD: Guten Appetit!)

und dies wurde vor allem wegen der damals schlechten Wasserqualität der Elbe beendet. Auch heute würde eine Beimischung von Oberflächenwasser ein qualitatives Risiko für die Hamburger Trinkwasserversorgung darstellen.

Bedenkenswert ist es aber, dort neue Wege zu gehen, wo heute Trinkwasser verwendet, aber keine Trinkwasserqualität benötigt wird. Ich denke da an Wasser für Gärten, für Toilettenspülungen und dergleichen. Hier könnte der Senat echte Innovationskraft beweisen und jenseits von Pilotprojekten Anreize für die Nutzung von Oberflächenwasser schaffen. In unserem derzeitigen Bauboom werden heute die Weichen für das Jahr 2045 gestellt. Dabei sollte der Herr Senator aber bitte nicht den in seiner Partei sonst üblichen Weg gehen; Verbote, Gängeleien und Strafzahlungen sind hier nicht der richtige Weg.

Finanzielle Entlastungen, die es bei der Regenwasserabgabe bereits gibt, und zielgenaue Förderprogramme könnten bei gleichbleibendem Gesamtwasserverbrauch helfen, den Trinkwasserverbrauch zu reduzieren. Derlei Ideen fehlen mir in der ansonsten so ausführlichen Senatsmitteilung. Der Senat mag gründlich verwalten, neue Ideen für Hamburgs Wasser sucht man leider vergebens. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt das Wort Herr Senator Kerstan.

Senator Jens Kerstan: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Erst einmal Dank an die Regierungsfractionen für die Anmeldung dieser Debatte, denn ich glaube, das Thema Wasserversorgung in unserer Stadt verdient die Aufmerksamkeit des Parlaments und der Öffentlichkeit, und zwar auch neben der doch manchmal sehr ritualisierten Debatte über Wasserpreise. Wasser ist ein wichtiges Grundnahrungsmittel, die Lebensgrundlage der Menschen in dieser Stadt, und deshalb ist es eine gute Botschaft, dass wir bei dem Statusbericht der Trinkwasserversorgung in Hamburg zu dem Ergebnis kommen, die Hamburger Wasserversorgung ist in den nächsten Jahrzehnten sicher und niemand braucht sich Sorgen zu machen, dass bis zum Jahr 2045 dort Probleme entstehen könnten. Die Grundwasserverfügbarkeit der Stadt ist zu jedem Zeitpunkt gewährleistet, sicher und niemand braucht sich Sorgen zu machen, dass sich das in den nächsten Jahrzehnten ändert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und mich freut, dass hier in der Debatte der Statusbericht gelobt wird und auch die Wasserversorgung unserer Stadt. Deshalb möchte ich die Gelegenheit gern nutzen, an dieser Stelle auch meinen Dank an die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hamburger Wasserwerke auszusprechen, denen es gelungen ist, eine Versorgung mit Wasser auf hohem qualitativen Niveau sicherzustellen, was durchaus in dieser Qualität in dieser Republik nicht selbstverständlich ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Einen Moment, meine Damen und Herren, der Senator hat das Wort.

Senator Jens Kerstan (fortfahrend): Und das ist auch angesichts des starken Wachstums unserer Stadt eine große Herausforderung. Denn obwohl wir pro Kopf sehr erfolgreich sind, den Wasserverbrauch einzusparen, sind wir durch das starke Wachstum unserer Stadt mittlerweile an dem Punkt angelangt, dass der Wasserverbrauch in unserer Stadt steigt, und nichtsdestotrotz ist es so, dass die Wasserversorgung sicher ist.

Trotzdem, darauf ist hingewiesen worden, taucht das Wort knapp im Statusbericht auf. Die Versorgungssicherheit innerhalb des Versorgungsgebietes der Wasserwerke für den Zeitraum 2045 ist knapp gewährleistet. Erlauben Sie mir den Hinweis, dass man angesichts dieses Wortes einmal

(Senator Jens Kerstan)

darüber reden muss, worauf sich knapp eigentlich bezieht. Knapp bezieht sich auf ein sehr hohes Versorgungsniveau mit ausgezeichneter Qualität, einer ausgesprochen guten Verfügbarkeit, die in der Bundesrepublik ihresgleichen sucht, da wir auch als Stadt darauf verzichten, Oberflächenwasser zu verwenden, sondern ausschließlich solches aus tieferen Bodenschichten. Das ist zu erwähnen, denn das ist in vielen Kommunen dieses Landes nicht sicher. Und dass das selbst in entwickelten Industrienationen keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist, zeigt auch der Blick auf die USA, wo zum Beispiel im hochentwickelten Bundesstaat Kalifornien Bürgerinnen und Bürger immer öfter damit konfrontiert werden, Wasser zu rationieren und wo es heutzutage sogar zum größten Teil eingeschränkt ist, sein Auto mit Wasser zu waschen. Ich weiß nicht, für wen dieses Verbot jetzt schlimmer wäre, nicht mit Wasser zu waschen, für den Amerikaner oder, dann in Deutschland, nicht sogar noch anders gesehen würde.

Dennoch ist dieses Wort knapp natürlich eine Aufforderung, weiterhin verantwortungsbewusst mit diesem hohen Gut umzugehen, um diese Ressourcen zu schonen und auch auf Sparmaßnahmen aufmerksam zu machen. Und insofern berücksichtigt das Wort knapp auch eine sehr konservative Projektion, zum Beispiel mehrere über fünf Jahre aufeinanderfolgende Trockenjahre, was wir in den letzten Jahrzehnten noch nie erlebt haben, und auch jeweils Methoden mit Risikoauflagen versehen.

Insofern ist es jetzt auch kein Drama, dass im Moment die Rechtslage mit dem Landkreis Harburg unsicher ist. Man muss sagen, dass der Beschluss des Kreistages dort rechtlich keinerlei Verbindlichkeit hat, die Genehmigung wird nicht politisch getroffen, sondern durch die örtliche Verwaltung. Der Kreistag hat auch hinsichtlich der fehlenden Summe, die Menge, die er nicht freigegeben hat, keineswegs bekundet, dass er sie nicht freigeben will, sondern dass er die ausstehende Menge noch nicht geprüft hat. Das wird der Kreistag aber auch gar nicht mehr tun können, weil er mittlerweile aufgelöst ist und es dort einen neuen Kreistag mit neuen Mehrheiten betrifft. Insofern ist völlig unklar, was aus diesem Beschluss wird, insofern ist dieser Beschluss nicht rechtskräftig, und auch weiterhin gilt die alte Erlaubnis in der ungeschmäleren Summe. Aber selbst wenn es zu einem solchen Beschluss kommen sollte angesichts der hohen Risikoauflagen und der sehr konservativen Berechnungen, wird auch eine geringere Menge dazu führen, dass HAMBURG WASSER weitere Stellschrauben nutzen kann, um auch bei einem solchen Beschluss ohne Wenn und Aber die Verfügbarkeit von Wasser bis 2045 sicherzustellen, sodass auch angesichts dieser Tatsache sich niemand Sorgen zu machen braucht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber dennoch bleibt die Aufgabe, Wasser als erneuerbare Ressource vorausschauend zu nutzen und auch in Zukunft zu sichern. Und deshalb betont der Antrag der Regierungsfractionen einen durchaus wichtigen Aspekt, der in der öffentlichen Debatte selten eine Rolle spielt. Da geht es jetzt nicht darum, ob sich Grundwasser erneuert, sondern dass man zur Förderung von Grundwasser Fläche braucht. Wir alle wissen, dass Fläche in unserer Stadt heutzutage ein sehr knappes Gut ist, das heiß begehrt ist, das auch umkämpft ist, eigentlich eine der knappsten und begehrtesten Ressourcen unserer Stadt. Es gibt viele mögliche Flächennutzungen und viele berechtigte Wünsche an die Fläche, und darum ist es wichtig sicherzustellen, dass Flächenbedarfe für die Wasserversorgung in der Abwägung eine sehr zentrale Rolle spielen sollen. Insofern ist es gut, dass die Regierungsfractionen dieses Thema aufgegriffen haben, und wir werden gern den Auftrag der Bürgerschaft, sofern es eine Mehrheit dafür geben sollte, erfüllen, über die notwendigen Schritte von HAMBURG WASSER, die auch bereits eingeleitet sind, zu berichten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
André Trepoll CDU: Das Wasser ist sicher!)

Und dass in der Abwägung verschiedener Interessen die Wasserversorgung eine große Rolle spielt, sieht man auch daran – das Thema Fracking wurde genannt –, dass dieser Senat sehr entschieden der Auffassung ist, dass es zur Versorgung dieser Stadt mit Wasser nicht verträglich ist, Bohrungen auf Hamburger Staatsgebiet zur Gewinnung von Gas durch die umstrittene Technologie Fracking zu machen. Alle potenziellen Aufsuchungsgebiete unserer Stadt liegen im Wassereinzugsgebiet. Selbst für Probebohrungen, für jede Bohrung dieser Art, würde eine wasserrechtliche Erlaubnis meiner Behörde, der Behörde für Umwelt und Energie, notwendig. Und schon nach der jetzigen Gesetzeslage ist es möglich, ohne Wenn und Aber jede einzelne Bohrung zu untersagen. Auch wenn wir jeden Einzelfall nach Recht und Gesetz prüfen werden, kann ich Ihnen sagen, dass dieser Senat entschieden hat, diese Technologie nicht auf unserem Staatsgebiet zu unterstützen, weil für uns die Versorgung mit Wasser eine höhere Priorität hat als mögliche Gewinnung von Gas mit konventionellem oder auch unkonventionellem Fracking.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Insofern werden wir diese Anliegen des Antrags gern aufgreifen und Ende nächsten Jahres berichten, welche Maßnahmen HAMBURG WASSER ergreifen wird, um notwendige Brunnenstandorte zu sichern, sodass auch dieser Punkt zur Zufriedenheit aller abgearbeitet sein wird und wir weiterhin eine sichere Versorgung mit Wasser auf hohem Qualitätsniveau in den nächsten Jahrzehnten si-

(Senator Jens Kerstan)

cherstellen können. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nur sehr kurz eine Erwiderung auf die doch eigentlich sehr ordentlichen Bemerkungen des Herrn Senators auf die Einschränkung, dass Fracking auf unserem Staatsgebiet nicht zugelassen wird. Zum einen weiß ich nicht, ob der Kollege Horch das tatsächlich so sieht, aber zum anderen hat doch auch die Regierungskoalition in ihrem Zusatzantrag deutlich ausgeführt, wie viel unseres Trinkwassers nicht aus unserem Staatsgebiet kommt, und insofern sind wir natürlich auch von den umliegenden Ländern abhängig. Diese Einschränkung nehme ich sehr wohl wahr und ich denke, sie ist eine Gefahr für unser Trinkwasser. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Nun sehe ich keine weiteren Wortmeldungen, und wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/6620 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag beschlossen.

Des Weiteren stelle ich fest, dass die vom Ausschuss für Umwelt und Energie erbetene Kenntnisnahme aus Drucksache 21/6301 erfolgt ist.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 13, Drucksache 21/5853, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Ausgangsbilanz Integration zum Konsens mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration!", Teil B.

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Ausgangsbilanz Integration zum Konsens mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration!" (Teil B) – Drs 21/5853 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, hierzu auf die Debatte zu verzichten.

Deshalb stelle ich fest, dass wir von der Drucksache 21/5853 Kenntnis genommen haben.

Damit komme ich zum Tagesordnungspunkt 68, Drucksache 21/6474, Antrag der Fraktionen der

SPD und der GRÜNEN: Hafencity Universität – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hafencity Universität (HCU) – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen – Drs 21/6474 –]

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten, und wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag aus der Drucksache 21/6474 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe – Enthaltungen? – Damit hat dieser Antrag die Zustimmung des Hauses bekommen.

Die Fraktionen der SPD, der CDU, der GRÜNEN, der LINKEN und der AfD möchten diesen Antrag nachträglich an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer stimmt dieser Überweisung zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die nachträgliche Überweisung erfolgt.

Nun kommen wir zum Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 21/6451 in der Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Das muss drin sein: Rentenniveau anheben – Den Lebensstandard im Alter sichern.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Das muss drin sein: Rentenniveau anheben – Den Lebensstandard im Alter sichern – Drs 21/6451 Neufassung –]

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Celik bekommt das Wort von der Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE: Verehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wachsende Altersarmut ist die Herausforderung in unserer Stadt. Immer mehr Hamburgerinnen und Hamburger trifft die Altersarmut mit voller Wucht. Die Armutsgefährdungskurve hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt von 8,9 Prozent im Jahr 2005 auf 15,8 Prozent im Jahr 2015. Im Bundesvergleich haben wir in Hamburg den größten Anteil an Menschen, die von Grundsicherung im Alter leben, und ein wesentlicher Grund dafür ist die verfehlte Rentenpolitik.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Celik, einen Moment bitte. Meine Damen und Herren! Wir haben mit einer neuen Debatte begonnen und ich bitte um Aufmerksamkeit oder um stil-

(Vizepräsidentin Antje Möller)

les Verlassen des Plenarsaals. Danke. – Herr Celik, fahren Sie fort.

Deniz Celik DIE LINKE (fortfahrend): Und deshalb ist es gut und richtig, dass die Gewerkschaften jetzt eine Rentenkampagne gestartet haben und genauso wie wir, DIE LINKE, aber auch Teile der SPD die Forderung erheben, das Rentenniveau zu stabilisieren und anzuheben.

(Beifall bei der LINKEN)

Was bedeutet es, im Alter arm zu sein? Betroffene können zum Beispiel ihre Freunde nicht mehr besuchen, weil sie sich das HVV-Ticket nicht mehr leisten können. Oder sie bleiben allein zu Hause, wenn Bekannte aus dem Freundeskreis oder aus der Nachbarschaft ins Schwimmbad gehen, ins Museum gehen oder ins Café, denn zu Hause brauchen sie kein Geld auszugeben. Oder sie müssen aus ihrer Wohnung heraus, weil sie die Miete einfach nicht mehr stemmen können. Das heißt, sie müssen sich von langjährigen Nachbarinnen und Nachbarn, mit denen sie einmal schnacken können, trennen. Oder es bedeutet einfach, dass Menschen mit Taschenlampen in einem Abfalleimer nach dem anderen leuchten, um Pfandflaschen zu sammeln. Davor dürfen wir nicht die Augen verschließen, sondern wir müssen Verantwortung übernehmen, Armut verhindern und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Und wir müssen an die Ursachen herangehen. Das Rentenniveau sinkt seit Jahren, und besonders hart trifft das die Senioren und insbesondere die Seniorinnen in Hamburg. Hamburg ist eine der reichsten Städte in der Bundesrepublik, gleichzeitig ist es auch eine der teuersten Städte. Hamburg ist im Bundesvergleich mit an der Spitze, was Lebenshaltungskosten betrifft und was die Mieten angeht. Und der Mietenspiegel steigt und steigt und steigt. Was nicht steigt, sondern stagniert, sind die Renten.

Dafür hat die rot-grüne Rentenreform im Bund gesorgt, als sie Renten von der Lohnentwicklung abgekoppelt und die Dämpfungskosten eingeführt wurden. Das bedeutet für die Rentenbezieher eine faktische Verringerung ihrer Kaufkraft und somit ihres Lebensstandards. War das Rentenniveau 2001 auf der Höhe von 53 Prozent, sind wir aktuell bei 48 Prozent, und bis 2030 soll das Rentenniveau auf 43 Prozent sinken. Um im Jahr 2030 eine Rente über dem Grundsicherungsniveau zu bekommen, müsste ein Arbeitnehmer 40 Jahre lang ununterbrochen arbeiten und pro Monat mindestens 2 097 Euro brutto verdienen. Dabei darf dann aber auch nichts schiefgehen, also keine längere Krankheit, keine Arbeitslosigkeit, keine Teilzeit, kein Alleinerziehendsein und vor allem auch kein Job auf Mindestlohniveau. Das würde für Zehntausende

Hamburgerinnen und Hamburger bedeuten, dass sie im Alter auf Grundsicherung angewiesen wären. Das ist sozial ungerecht und völlig inakzeptabel.

(Beifall bei den LINKEN)

Die Teilprivatisierung und die Einführung des Dreisäulenmodells waren falsch und sind gescheitert. Das zeigt auch, dass die Riester-Rente vom Großteil der Bevölkerung nicht angenommen wird. Nur ein Drittel der Anspruchsberechtigten sorgt aktiv über die Riester-Rente privat für die Altersvorsorge. Wer arm ist, kann sie sich nicht leisten, und wer reich ist, braucht sie nicht. Und die Betriebsrenten konzentrieren sich auch überwiegend auf Gutverdiener und Großunternehmen. Deshalb ist es wichtig, dass wir die gesetzliche Rentenversicherung wieder stärken.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels* GRÜNE)

Um allen Menschen ein Altern in Würde zu gewährleisten, fordern wir einen Kurswechsel in der Rentenpolitik. Die gesetzliche Rente muss wieder so gestärkt werden, dass die Höhe der Rente für alle Menschen das Altern in Würde und soziale Teilhabe ermöglicht. Dafür ist erforderlich, dass erstens die Dämpfungskosten gestrichen werden und der Grundsatz, Renten folgen den Löhnen, wieder gilt.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens fordern wir, dass das Rentenniveau wieder stabilisiert und zügig wieder auf 53 Prozent angehoben wird wie damals 2001.

(Beifall bei der LINKEN)

Zudem ist es falsch, dass versicherungsfremde Leistungen, zum Beispiel die Mütterrente, aus der Rentenkasse finanziert werden. Wir fordern, dass das aus Steuermitteln finanziert werden müsste. Allein durch diese Maßnahme könnten wir jährlich die Rentenkasse um 7 Milliarden Euro entlasten.

(Beifall bei der LINKEN)

Und weil die Riester-Rente gescheitert ist, fordern wir, dass die Riester-Rente wieder in die gesetzliche Rentenversicherung überführt wird. Zusammen mit diesen Maßnahmen – da bestimmt von den nachfolgenden Rednern die Finanzfrage aufgeworfen wird – möchten wir unsere Finanzierungsvorstellungen noch einmal kurz vorstellen. Diese Maßnahmen, die wir jetzt vorgestellt haben, würden laut unserer Berechnung oder Berechnung unserer Bundestagsfraktion 30 Milliarden Euro betragen. Das würde für Arbeitgeber und Arbeitnehmer jeweils 1,18 Punkte mehr Beiträge bedeuten. Das würde für einen Durchschnittsverdiener eine Mehrbelastung von 34 Euro pro Monat bedeuten, und dann wäre auch die private Altersvorsorge nicht mehr nötig. Aber wenn Sie unsere Finanzie-

(Deniz Celik)

rungsmodelle nicht überzeugend finden, gibt es auch vom DGB, von der IG Metall, von der Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen innerhalb der SPD und auch von anderen Einzelgewerkschaften überzeugende Finanzierungspläne, die zeigen, dass eine Anhebung des Rentenniveaus finanzierbar und schnell umsetzbar ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Altersarmut darf in Hamburg kein Massenphänomen werden. Stimmen Sie daher unserem Antrag zu, damit wir eine den Lebensstandard sichernde Rente für jetzige und für künftige Generationen sichern. Das ist dann wirklich eine Generationsgerechtigkeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der SPD-Fraktion bekommt nun Herr Rose das Wort.

Wolfgang Rose SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Rentenpolitik ist ein Thema von zentraler politischer Bedeutung, und darum hat die SPD in der Großen Koalition auf Bundesebene bereits mehrere Reformschritte durchgesetzt, die zu mehr Rentengerechtigkeit führen. Bundessozial- und Arbeitsministerin Andrea Nahles hat seit einigen Monaten mit allen relevanten Akteuren, gerade auch mit den Gewerkschaften, einen intensiven Rentendialog geführt. Sie hat angekündigt, noch in diesem Monat ihre Reformvorschläge öffentlich vorzustellen. Da ist es weder zielführend noch erforderlich, jetzt in der Hamburger Bürgerschaft eine eigenständige Bundesratsinitiative starten zu wollen, zumal der Bundesrat an der Bundesgesetzgebung beteiligt werden wird. Das weiß im Übrigen auch DIE LINKE, und darum werden wir den Antrag, eine Bundesratsinitiative auf den Weg zu bringen, ablehnen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Gleichzeitig will ich aber auch feststellen, dass in dem Begründungsteil des Antrags der LINKEN viele Feststellungen enthalten sind, die wir teilen. Wenn wir wollen, dass die Rente auch in Zukunft für ein Leben in Würde im Alter reicht und wenn wir wollen, dass auch die heute Jüngeren auf eine gute Rente vertrauen können, und das wollen wir, dann müssen wir das Problem der wachsenden Altersarmut ernst nehmen und weitere Reformen bei der Rente einfordern.

Zwei Ursachen sind im Wesentlichen für die wachsende Altersarmut verantwortlich: zum einen Niedriglöhne, prekäre Jobs und unstete Erwerbsbiografien. Dagegen haben wir auf Bundesebene den Mindestlohn und weitere Maßnahmen für gute Arbeit durchgesetzt wie zum Beispiel die

Missbrauchs-beseitigung bei der Leiharbeit und die Stärkung der Tarifbindung durch eine Erleichterung der Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen. Und wir werden im Bundestagswahlkampf für weitere Maßnahmen streiten, zum Beispiel die Begrenzung von Befristungen und die Beseitigung von sachgrundlosen Befristungen so, wie wir es hier in Hamburg begonnen haben. Zum anderen das Absenken des Rentenniveaus durch die veränderte Rentenformel, deren Kompensation durch die Riester-Rente nicht wirklich funktioniert hat: Auf diese Weise ist die gesetzliche Rentenversicherung, die sich seit 125 Jahren als verlässliches System bewährt und den Menschen eine Altersversorgung gesichert hat, auf die schiefe Ebene geraten. Die Hoffnung, die Lücken über den Kapitalmarkt schließen zu wollen, hat sich nicht erfüllt. Diese Entwicklung muss jetzt gestoppt werden.

Die aktuelle gesellschaftliche Debatte zeigt, dass es viele widerstrebende Interessen gibt. Darum ist es gerade Aufgabe der Volksparteien, zwischen Jung und Alt, zwischen Unternehmen und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, zwischen Versicherten und Rentenbeziehern und übrigens auch zwischen erwerbsgeminderten Beschäftigten und solchen, die gern länger arbeiten wollen, einen gerechten Interessenausgleich zu finden. Diese Aufgabe hat sich Andrea Nahles vorgenommen, und ich habe großes Vertrauen, dass sie einen klugen Vorschlag für ein Rentenkonzept vorlegen wird, in dem, wie auch bei den Löhnen, eine Haltelinie nach unten eingezogen werden wird.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir fangen beim Thema Rente übrigens in dieser Bundesregierung nicht bei null an. Seit 2013 hat die SPD in der Großen Koalition bereits einiges erreicht, wie zum Beispiel die abschlagsfreie Rente mit 63 nach 45 Beitragsjahren, die Mütterrente, die Verbesserungen bei der Erwerbsminderungsrente und den flexiblen Übergang in den Ruhestand mit dem Einstieg in die Flexi-Rente. Und ohne die Blockade des Koalitionspartners hätten wir bereits heute die gemeinsame Erwerbstätigenversicherung mit selbstständigen Beamten und Abgeordneten, die solidarische Lebensleistungsrente als Haltelinie und die weitere Reduzierung oder Abschaffung der Abschläge bei der Erwerbsminderungsrente.

Neben all diesen Reformschritten ist unser Ziel die Stabilisierung des Rentenniveaus, damit die Rente für alle reicht, heute und morgen. Für die Gewerkschaften sind insbesondere die Stärkung und der Ausbau der betrieblichen Altersversorgung ein zentraler Baustein für ein zukunftsfähiges Rentenkonzept. Sie ist die beste Ergänzung zur gesetzlichen Rente und kann über Tarifverträge die unterschiedlichen Belastungen und Anforderungen in

(Wolfgang Rose)

verschiedenen Branchen differenziert abbilden. Das unterstützen wir ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

All diese Maßnahmen und Forderungen zeigen, dass wir als SPD längst dabei sind, zusammen mit den Gewerkschaften und anderen gesellschaftlichen Kräften an den notwendigen Reformen für eine sichere und gerechte Rente zu arbeiten, eine besondere Hamburger Bundesratsinitiative ist dafür nicht erforderlich. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Aus gegebenem Anlass weise ich noch einmal darauf hin, dass auch Gespräche mit einem Senator oder einer Senatorin während unserer Debatten dann doch besser außerhalb des Hauses stattfinden sollten. – Das Wort bekommt nun Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will zu dem vorliegenden Antrag gar nicht so viele Worte verlieren. Wie Sie alle wissen und wie Herr Rose schon ausgeführt hat, laufen hierzu derzeit die entsprechenden Gespräche in Berlin. Und wie Sie sich, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Links-Fraktion, auch denken können, wird die CDU-Fraktion dem Antrag nicht zustimmen.

Ich schließe mich aber ausdrücklich meinen Vordnern an, wenn es um das Thema Altersarmut geht. Insbesondere in den Großstädten stellen wir fest, dass es ein schwerwiegendes Problem ist, das wir dringend angehen müssen, auch weil so viele Frauen betroffen sind und so viele sogenannte Solo-Selbstständige. Das ist besorgniserregend und bedarf definitiv unserer erhöhten Aufmerksamkeit.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Links-Fraktion – Sie können sich denken, das kommt jetzt von mir –, Ihrem Antrag merkt man an, dass Sie weder in der Regierungsverantwortung sind noch wahrscheinlich auch ehrlichen Herzens dort nicht hinwollen, denn wer soll das denn bezahlen, was Sie hier fordern? Hier werden Sie auch mit Ihrem Allheilmittel, der Vermögenssteuer, nicht weiterkommen. Allein für das Festschreiben des jetzigen Rentenniveaus, das sind 47,8 Prozent, werden laut Berechnungen des Bundessozialministeriums, also des Ministeriums von Frau Nahles, im Jahr 2045 Mehrkosten in Höhe von 40 Milliarden Euro erforderlich. Natürlich ist ein hohes Rentenniveau wünschenswert, keine Frage, aber da wird Ihnen und uns allen leider die demografische Entwicklung einen Strich durch die Rechnung machen. Wir können nicht auf der einen Sei-

te immer weniger in den Rententopf einzahlen und auf der anderen Seite immer mehr herausholen wollen. Das ist leider eine sehr einfache Rechnung. Die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter sinkt, und damit schwinden auch die Beiträge. Gleichzeitig steigt aber – auch das ist vorhersehbar – die Zahl der Rentenbezieher. Natürlich ist das alles nicht in Stein gemeißelt. Das Rentenniveau kann – die Betonung liegt auf kann – auch trotz der demografischen Herausforderung stabil bleiben. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass die Beschäftigungsentwicklung künftig weiter steigt. Ob das passiert, wissen wir alle nicht, keiner von uns hat eine Glaskugel, das haben wir letzte Nacht alle miterlebt.

Noch ein Wort zum Thema – so steht es im Vortext Ihres Antrags – Rückkehr zu einer den Lebensstandard im Alter sichernden Altersrente. Um das noch einmal klarzustellen, von einer Rückkehr kann hier nicht die Rede sein. Unser historisch gewachsenes Alterssicherungssystem stützt sich nicht nur auf die gesetzliche Rentenvorsorge, sondern hat drei Säulen, nämlich noch die betriebliche Altersvorsorge und die private Vorsorge. Diese ergänzenden Leistungen müssen stärker in den Vordergrund treten und ausgebaut werden.

Gestatten Sie mir auch noch eine Anmerkung zum Schluss, ich weiß, das will hier keiner hören, aber bitte: Denkverbote zulasten künftiger Generationen aus rein ideologischen Gründen darf es einfach nicht geben. Wenn es auch darum geht, darüber zu diskutieren, ob man das Renteneintrittsalter erhöhen soll, ja, darüber muss man diskutieren. Ob es dann tatsächlich kommt oder nicht, das ist nicht die Frage, aber eine offene Diskussion in diesem Feld sind wir den künftigen Generationen auf jeden Fall schuldig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun Frau Engels das Wort.

Mareike Engels GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Obwohl die Bundestagswahl noch einige Zeit hin ist, merkt man langsam, der Wahlkampf geht los. Neben den Listenaufstellungen und Programmprozessen in den Parteien merkt man es auch ein bisschen an diesem Antrag. Ich hoffe allerdings sehr, dass das Thema Rente eines der großen Themen im Wahlkampf nächstes Jahr wird, denn es ist unter anderem die Diskussion um eine gerechte Rente, die wir führen müssen, wenn wir über mehr Solidarität in unserer Gesellschaft diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nach heute Nacht habe ich aber leider noch einmal mehr die Befürchtung, dass die Themen des Wahlkampfes von Rechtspopulisten bestimmt wer-

(Mareike Engels)

den könnten. Die Angriffe auf die offene und solidarische Gesellschaft werden immer lauter und schlagen sich immer mehr in Wahlergebnissen nieder. Es wird gegen Geflüchtete gehetzt, Frauenrechte infrage gestellt und lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle und intersexuelle Menschen marginalisiert. Zu dieser Entsolidarisierung dürfen wir aber nicht beitragen.

(Beifall bei *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Wir müssen Diskriminierung beenden statt sie anzufangen, und ich hoffe, darin sind wir uns alle bis in die CDU hinein einig.

Tatsächlich ist die Rente ein Handlungsfeld, denn mit den drei Säulen des Rentensystems sollen zwei Ziele erreicht werden: erstens Sicherung des Lebensstandards im Alter und zweitens die Verhinderung von Altersarmut. Sie konzentrieren sich in dem Antrag auf das Thema Altersarmut, das tue ich auch, nicht nur als sozial-, sondern vor allem auch als frauenpolitische Sprecherin liegt darauf immer mein Blick. Gerade wenn man aber den Schwerpunkt auf die Verhinderung von Altersarmut legt, dann sieht man, dass es komplizierter ist und nicht nur mit der Stabilisierung des Rentenniveaus getan ist.

(*Deniz Celik DIE LINKE*: Hat das jemand behauptet?)

– Nein. Wobei die Petita in Ihrem Antrag natürlich nur darauf bezogen sind.

(*Deniz Celik DIE LINKE*: Dann müssen Sie einen ausführlicheren Antrag machen!)

Die Stabilisierung und gern auch die Anhebung des Rentenniveaus haben vor allem positive Effekte auf die Sicherung des Lebensstandards im Alter. Im Alter arm ist aber vor allem der, der bereits im Arbeitsleben keine oder eine schlechte eigenständige Existenzsicherung hatte und deswegen auch kaum existenzsichernde Rentenansprüche aufbauen konnte. Dieser Trend verstärkt sich durch die zunehmende Prekarisierung von Arbeit. Missstände auf dem Arbeitsmarkt lassen sich daher nicht über das Rentensystem beheben, wir müssen auch an anderer Stelle weiter kämpfen für gute Arbeitsbedingungen, faire Bezahlung von Männern und Frauen und gerechte Aufstiegschancen in allen Bereichen und für alle.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Neben der Stabilisierung des Rentenniveaus brauchen wir ein Rentensystem, das die Herausforderungen einer sich wandelnden Arbeitswelt und die veränderten Lebenssituationen von Menschen berücksichtigt, denn es gibt immer mehr Erwerbsbiografien, die Brüche aufweisen. Selbstständige, Minijobber und Minijobberinnen und Co. werden nur unzureichend über die Rentenversicherung abgesichert. Menschen können in unterschiedlichen Berufen unterschiedlich lange arbeiten, und viele

Frauen wollen sich nicht mehr allein auf die Versorgung durch ihre Ehemänner verlassen. Doch darauf setzt das herkömmliche Rentensystem.

Bei uns GRÜNEN hat sich eine Rentenkommission in Vorbereitung auf den Programmprozess ziemlich intensiv mit dem Thema befasst und im Sommer einen Abschlussbericht vorgestellt. In diesem steht auch die gesetzliche Rente im Fokus, und es wird ein Plädoyer für eine starke gesetzliche Rente ausgesprochen, denn sie ist die zentrale Säule, die alle Menschen in Deutschland vor Altersarmut schützen und sollte. Andere Säulen können die gesetzliche ergänzen, aber nur über eine starke gesetzliche Rente können wir garantieren, dass alle Menschen eine Rente erhalten, die ihnen ein würdiges Leben im Alter ermöglicht.

Insbesondere für Frauen ist die gesetzliche Rente die wesentliche Säule. Hier beträgt der aktuelle Gender Pension Gap, also nicht die Lohnlücke, sondern die Rentenlücke, in der gesetzlichen Rente 57 Prozent, ein unfassbar großer Abstand. Bei der privaten Absicherung beträgt die Lücke sogar 70 Prozent und bei betrieblichen Renten 79 Prozent. Kein Wunder also, dass Frauen von Altersarmut betroffen sind. Eine Stabilisierung des Rentenniveaus kommt also vor allen Dingen auch ihnen zugute.

Wir wollen die Rentenversicherung zu einer Bürger- und Bürgerinnenversicherung ausbauen, denn Ziel muss es sein, eine Versicherung für alle zu haben. Von einer Bürger- und Bürgerinnenversicherung können eben auch Selbstständige profitieren, aber auch Beamte und Beamtinnen, Abgeordnete und alle anderen. Auch ein Beitrag für mehr Solidarität.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dr. Annet Kerp-Esche SPD*)

Wenn wir uns dann noch einmal die aktuellen Herausforderungen ansehen, vor allen Dingen der Altersarmut insbesondere von Frauen, dann sehen wir eben, dass die gesetzliche Rente das ist, worauf wir uns konzentrieren müssen, weil Altersarmut vor allen Dingen diejenigen betrifft, die längere Erwerbslücken hatten. Das heißt, auch der Ausbau der betrieblichen Rente bringt diesen Personen nicht ganz so viel, und die private Zusatzvorsorge über die Riester-Rente ist für Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen meist auch keine Option. Frauen sind deswegen so stark von Altersarmut betroffen, weil sie vielfach in Teilzeit verdient haben und keine Chance hatten, zusätzlich vorzusorgen.

Aus genau diesen Gründen setzen wir GRÜNE uns unter anderem für eine steuerfinanzierte Garantierente innerhalb der gesetzlichen Rentenversicherung ein. Denn eine enge Kopplung von Lohnarbeit und Rente auf das aktuelle System funktioniert nur so lange gut, wie wir von bestenfalls un-

(Mareike Engels)

befristet Vollzeitbeschäftigten ausgehen können. Das ist in unserer heutigen Arbeitswelt aber nicht immer der Fall, und das wissen wir schon länger.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Frau Präsidentin! – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Hannemann zu?

Mareike Engels GRÜNE: Ja.

Zwischenfrage von Inge Hannemann DIE LINKE: Was sagen denn die GRÜNEN zu einer wirklichen Parität bei den Beiträgen zur Rentenversicherung? Das heißt, ein tatsächlicher Ausgleich, ein gleicher Ausgleich zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber?

Mareike Engels GRÜNE (fortfahrend): Ich bin gerade am Überlegen, weil ich nicht weiß, ob das einer der strittigen Punkte ist, die wir auf dem Bundesparteitag am Wochenende lösen. Meine Meinung ist dazu klar.

(*Inge Hannemann DIE LINKE*: Ich denke, es ist ein grundlegender Punkt. – *Michael Kruse FDP*: Probleme lösen Sie schon lange nicht mehr!)

– Programmprozesse innerhalb von Parteien sind auch ein wichtiger Punkt innerhalb der Demokratie.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und tatsächlich sind mehrere Punkte noch strittig, die am Wochenende entschieden werden. Dazu gehört zum Beispiel die Reform der Riester-Rente oder die Abschaffung der Riester-Rente. Da ist meine Meinung ebenfalls klar. Aber das wird sich dann, was die grüne Position angeht, am Wochenende entscheiden.

(*Dirk Nockemann AfD*: Haben Sie auch eine eigene Meinung?)

– Ja. Habe ich gerade gesagt.

(*Anna Gallina GRÜNE*: Da hätten Sie einmal zuhören müssen!)

– Genau. Zuhören hilft.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Engels hat das Wort.

Mareike Engels GRÜNE (fortfahrend): – Genau.

Wir waren beim Thema steuerfinanzierte Garantierente. Steuerfinanzierte Garantierente ist eine Lösung, um Menschen adäquat vor Altersarmut zu schützen, auch wenn sie brüchige Erwerbsbiografi-

en hatten oder Verantwortung für Angehörige übernommen hatten. Und ich bin überzeugt, dass sie ein wichtiger Beitrag sein könnte zu einer gerechteren Rente.

Wir wollen außerdem die Anhebung der Regelaltersgrenze für Menschen mit Behinderung, die ist von 63 auf 65 angehoben worden, wieder rückgängig machen. Ihre Jobaussichten sind häufig schlechter, und dann wird ihnen auch noch die Möglichkeit genommen, früher in Rente zu gehen. Das ist eine falsche Veränderung, die wollen wir zurückdrehen. Langzeitarbeitslose wiederum können gegen ihren Willen in die Rente gezwungen werden. Beides halten wir für ungerecht, und das hat für uns mit einem selbstbestimmten Renteneintritt dann nichts zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Wir brauchen eine Stabilisierung der Rente, das ist in weiten Teilen Konsens. Und wir brauchen ein neues Rentengesetz, das dieses garantiert und die gesetzliche Rente als zentrale Säule der Rentenversicherung stärkt.

Eine Bundesratsinitiative erscheint mir zum jetzigen Zeitpunkt aber nicht sinnvoll. Der Ort, um das zu diskutieren, ist zunächst der Bundestag. Das wurde jetzt schon öfters angeführt, es wird wahrscheinlich noch etwas vorgelegt werden von der Bundesregierung. Das muss dann kritisch diskutiert werden. Ich weiß auch, dass unsere Bundestagsfraktion das tun wird, und ich glaube kaum, dass sich das zum Beispiel mit der Rentenkommission und den Beschlüssen, die sich am Wochenende ergeben werden, decken wird. Aber die Diskussion läuft dort bereits, und dazu brauchen wir keine appellative Bundesratsinitiative, sondern sollten die Diskussion dort einfach weiterführen. Das heißt, in vielen Zielen stimmen wir überein, dem vorliegenden Antrag können wir so aber nicht zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Frau Suding das Wort.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN! Lieber Herr Celik, ich will Ihnen gar nicht absprechen, dass Sie in Ihrem Antragstext nicht auch eine Menge richtige Dinge benannt haben, und es ist auch schön, dass wir dieses Thema heute besprechen, es ist auch ein wichtiges Thema.

(*Wolfgang Rose SPD*: Schon eine Vorübung für den Bundestag!)

Aber ich muss Ihnen auch sehr klar sagen, dass es so, wie Sie sich das vorstellen, nichts wird mit ei-

(Katja Suding)

ner zukunftsfähigen modernen Altersvorsorge. Es macht einfach keinen Sinn, wenn man ein veraltetes System, das nicht mehr funktioniert, notdürftig flicken will, das geht nicht. Wir dürfen uns da der Lebenswirklichkeit des 21. Jahrhunderts nicht verschließen.

(Beifall bei der FDP – *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Da bin ich aber gespannt!)

Und die Lösung kann weder darin liegen, dass man entgegen jeglicher Vernunft und den demografischen Wandel einfach ignorierend den Status quo festschreiben beziehungsweise das Rad sogar zurückdrehen will, so wie es DIE LINKE mit ihrem Antrag will, den wir natürlich auch ablehnen werden.

Die Lösung kann aber genauso wenig sein, dass man einfach nur die Rente mit 69 fordert. Da ist schon etwas mehr Mut gefragt. Und deswegen will ich Ihnen jetzt vier Vorschläge machen, wie wir die Rente auch für künftige Generationen fit machen können.

Erstens: Wir müssen erkennen, dass Menschen heute länger leben, zum Glück, und sie arbeiten flexibler. Statt angestellt, Vollzeit und unbefristet, gibt es heute mehr und mehr den flexiblen Wechsel zwischen Anstellung, Selbstständigkeit und Unternehmertum. Wir brauchen daher ein Rentensystem, das verlässlich und fair finanziert ist und das eben zu den unterschiedlichen Lebensentwürfen passt. Wir brauchen einen individuellen Rentebaukasten, der verpflichtende und freiwillige Vorseelemente enthält.

(Beifall bei der FDP)

Und dieser Baukasten muss sich zusammensetzen aus drei Elementen: aus gesetzlicher Rente, aus betrieblicher Rente und aus privater Vorsorge.

(*Wolfgang Rose SPD*: Das ist ja ganz was Neues!)

Die private Vorsorge, da bin ich sicher, brauchen wir weiterhin, wir dürfen sie nicht abschaffen,

(*Wolfgang Rose SPD*: Ein echter Neu-Entwurf!)

sondern wir müssen sie besser machen, Herr Rose, durch bessere Vergleichbarkeit und mehr Verbraucherfreundlichkeit. Und die betriebliche Altersvorsorge muss ebenfalls attraktiver werden, sie mit doppelten Sozialabgaben zu belasten ist einfach unfair.

Zweitens: Wir brauchen kein starres Renteneintrittsalter, sondern endlich einen flexiblen Renteneintritt. Wir wollen, dass die Menschen schon ab dem 60. Lebensjahr selbst entscheiden, wann sie in Rente gehen können. Wer länger arbeitet, bekommt mehr, wer früher aufhört, bekommt weniger. Die einzige Voraussetzung ist, dass die Bezüge zum Rentenbeginn über der Grundsicherung

liegen. Hinzuverdienstgrenzen nach dem Renteneintritt – sie sollen komplett wegfallen – sind überflüssig.

(Beifall bei der FDP)

Und drittens ist es natürlich richtig und wichtig, Altersarmut wirksam zu bekämpfen. Heute sind es im Bundesdurchschnitt 3 Prozent der Rentner, die auf Grundsicherung angewiesen sind. In Hamburg sind die Zahlen höher, und sie werden in Zukunft auch im Bundesgebiet steigen. Heute zwingt der Staat diese Menschen auf das Sozialamt, was für viele eine riesengroße Hürde ist. Aber es geht auch anders. Die Grundsicherung muss zwar aus Steuermitteln finanziert werden, nicht aus Rentenbeiträgen, das ist klar, dennoch sollten wir den Menschen nach einem längeren Arbeitsleben den Gang auf das Sozialamt ersparen. Denn der reine Vorgang der Auszahlung von Rente und Grundsicherung kann unter dem Dach der gesetzlichen Rentenversicherung zusammengeführt werden. Wer also mit der Rente nur ein unzureichendes Einkommen hat, der soll eben Rente und Grundsicherung aus einer Hand ausbezahlt bekommen. Das ist nicht nur unbürokratisch, das lässt den Menschen auch ihre Würde.

Wir sollten aber auch darauf achten, dass die private Altersvorsorge in jedem Fall lohnt. Einkünfte aus einer freiwilligen Altersvorsorge dürfen daher nur teilweise auf die Grundsicherung angerechnet werden. Es muss einen Unterschied machen, ob jemand sich angestrengt hat, selbst vorgesorgt hat oder eben nicht. Und das ist eine Frage der Leistungsgerechtigkeit.

(Beifall bei der FDP)

Viertens: Die Menschen brauchen mehr Transparenz und Klarheit darüber, was sie im Alter an Rente erwarten dürfen. Über die Hälfte der Bevölkerung kann das Einkommen fürs Alter nicht richtig einschätzen. Wir wollen daher ein Online-Vorsorgekonto, das den Bürgern – natürlich unter Einhaltung des erforderlichen Datenschutzes – stets aktuell und zuverlässig aufzeigt, welche Ansprüche schon erworben wurden und wo noch nachgebessert werden muss, im eigenen Interesse und natürlich auch im Interesse des Steuerzahlers.

Das Rentensystem der Zukunft kann nur funktionieren, wenn es einen fairen Ausgleich zwischen Jung und Alt gibt. Es war ein Riesenfehler, dass die Große Koalition in dieser Legislaturperiode mit der Rentenreform eine milliardenteure, aber weitgehend ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Abgeordnete, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Hannemann zu?

Katja Suding FDP: Ja, bitte.

Zwischenfrage von Inge Hannemann DIE LINKE: Das ist alles schön und recht. Eine Frage: Sie sagen, wer länger arbeitet, soll auch länger Rente oder eine höhere Rente bekommen, und wer nicht, der nicht. Jetzt nehme ich nur einmal einen Berufszweig heraus, den ganzen Care-Bereich. Ich glaube, wir können nicht erwarten, dass die Menschen bis 65, 67 oder gar 70 Jahren arbeiten, das funktioniert nicht. Das heißt, wir haben hier nur eine Gruppe von Menschen, die sich wirklich für andere Menschen aufopfert, sowohl körperlich als auch psychisch, und die Menschen sollen dann nach Ihrer Vorstellung oder der Vorstellung der FDP entsprechend weniger Rente bekommen, weil sie früher in Rente gehen, da sie nicht mehr arbeiten können. Gibt es da einen Ausgleich zum Beispiel im Care-Bereich oder für Bauarbeiter oder den Handwerksbereich?

Katja Suding FDP (fortfahrend): Frau Hannemann, ich habe es gerade beschrieben. Wenn sie länger arbeiten, bekommen sie mehr, wenn sie weniger arbeiten, bekommen sie weniger. Das ist, glaube ich, verständlich. Die Voraussetzung jedoch, früher aufzuhören, ist, dass die Mindestgrundsicherung auch vorliegt. Sie haben gerade Fälle beschrieben, solche Fälle gibt es, das negieren wir gar nicht. Das habe ich gerade beschrieben, wie wir da unbürokratisch vorgehen werden und wie wir da auch eine Lösung gefunden haben, nämlich die Auszahlung unter einem Dach in der gesetzlichen Rentenversicherung. Aber das, was über die Grundsicherung hinausgeht, muss eben aus Steuermitteln finanziert werden.

Inge Hannemann DIE LINKE: Kurze Nachfrage. Analog dann ... – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Abgeordnete Hannemann, das kann nicht zu einem Dialog werden. – Frau Abgeordnete Suding, Frau Hannemann möchte erneut eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie diese Frage zu?

Katja Suding FDP: Wenn wir schon einmal dabei sind.

Zwischenfrage von Inge Hannemann DIE LINKE: Vielen Dank. Das bedeutet zum Beispiel bei dieser Menschengruppe, dass sie so viel Rente bekommt wie jemand, der einfach, weil er es schafft, später aufhört zu arbeiten? Habe ich das jetzt richtig verstanden? Das heißt, er bekommt einen solidarischen Ausgleich, weil er aufgrund dessen, dass er nicht länger arbeiten kann, früher aufhören muss.

Katja Suding FDP (fortfahrend): Nein, ich unterbreche Sie gleich einmal direkt. Derjenige, der seine Grundsicherung, aus welchen Gründen auch immer, nicht erspart hat mit einer Rente, der bekommt sie aufgestockt. Ich glaube, da sind wir uns auch alle einig.

(Dirk Kienscherf SPD: Ja!)

Ich war gerade dabei, die Rentenpolitik der Großen Koalition zu kritisieren. Da hat man ein milliardenteures Rentenpaket geschnürt, das war weitgehend wirkungslos, insbesondere, was das Thema Altersarmut angeht. Das war eine Rolle rückwärts. Ich fand es verantwortungslos. Wir werden doch immer älter, und die Große Koalition senkt das Renteneintrittsalter auf 63 Jahre, das war wirklich absurd.

In dem Petition des Antrags der LINKEN ist aber auch nur die Rede vom Rentenniveau, über die Entwicklung der Rentenbeiträge steht darin nichts. Eine Rentenreform darf aber nicht einseitig auf dem Rücken der jungen Generation ausgetragen werden, das ist ebenfalls ein großer Kritikpunkt von uns. Wir müssen immer dafür sorgen, dass der aktiven Erwerbsgeneration der Freiraum für eigene Altersvorsorge gelassen wird.

Dann gibt es noch viele andere Rahmenbedingungen, über die man reden müsste. Natürlich ist das die Niedrigzinspolitik der EZB, die muss ein Ende haben. Auch die Notwendigkeit eines Zuwanderungsgesetzes, das qualifizierte Zuwanderung braucht. Auch das brauchen wir. Davon will ich heute gar nicht sprechen, es ist schon spät, aber ich rate doch dazu, dass man diese Themen nicht aus dem Auge verliert, wenn man über ein gelungenes Rentenkonzept sprechen möchte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der AfD-Fraktion bekommt nun Herr Dr. Körner das Wort.

Dr. Joachim Körner AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Viele Bürger erhalten in der Tat sehr bescheidene Renten. Das ist beschämend, insbesondere wenn man bedenkt, dass viele Rentner über 40 Jahre Beiträge gezahlt haben. Und wenn man die Relationen der Renten betrachtet von Personen, die über die Jahre erheblich einbezahlt haben und derer, die wenig oder nichts dazu beigetragen haben, zeigt sich eine große Ungerechtigkeit. Von dieser beschämenden und höchst ungerechten Situation wissen die Bürger durchaus und machen zu Recht die Politiker, die in den letzten Jahrzehnten die Verantwortung trugen, verantwortlich.

Einige Probleme des Rentensystems wurden hier schon genannt. Dazu ist zu bedenken, dass eben viele fremde Leistungen auch bezahlt wurden. Die

(Dr. Joachim Körner)

Rentenzahlungen müssen wieder zu dem werden, wozu sie gedacht sind, nämlich die Sicherung des Lebensstandards im Alter. Deswegen stimmen wir im Prinzip dem Antrag der LINKEN zu, im Detail jedoch gibt es große Abweichungen. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE.

(*Wolfgang Rose SPD:* Hier ist nicht der Bundestag!)

Deniz Celik DIE LINKE: Frau Suding, ich habe Ihnen aufmerksam zugehört, allerdings finde ich, Ihre Vorschläge gehen an der Realität vorbei. Wenn Sie vorschlagen, das Renteneintrittsalter auf 69 Jahre zu erhöhen, ist das faktisch eine Rentenverkürzung.

(*Katja Suding FDP:* Das habe ich nicht vorgeschlagen! Ich habe gesagt, das ist nicht die Lösung! Da haben Sie nicht zugehört!)

– Wie bitte?

(Zuruf von Katja Suding)

– Aber Sie sind doch für eine Erhöhung des Rentenalters.

(Zuruf von Katja Suding)

Auf jeden Fall sind wir gegen eine Erhöhung des Rentenalters. Wir fordern stattdessen, dass das Renteneintrittsalter wieder auf 65 Jahre gesenkt werden muss. Und dann sprachen Sie über die private Altersvorsorge. Wie sollen Menschen, die vom Mindestlohn leben, die überhaupt Schwierigkeiten haben, über die Runden zu kommen, Geld für die private Altersvorsorge sparen? Das würde ich gern einmal von Ihnen erfahren. Eine private Altersvorsorge wird überwiegend von gut verdienenden Menschen in Anspruch genommen, und das ist keine Lösung für die Bekämpfung der Altersarmut.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie sich die Entwicklung der Riester-Rente ansehen, wenn Sie einmal schauen, wie die Renditen sind, sehen Sie, dass diese niedriger sind als bei der gesetzlichen Rentenversicherung. Das hängt mit den niedrigen Zinsen auf dem Markt und mit der Finanzmarktkrise zusammen. Und das zeigt doch, dass die Riester-Rente gescheitert ist.

(*Katja Suding FDP:* Habe ich doch alles angesprochen!)

– Genau, ja. Ich sage es aber noch einmal.

Deshalb ist es richtig, dass die gesetzliche Rentenversicherung wieder als Hauptsäule funktioniert, und die Riester-Rente muss überführt werden in die gesetzliche Rentenversicherung.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Engels, Sie haben gesagt, es würden da noch viele Sachen fehlen. Es war ein niedrigschwelliger Antrag, wir haben den Minimalkonsens gesucht. Natürlich sind viele Stichworte, die Sie genannt haben, richtig, auch die Bürgerversicherung. Machen Sie gern einen Antrag, wir sind auch für die Bürgerversicherung, in der alle Einkommensarten mit einbezogen werden.

(*Wolfgang Rose SPD:* Das muss der Bundestag entscheiden!)

– Ja, wir können eine Bundesratsinitiative machen zum Beispiel.

(*Urs Tabbert SPD:* Das kann der Senat tun!)

– Wir können den Senat auffordern.

Auf jeden Fall unterstützen wir diese Idee und sind auch für eine Bürgerversicherung, in der alle Einkommensarten einbezogen werden. Wir haben den demografischen Wandel – das ist immer dieses Totschlagargument –, eine älter werdende Bevölkerung, das stimmt auch alles, aber es wird immer in der Debatte verschwiegen, dass wir auch einen Produktivitätszuwachs haben. Zum Beispiel haben wir einen Produktivitätszuwachs von 1,8 Prozent im Jahr. Und da möchte ich kurz die Rürup-Kommission zitieren. Nach Berechnung der Rürup-Kommission wird das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt von 2002 bis 2040 von 1,98 Billionen Euro auf 3,63 Billionen Euro ansteigen. Das ist mehr als das Eineinhalbfache des Bruttoinlandsprodukts und bedeutet, dass immer weniger Menschen immer mehr Reichtum in diesem Land erwirtschaften. Das muss man doch auch zur Kenntnis nehmen, und da muss man doch auch sagen, es muss die Gerechtigkeitsfrage gestellt werden. Warum ist es so, dass wir immer mehr Reichtum mit immer weniger Arbeitskraft erwirtschaften, aber nicht in der Lage sind, Altersarmut zu bekämpfen? Da haben wir doch ein Verteilungsproblem.

(Beifall bei der LINKEN)

Und deshalb ist es wichtig, dass wir auch über unseren Horizont hinausgehen und über innovative Konzepte nachdenken. Die Bürgerversicherung geht in diese Richtung. Aber immer mit dem Dreisäulenmodell zu kommen, darunter die private Altersvorsorge, das sind doch Instrumente, die gescheitert sind. Deshalb ist das nicht etwas, das wir unterstützen können. Es ist ein erster Schritt, dass wir das Rentenniveau anheben, aber wir brauchen andere Instrumente in diesem Land, und wir brauchen mehr Verteilungsgerechtigkeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Wenn nun keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/6451 in der Neufassung folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 63, Drucksache 21/6467, Antrag der FDP-Fraktion: Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen achten – Länderübergreifende Arbeit für die niederdeutsche Sprache auch langfristig sichern!

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen achten – Länderübergreifende Arbeit für die niederdeutsche Sprache auch langfristig sichern!
– Drs 21/6467 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Fortbestand des Instituts für niederdeutsche Sprache sichern
– Drs 21/6612 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/6612 ein Antrag der CDU-Fraktion vor: Fortbestand des Instituts für niederdeutsche Sprache sichern.

Beide Drucksachen möchten die Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN an den Kulturausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion, Sie bekommen es.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Leewe Fru Präsidentin, leewe Kolleginnen un Kollegen! Een plietsche Minsch hebbt mol seggt: Norddüütsche Kultur ohn Plattdüütsch is norddüütsche Kultur ohn Seel. Dat is kloor. Över 5 Million Lüüd snackt Platt in Norddüütschland. En Hamborg över 42 Perzent snackt Platt goot oder sehr goot – utklamüüsert bi de Forschungsgruppe Wahlen in 2016. Platt – anner Lüüd seggt ook Nedderdüütsch – levt. Awer de Spraak is nech bräsig, nech sund. Bloot 20 Perzent vun de ünner negen un twintig-Jöhrigen verstaht Platt.

Dat Institut för nedderdüütsche Spraak (INS) is de zentrale Inrichtung för allens, wat mit Platt to doon heett. Dat INS is praktisch de Adress för Platt in Düütschland. De nedderdüütsch Länners Hamborg, Bremen, Sleswig- Holsteen un Neddersassen hebbt nu seggt, dat se en End maken wüllt to jümehr Ünnerstütten. Dat is een Katastroph för de Spraak.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Ludwig Flocken* fraktionslos)

Da dieses Parlament ein Spiegelbild der Gesellschaft sein soll und angeblich dann also 58 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger kein Platt verstehen, werde ich noch einmal kurz darauf eingehen, worum es hier wirklich geht.

(*Wolfgang Rose* SPD: Wir haben alles verstanden!)

Ich gehe einmal davon aus, mindestens 40 Prozent verstehen es.

(*Arno Münster* SPD: Tut nicht nötig!)

– Genau.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Zumindest jetzt müssten alle wieder mitkommen bei dieser Rede, und deshalb bitte ich um mehr Aufmerksamkeit. – Bitte fahren Sie fort.

Dr. Kurt Duwe FDP (fortfahrend):* Mit der Aufkündigung des Staatsvertrags zur Förderung dieses Instituts zum Ende 2014 wird die zentrale Ansprechstelle für die niederdeutsche Sprache entfallen, ohne dass die vier Bundesländer bisher nachgewiesen haben, wie der Ersatz aussehen soll. Es besteht also die große Gefahr, dass eine länderübergreifende Institution für die Förderung des Niederdeutschen entfällt. Kleinteilige Notlösungen können das nicht ersetzen.

Angesichts der immer noch prekären Lage der Sprache, vor allen Dingen bei den jüngeren Altersgruppen, würde das einen kulturellen Offenbarungseid für die betroffenen Länder bedeuten und auch noch diametral den Zielen der Europäischen Charta für Minderheits- und Regionalsprachen widersprechen. Auch Hamburg kann es sich nicht leisten, auf eine länderübergreifende Institution für Niederdeutsch zu verzichten. Hamborg ohn Platt weer Elbphilharmonie ohn Musik. – Scheunen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Ludwig Flocken* fraktionslos)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der SPD-Fraktion bekommt jetzt Herr Wagner das Wort.

Hauke Wagner SPD:* Leve Fru Präsidentin, leve Kolleginnens, leve Maaten, leve Lü! Een, twee, dree, de Opposition mokt buhei. Se kakelt hier so dull as'n Dutzend Höhner, man Kakeln alleen leggt noch keene Eier. Düt Thema is to wichtig un to schaad, üm dormit Parlamentsklamauk to moken. Wat Se hier as Andragsteller mokt, is: Se langt mol wedder in de Grabbelkist van den billigen Applaus.

(Hauke Wagner)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Jo, wi stoht to de Pflichten, de wü för de Pleeg un dat Erholln vun dat Plattdüütsch öbernomen hebbt. Un to 8 Millionen Plattsnacker un Plattverstoosers in Norddütschland, un dat nich ierst, siet dat de Charta giff. Un jo, dat Thema is bi uns in gode Hann.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Siet Mai 2016 nu all wardt op de vuschieden Ebenen dor öber snackt, un wü versökt ok in den Plattdüütschroot för Hamborg öber de Parteigrenzen weg to hölpn un de Hölp fört Platt tokunftssäker to to moken, dat kunn'n Se ook weten, wenn Se sük de Tied nehmen würn, dorbi to ween. Un dorbi gellt: Good moken is oft beeter as veel moken. Un för das Snacken – ok ton Bispeel mit de ehrenamtlichen Plattdüütschräte – un mang de Lännerbehörden bruukt dat noch Tied. Ober dat is op een gooden Padd.

Leve Andragstelle, weest doch so gut un hölpt dorbi, de Tied beeter to nutzen as blots för jüm hier den Indruck to schinnen, Se würn de Eenzigen, de sik allerbest üm dat Plattdüütsche bekümmert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wü hebbt dat Beste för Plattdüütsch in'n Sinn un wüllt de Saak vernünftig un mit Tied besnacken. Uns bewegt de Interessen vun de veelen Plattsnacker, för de wüllt wü Goodes, un doarüm wüllt wü de Andrääg hüt an den tostännigen Kulturutschuss überwiesen. Denn, leve Kollegen de jü hier kakelt, markt jüm sük mol: "Dor hört mehr to'n Danzen as blots een Poor Schoh."

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und für alle, die dem Ganzen nicht so folgen konnten: Wir wollen und werden den Antrag heute an den Kulturausschuss überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der CDU-Fraktion bekommt nun Herr Wersich das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Da kann ich natürlich nicht mithalten,

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

wenn hier fluently Platt gesprochen wird. Herr Duwe, meinen Respekt, wie Sie das vorgetragen haben. Und Herr Wagner, ich habe heute wirklich etwas gelernt. Bisher habe ich gedacht, Platt ist eine Sprache, da ist immer alles lustig; es geht aber auch arrogant. Herr Wagner, wir sitzen beide im selben Gremium,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

nämlich dem Plattdüütsch Root för Hamborg. Wir haben dort die gemeinsame Auffassung, dass es für uns völlig unverständlich ist, warum alle fünf norddeutschen Länder die Beitragszahlungen an das INS einstellen wollen und dafür nicht einmal eine Begründung angeben. Und dass wir dieses Thema dann hier ins Parlament heben,

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

finde ich, ist die normalste Sache der Welt, und es ist mit Verlaub arrogant, wenn die Regierungsfraktion sagt, wir bräuchten das gar nicht zu tun, denn sie habe das alles in der Hand. Bisher haben Sie nur angekündigt, dass Sie dem INS die Mittel streichen wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wagner?

Dietrich Wersich CDU: Gern. Aber jetzt auch auf Platt.

Zwischenfrage von Hauke Wagner SPD:* Natürlich. Ja, das ist völlig richtig. Wi sitt tohoop dor un in Plattdüütsch Root för Hamborg, un de Frog is, wieso hest du nich verstoon, dat wi noch Tied brukt, üm de ganze Dialog nu to förn. Du wetst doch, dat wi nu de Tied brukt. Un nu is dat mitten in de Prozess, dat de FDP ment, allens klor, wi sünd de Ersten un wi hebbt nu den Applaus op unsere Siet. Dat is billig, dat is unlauter, dat wüllt wi nich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dietrich Wersich CDU (fortfahrend): Lieber Hauke, ich verstehe, dass es einen Regierungsabgeordneten ärgert, weil es eben nicht so schnell geht, weil es so viele Widerstände in den Behörden und in den Länderparlamenten gibt. Nein, die FDP hat völlig recht mit diesem Antrag, aber die Höflichkeit verbietet mir jetzt, das hier preiszugeben, was wir miteinander besprochen haben, was wir in dem Gremium beschlossen und was wir auch untereinander beschlossen haben. Ich hätte mir natürlich gewünscht, dass es hier eine interfraktionelle Initiative gibt, aber noch einmal zurück.

Hamburg zahlt 32 000 Euro im Jahr für eine Kompetenzorganisation, die im Bereich der niederdeutschen Sprache mit Schulen, mit Kindergärten, mit Autoren, mit Pastoren, mit Musikern, mit Medien und Theaterleuten kooperiert, mit Vereinen und Verbänden Veranstaltungen ohne Ende macht, und die fünf norddeutschen Länder sagen ohne Begründung, wir kündigen diesen Vertrag. Das geht nicht, das sehen wir als CDU genauso.

(Dietrich Wersich)

(Dirk Kienscherf SPD: Die wahren Gründe kennen Sie doch!)

– Also, Herr Kienscherf, wenn Sie die wahren Gründe kennen, ich habe doch den Senat danach gefragt, dann kommen Sie bitte nach vorn und sagen Sie sie uns, denn der Senat hat uns die Gründe nicht angeben können. Das geht nicht und deswegen ist es legitimes Recht, dass wir sagen, wir wollen, dass es erhalten bleibt, wir machen da ein bisschen Dampf, und wenn es in den Kulturausschuss kommt, ist es uns allen, glaube ich, recht so. Hauptsache, am Ende bleibt die Institution erhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Wersich. – Das Wort hat Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Lebe Herr Präsident, lebe Afgeordneten vun de Hamburger Börgerschop! Mien Frakschoon hett sik bannig höögt, dat ik nu op Plattdütsch wat snacken do. Ik do dat blots to'n Anfang, dormit denn achteran all allens verstohn köönt. Un ik heff ok Mitleed mit dat Protokoll, de dat allens op Plattdütsch doolschrieben mööt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Jetzt einmal in Hochdütsch weiter. Diese europäische Charta der regionalen Minderheitensprachen, 1992 unterzeichnet und 1998 ratifiziert, ist die Grundlage, auf der die norddeutschen Bundesländer, aber auch einige andere noch – acht Bundesländer sind es insgesamt, in denen nämlich Niederdütsch gesprochen wird – hier arbeiten. In diesem Katalog finden sich eine Reihe von Aufgaben, insgesamt 98, bei denen die Länder sich verpflichtet haben, mindestens 35 zu erfüllen, also weiterzuentwickeln. Das war auch die Grundlage, auf der die Förderung stattgefunden hat, übrigens schon früher, seit 1979. Aber fördern, Herr Wersich, tun es finanziell nicht fünf, sondern nur vier Bundesländer, Mecklenburg-Vorpommern ist nicht dabei.

Diese Maßnahmen, die dort ergriffen werden von den norddeutschen Bundesländern, werden auch durch eine Kommission des Europarates in Zwei- bis Dreijahresabständen über schriftliche Berichte, aber auch durch Besuche in den Bundesländern entsprechend überprüft, sodass man sehen kann, was dort getan wird. Wenn ich sehe, was gemacht wird – Hamburg hat da nämlich immer relativ gut abgeschnitten –, dann ist das eine Menge. Und eines können wir, glaube ich, auch, und das heben auch die Plattdeutschräte immer besonders hervor, dass wir nämlich gerade in der Förderung der plattdeutschen Sprache in den Schulen und auch in den Kitas sehr gut vorangekommen sind. Wir haben einen Lehrplan für Niederdeutsch für die

Schulen als Möglichkeit. Das wird in ungefähr sieben oder acht Schulen auch gemacht, in den Grundstufen, erste bis vierte Klasse. Ich habe schon mehrere Vorträge beziehungsweise Aufführungen gesehen, wenn diese Schulen ihre Ergebnisse vorgetragen haben. Ich muss sagen, das ist ein sehr gutes Ergebnis und wir sind da, glaube ich, hier mit dem Senat und der Schulbehörde auf einem sehr guten Weg und führen in dem Bereich, vielleicht zusammen mit Schleswig-Holstein, die Liste an. Das zum einen.

Das ist natürlich im Augenblick eine Situation, die etwas unzufriedenstellend ist, aber wenn ich dann im CDU-Antrag lese, doch etwas überzogen, muss ich ehrlich sagen, dass hier ein Sturm der Entrüstung aufgegangen ist im Plattdeutschen, dann muss ich dem klar widersprechen, Herr Wersich. Ich glaube, wenn Sie sich das einmal im Plattdeutschrat angeschaut haben, so hat man das dort sicherlich überrascht aufgenommen, aber in einer sehr konstruktiven Art und Weise. Und gestern haben die plattdeutschen Räte Norddeutschlands hier zusammen getagt und sich in einer sehr vorwärtsgewandten und konstruktiven Weise damit befasst. Das würde ich auch von Ihnen als Opposition erwarten.

Ich möchte insbesondere darauf hinweisen, dass die Bundesländer auch schon im Gespräch sind und dass sie dabei sind, Lösungen zu finden. Wir haben doch auch eine Chance darin, möglicherweise mit weiteren Bundesländern – ich denke da insbesondere an Mecklenburg-Vorpommern –, eine gemeinsame Arbeit weiterzuführen. Dabei gilt es, genau auch einmal die Aufgaben zu überprüfen, denn immerhin erstreckt sich das jetzt schon über einige Jahrzehnte, und wir werden uns noch einmal Gedanken darüber machen, die Aufgaben zu definieren, die eine gemeinsame Plattform bilden können.

Deswegen halten wir es für richtig, das Thema in der Diskussion im Ausschuss zu vertiefen und dann im Weiteren zu sehen, welche Möglichkeiten bestehen. Wir sind doch letztlich nicht allein, die anderen Bundesländer sind auch noch dabei, und ich glaube, da ist es wichtig, zu einer konstruktiven gemeinsamen Lösung zu kommen, um gemeinsame Aufgaben entsprechend wahrnehmen zu können. Ich hoffe, dass Sie sich, genauso wie wir es dort immer gemacht haben, konstruktiv einbringen, und freue mich auf die Diskussion im Ausschuss.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Duge. – Das Wort hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. Es tut mir leid, ich kann auch nicht

(Norbert Hackbusch)

Platt schnacken, ich kann es nur verstehen. Es liegt aber daran, dass ich zugegebenermaßen ein Beispiel dafür bin, dass ich von einem gewissen historischen Fortschritt berichten kann. Ich bin in Neuenfelde aufgewachsen, in einem Dorf, in dem eigentlich viel Platt geredet worden ist. Bei uns war es in der Schule üblich, dass man gesagt hat, Platt schnacken gehört nicht dazu, und alle Leute, die Platt schnacken, die werden nichts, die können nämlich nicht in Hamburg arbeiten. Und deswegen haben wir immer geübt, Hochdeutsch zu sprechen. Deswegen habe ich auch Sprachübungen machen müssen in der Schule, sowohl das rollende R abzugeben, was im Alten Land üblich ist, wie auch das Stolpern über'n spitzen Stein, was ich nicht mehr mache. Ich habe immer geübt, Schtolpern über'n schpitzen Schein, das haben wir stundenlang geübt damals in der Schule. Dementsprechend habe ich das mit dem Platt nicht richtig hingekriegt. So weit dazu.

Überdies ist natürlich zu sagen, wir freuen uns darüber, dass Platt eine größere Bedeutung bekommen hat. Ich glaube, das ist ein wichtiges Grundgefühl für diese Stadt. Wenn man einmal ehrlich ist, ist doch die Hamburger Hymne weniger die "Hammonia". Ich weiß gar nicht, in welchen Kreisen das noch gesungen wird, denn in der Regel singt man doch "An de Eck steiht'n Jung mit'n Tüdelband", der geht die Äppel klau'n und so weiter. Das ist eigentlich die richtige Hamburger Hymne, die man in gewisser Weise singen kann, und das sollten wir, finde ich, auch stärker unterstützen.

Wir diskutieren die Sache sehr genau dann im Kulturausschuss, dementsprechend will ich der Debatte hier nicht vorgreifen, aber so ein bisschen ist es mir unklar, Öffentlichkeit hat doch solchen Sachen bisher noch nie geschadet. Ich verstehe nicht die Pomadigkeit bei der SPD und den GRÜNEN diesbezüglich. Wir sollten uns freuen, dass solche Sachen öffentlich debattiert werden und dementsprechend mit Schwung in den Kulturausschuss kommen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, der FDP und bei *Dennis Gladiator CDU*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Das Wort hat Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion. Er ist aber gar nicht da. Möchte jemand anderes für die AfD-Fraktion sprechen? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Doch; Herr Professor Kruse, bitte schön.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich selbst bin in einer plattdeutschen Umgebung aufgewachsen, aber habe es seit, ich würde einmal sagen, 60 Jahren nicht mehr gesprochen und würde mich heute nicht trauen, hier etwas auf Plattdeutsch öffentlich zu sagen. Inhaltlich muss ich dazu sagen, dass der

Redner für diesen Tagesordnungspunkt leider aus Krankheitsgründen heute ausgefallen ist, aber ich darf Ihnen immerhin sagen, dass wir dem Antrag zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Mir liegen damit dann keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/6467 an den Kulturausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wer möchte auch die Drucksache 21/6612 an den Kulturausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig beschlossen worden.

Dann rufe ich den Tagesordnungspunkt 61 auf, Drucksache 21/6465, Antrag der AfD-Fraktion: Keine Förderung extremistischer Organisationen durch Raumvergabe öffentlich geförderter Bürgerhäuser und Stadtteilkulturzentren.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Keine Förderung extremistischer Organisationen durch Raumvergabe öffentlich geförderter Bürgerhäuser und Stadtteilkulturzentren
– Drs 21/6465 –]**

Diese Drucksache möchte die AfD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion, bitte schön.

Dirk Nockemann AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Extremismus kann man nur glaubwürdig und glaubhaft bekämpfen, wenn man Rechts- und Linksextremismus gleichermaßen ins Visier nimmt, und nicht immer heiligt jeder Zweck auch jedes Mittel. So kann es beispielsweise nicht sein, dass offen linksextremistische Organisationen öffentliche Mittel erhalten, um Rechtsextremismus zu bekämpfen.

Die ehemalige Bundesministerin Kristina Schröder hatte Anfang 2011 verfügt, dass Initiativen, die Gelder aus dem Förderprogramm gegen Rechtsextremismus erhalten wollen, eine sogenannte Extremismusklausel unterzeichnen müssen und sich auf diese Weise ausdrücklich zum Grundgesetz bekennen müssen. Eine fürwahr weise Regelung. Leider hat Frau Schwesig von der SPD diese Regelung gleich wieder gecancelt, sodass heutzutage auch offen linksextremistische Gruppierungen unter dem Vorwand des Kampfes gegen rechts öffentliche Mittel erhalten. Aber nicht nur das, in

(Dirk Nockemann)

Hamburg erhalten von den Verfassungsschutzämtern der Bundesländer beobachtete linksextremistische Organisationen auch Nutzungsmöglichkeiten von Räumen in Stadtteilkulturzentren und in Bürgerhäusern. Dies ergibt sich aus unserer parlamentarischen Anfrage zur Nutzung von Bürgerhäusern durch offen linksextremistische Gruppierungen. Das ist die Drucksache 21/5018.

Da gab es bei der Antwort wieder einmal die übliche Formulierung, der Senat müsse Tausende von Dokumenten auswerten und könne die Antwort nicht im Rahmen der für die Beantwortung einer Schriftlichen Kleinen Anfrage zur Verfügung stehenden Zeit beantworten. Gnädigerweise ließ sich der Senat allerdings noch dazu herab uns mitzuteilen, dem Landesamt für Verfassungsschutz seien insgesamt drei Fälle bekannt, in denen offen linksextremistische Gruppierungen ein Bürgerhaus für sich nutzen konnten. So habe die Marxistische Abendschule in Hamburg – kurz MASCH – am 22. Februar 2012 und am 25. September 2012 im Bürgerhaus Wilhelmsburg Räumlichkeiten zur Nutzung erhalten, und am 14. März 2015 war die Erbakan-Stiftung Hamburg (Milli-Görüs-Bewegung) dort gewesen. Durch eine einfache Google-Abfrage mit den Stichpunkten Marxistische Abendschule und Bürgerhaus Wilhelmsburg hätte der Senat sein Wissen, seine Erfahrung vervollkommen können, kann den Erfahrungsschatz des Landesamts bereichern.

Jüngst erst, vor wenigen Tagen, am 5. November 2016, fand eine weitere Veranstaltung der MASCH im Bürgerhaus Wilhelmsburg statt. Diese Marxistische Abendschule ist übrigens im Hamburgischen Verfassungsschutzbericht des Jahres 2015, also im aktuellen, auf Seite 135 zum Themenkreis Linksextremismus aufgeführt.

Eigentümerin des Bürgerhauses Wilhelmsburg ist die Stiftung Bürgerhaus Wilhelmsburg. Und der Webseite dieser Stiftung können wir folgende Aussage entnehmen:

"Wir handeln stets im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg."

Aha. Im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg werden also offen linksextremistische Gruppierungen gefördert. Aber das Bürgerhaus Wilhelmsburg ist kein Einzelfall, und da muss ich nicht auf die Beantwortung von Schriftlichen Kleinen Anfragen durch den Senat warten. Ich gebe wieder einmal die Begriffe Kulturzentrum LOLA und MASCH ein und erhalte folgende Hinweise: Erstens: MASCH in der LOLA am 29. April 2015. Zweitens: MASCH in der LOLA am 2. November 2015. Drittens: Juli 2016: MASCH, Bergedorf, LOLA.

Daneben erhalten wir den Hinweis, dass auch die VVN-BdA, das heißt, die Verfolgten des Naziregimes und der Antifaschisten, öffentliche Einrich-

tungen nutzen. Und nicht nur das. Aus der Antwort des Senats auf eine Schriftliche Kleine Anfrage, Drucksache 21/1364, erfahren wir, dass die VVN-BdA im Jahr 2015 durch öffentliche Finanzzuweisungen in Höhe von 5 000 Euro unterstützt wurde.

(Beifall bei der LINKEN)

Da mögen Sie vielleicht applaudieren. Das habe ich von der LINKEN nicht anders erwartet, allerdings würde ich von der SPD erwarten, dass sie diesen Geldhahn zudreht. Der Verwendungszweck dieser Förderung über 5 000 Euro lautete:

[...] zur Förderung der demokratischen Kultur durch den VVN-Bund der Antifaschisten."

Hört, hört. Was für eine Verdrehung von Werten.

Weiter hat der Senat in seiner Antwort, Drucksache 21/1364, Folgendes eingestanden: Diese VVN-BdA sei Beobachtungsobjekt mehrerer Landesämter für Verfassungsschutz, unter anderem des Hamburgischen Landesamtes für Verfassungsschutz. Das ist wohl fast schon unverschämt, dass hier öffentlich beobachtete – also durch den Verfassungsschutz beobachtete – Organisationen von der FHH durch Finanzförderungen unterstützt werden. Und dann wundert sich der Senat darüber, dass der Linksextremismus in Hamburg nicht einzudämmen ist.

Ich fasse zusammen: Die Freie und Hansestadt Hamburg fördert nicht nur mittelbar extremistische Organisationen, sondern sogar unmittelbar. Und in der Senatsantwort heißt es dazu einfach lapidar, der Senat mache da nicht immer Anfragen beim Landesamt für Verfassungsschutz.

Na, großartig. Gleichzeitig lese ich im Vorwort des Verfassungsschutzberichtes 2015 von Herrn Grote:

"Die Krawalle und Straftaten rund um den 1. Mai haben uns erneut deutlich vor Augen geführt, dass auch der Linksextremismus eine Gefahr für unsere Demokratie darstellt."

Jetzt klatscht DIE LINKE plötzlich nicht mehr.

Häufig instrumentalisieren Linksextremisten Themen, mit denen sie sich allgemeinen Zuspruch aus nicht extremistischen gesellschaftlichen Gruppierungen versprechen. Häufig passiert das unter dem Vorzeichen Engagement gegen Rechtsextremismus, Schlagwort Antifaschismus. Ich frage mich, was sich Herr Senator Grote eigentlich denkt, wenn er derartige Worte im Vorwort wählt, gleichzeitig aber sieht, dass seine Senatskollegen, wie auch immer, den Linksextremismus durch derartige Förderungsmethoden unterstützen. Für mich ist das ein Stück aus dem Tollhaus. In Bayern, wo die Welt noch politisch in Ordnung ist, würde es so etwas nicht geben. Das ist politischer Irrwitz.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Gehen Sie doch nach Bayern!)

(Dirk Nockemann)

– Nein, nach Bayern gehe ich nicht, ich bleibe hier. Hier sitzen Sie, und hier legen wir den Finger in die Wunde.

Stadtteilkulturzentren und Bürgerhäuser haben eine gute demokratische Tradition. Sie sind engagiert tätig im Bereich von kommunaler und nicht kommerzieller Bildungsarbeit. Das ist auch gut so. Und sie sollen sich auch durchaus staatskritisch äußern können beziehungsweise die Räumlichkeiten vermieten an Organisationen, die sich staatskritisch äußern. Aber irgendwo hört der Spaß auch auf, nämlich dann, wenn sich hier offene extremistische Organisationen dieser Räumlichkeiten bedienen. Das müssen wir ändern, das wollen wir ändern, und deswegen bitten wir Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Nockemann. – Das Wort hat Herr Rose von der SPD-Fraktion.

Wolfgang Rose SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 6. Januar dieses Jahres lautete eine Überschrift in der Tagesschau – Zitat –:

"Die AfD im Blick des Verfassungsschutzes".

Sie kennen alle die Redewendung: Den Bock zum Gärtner machen. Das bedeutet, dass man jemandem die Pflege einer Sache anvertraut, der gleichzeitig dieser Sache schadet. Genau damit haben wir es bei diesem Antrag zu tun, eine rechtspopulistische Partei mit deutlichen Verbindungen zum Rechtsextremismus, deren Funktionäre mittlerweile selbst vom Verfassungsschutz beobachtet werden, will sich als Hüterin unserer Verfassung und ihres Schutzes aufschwingen.

(*Dr. Bernd Baumann AfD:* Nennen Sie einmal Namen!)

Wer der AfD diese Aufgabe übertragen will, der macht wirklich den Bock zum Gärtner.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dirk Nockemann AfD:* Sie fördern den Linksextremismus!)

Wir leben in Deutschland und in Hamburg in einem Rechtsstaat, und unsere freiheitliche Verfassung wird weltweit geachtet. Durch diese Verfassung werden auch die Grundrechte der Versammlung zur Meinungsfreiheit geschützt. Gesetzesverstöße werden durch unsere demokratische Polizei verfolgt und durch unabhängige Gerichte verurteilt. Alle Bürgerinnen und Bürger, Organisationen und Parteien werden dabei gleich behandelt. Wir haben keinen Nachhilfeunterricht nötig durch die AfD.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Die konkreten Fragen und Vorwürfe der AfD in ihrem Antrag wurden vom Senat in den Antworten auf die Schriftliche Kleine Anfrage, die hier schon dargestellt worden ist, Punkt für Punkt abgearbeitet. Der Bedarf einer Veränderung der Förderrichtlinien ergibt sich daraus nicht. Die AfD sollte diese Forderung auch tunlichst nicht weiter erheben, denn sonst läuft sie Gefahr, Opfer ihrer eigenen Initiative zu werden.

(*Dirk Nockemann AfD:* Träumen Sie mal weiter, Herr Rose!)

Im Vortext des AfD-Antrags wird gefordert, dass die VVN-BdA das Kulturzentrum LOLA in Bergedorf nicht mehr nutzen dürfe. Dazu von mir ein paar konkrete Anmerkungen.

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und der Antifaschisten wurde 1946 auch in Hamburg von Überlebenden der faschistischen Haftstätten und Konzentrationslager und von Frauen und Männern aus dem antifaschistischen Widerstand gegründet. Man muss nicht jede ihrer heutigen politischen Positionen teilen, aber der Aufklärungsarbeit der VVN gegen das Vergessen und gegen neonazistische Tendenzen mit ihrer Ehrenpräsidentin Esther Bejarano, der am 26. April 2012 hier im Rathaus vom Ersten Bürgermeister das Große Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, gebührt Respekt und Anerkennung, und es ist zum Fremdschämen,

(*Dirk Nockemann AfD:* Das sagen Sie mal Herrn Voß!)

wenn eine Partei in diesem Hause versucht, diese hoch angesehene Zeitzeugin mit ihrer antifaschistischen Organisation für Ihre demokratiefeindliche Propaganda zu instrumentalisieren.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Als zweite, vermeintlich linksextreme Organisation führt die AfD die Marxistische Abendschule an. Ein Verein, der Lesekurse zu so verfassungsfeindlichen Autoren wie Kant, Adorno und auch Karl Marx anbietet, einem nach wie vor wichtigen Ökonomen in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Man muss nicht Marxist sein, um diesen Schuss mit Kanonen auf Spatzen als Ablenkungsversuch von der eigenen Extremismusanfälligkeit zu durchschauen. Das ist durchsichtig und peinlich zugleich.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Dieser Antrag zeigt deutlich, die AfD hat zurzeit große Mühe, ihren gleitenden Übergang in den Rechtsextremismus zu verschleiern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

An der Grenze auf Kinder schießen lassen, völkische Sprüche machen über den – Zitat –

(Wolfgang Rose)

"lebensbejahenden afrikanischen Ausbreitungstyp"

und den Bevölkerungsüberschuss Afrikas. Die NPD-Parole vom Fremdsein im eigenen Land übernehmen, Jérôme Boateng als schlechten Nachbarn bezeichnen, Willy Brandt

(Dirk Nockemann AfD: Ich bin wegen Willy Brandt in die SPD eingetreten!)

als Heimatverräter diskreditieren, den Hamburger Senat im Internet mit der SA vergleichen und so weiter und so weiter, und jetzt der Vorwurf gegen den Senat, er würde Bürgerhäuser und Stadtteilkulturzentren durch Linksextremisten unterwandern lassen.

(Dirk Nockemann AfD: Ist doch so!)

Für uns ist klar, wir werden solche durchsichtigen Profilierungsversuche der AfD wie diesen Antrag auch weiterhin nicht durchgehen lassen. Wir machen den Bock nicht zum Gärtner. Demokratie und Rechtsstaat sind bei uns in guten Händen, aber sicher nicht bei der AfD. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Rose. – Das Wort hat Herr Lenders von der CDU-Fraktion.

Joachim Lenders CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war Emotionalität pur, werter Kollege Rose.

(Gerhard Lein SPD: Jetzt kommt die Nüchternheit!)

Aber man muss doch einmal ein wenig zur Nüchternheit, zur Sachlichkeit zurückkommen.

(Zuruf von Ksenija Bekeris SPD)

– Ich habe Zeit, das ist die letzte Debatte. Wenn Sie die Zeit auch mitgebracht haben, ich habe damit kein Problem.

Dann schauen wir uns doch einmal sachlich und nüchtern den Antrag an. Es geht hier um Bekämpfung von politischem Extremismus, religiösem Fanatismus. Ich habe immer geglaubt, dass in diesem Parlament nicht nur die CDU von ganz rechts bis ganz links diese Thesen eigentlich hätte alle unterschreiben können. Zumindest wir können es als CDU, und wir halten es für schlicht und ergreifend verkehrt und falsch, wenn man dann durch öffentlich geförderte Gelder einen Extremismus oder die Organisationen, die diesem Extremismus nahestehen, in solche Stadtteilkulturzentren, Bürgerhäuser hineinkommen lässt und sie dort reden lässt.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Ich glaube, an dieser Stelle wären wir vollkommen einer Meinung, wenn wir jetzt über eine der NPD nahestehende Organisation oder so Durchgeknallte und Verrückte wie den Ku-Klux-Klan reden würden, der so ein Stadtteilkulturzentrum allen Ernstes ...

(Christiane Schneider DIE LINKE: Die haben Polizeibeamte als Mitglieder!)

– Frau Schneider, wenn Sie etwas zu sagen haben, können Sie gleich nach mir noch reden. Regen Sie sich doch nicht so auf.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Zwischenrufe sind nicht verboten!)

– Ja, aber meine Debattenrede auch nicht.

An dieser Stelle glaube ich, muss man dem Extremismus Paroli bieten. Dem Extremismus Paroli bieten ist zumindest auch die Auffassung der CDU. Ich will das an dieser Stelle gar nicht vertiefen. Ich will auch in Richtung der AfD sagen: Liebe Kollegen der AfD, lieber Herr Nockemann, ein bisschen mehr Klarheit in diesem Antrag wäre Ihnen auch mit der jungen parlamentarischen Erfahrung, die Sie erst haben, doch auch Genüge gewesen, denn das Petitum, das da steht, worauf soll denn das hinauslaufen?

Jetzt frage ich Sie einmal nach der Praktikabilität eines solchen Antrags. Da stellen Sie sich hierher, Herr Nockemann, und sagen, da müsse man googeln, da müsse man den Verfassungsschutzbericht lesen und so weiter und so fort. Aber einmal sehr nüchtern heruntergebrochen auf ein Stadtteilkulturzentrum, das Bürgerhaus in Wilhelmsburg, in dem fast alle Parteien ihre Veranstaltungen abhalten: Sollen die denn jedes Mal hergehen und erst einmal den Verfassungsschutzbericht lesen und googeln, weil irgendeine Organisation, die denen dort nicht bekannt ist, eine Veranstaltung angemeldet hat? Das ist schlicht und ergreifend ein bisschen Nonsense, Herr Nockemann. Da hätte ich auch schon erwartet, dass man im Petitum einmal ein bisschen klarer und deutlicher formuliert, dass man den Extremismus ablehnt, aber dass man nicht so pauschal sagt, der Senat hat zu machen und zu tun, und hinterher gar nicht weiß, wie das in der praktischen Auswirkung dann vonstatten gehen soll.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Kurz und gut, ich verstehe auch Teile der Rede von Herrn Rose nicht, der sich mit einer Emotionalität in diesen Antrag geradezu verbissen hat. Ich finde, wir sollten ein bisschen zur Gelassenheit zurückkommen, wir sollten diesen Antrag an den zuständigen Innenausschuss überweisen und den Kollegen der AfD noch einmal klarmachen, wie man ein vernünftiges Petitum an den Senat formuliert. Das kann man dann gemeinsam machen. Wir

(Joachim Lenders)

als CDU sind dazu bereit, freuen uns auf eine Diskussion und werden einer Überweisung an den Innenausschuss zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der AfD und bei *Jens Meyer FDP*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Lenders. – Das Wort hat Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion.

René Gögge GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist uns hier im Saal allen bewusst, dass die Stadtteilkulturzentren und Bürgerhäuser unserer Stadt der AfD durchaus suspekt sind, und das hat, glaube ich, auch sehr viel damit zu tun, dass diese Einrichtungen für Vielfalt einstehen und dass sie sehr viel dazu beitragen,

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Menschen aller Geschlechter, aller Herkunft und aller Konfessionen zu ermöglichen, sich zu entwickeln, ihr Selbstbewusstsein zu stärken, und sie in die Lage zu versetzen, auch durchaus Positionen zu beziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vielleicht ist der Antrag auch eine Art Retourkutsche dafür, dass möglicherweise die eine oder andere Vermietungsanfrage der AfD nicht angenommen wurde. Man weiß es nicht.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Natürlich, so viel muss man zugeben, die eine oder andere Vermietung in Stadtteilkulturzentren oder auch Bürgerhäusern kann und sollte man kritisch betrachten. Das ist absolut richtig. Nichtsdestotrotz soll, muss und wird es so bleiben, dass die Freie und Hansestadt Hamburg keine Gesinnungsprüfung bei Stadtteilkultureinrichtungen und auch nicht bei Bürgerhäusern vornimmt.

(Beifall bei *Anna Gallina GRÜNE*)

Das ist der Ausdruck des Vertrauens der Stadt in die Bürgerinnen und Bürger und auch in die zivilgesellschaftlichen Organisationen, die hier in Hamburg tätig sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

So richtig ins Postfaktische rutschen wir dann aber ab, wenn wir von der AfD die Unterstellung zu hören bekommen, der Senat würde quasi schon sehr direkt extremistische Organisationen fördern, indem hier Räume zur Verfügung gestellt werden. Die Realität sieht doch so aus, dass es eine zuständige Behörde gibt, in diesem Fall das Bezirksamt, das Fördermittel unter Berücksichtigung der entsprechenden fachlichen Richtlinien an die

entsprechenden Einrichtungen, die sich darum beworben haben, vergibt. Ich meine, der AfD geht es letztlich um diese Fakten überhaupt nicht. Es geht um etwas ganz anderes, nämlich es geht darum, staatliche Kontrolle in jeden einzelnen Lebensbereich hinein zu erlangen, es geht um Vorwände, durchzugreifen, wo offensichtlich gar keine echte Problemstellung besteht. Deshalb finde ich, da stimme ich Herrn Rose auch absolut zu, hier bewirbt sich gerade erneut der Bock als Gärtner.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Ich finde, meine Herren von der AfD-Fraktion, anstatt hier in ungebührlicher Weise die Stadtteilkulturzentren und Bürgerhäuser anzuprangern und anzufeinden, sollten Sie mit uns gemeinsam diese Einrichtungen unterstützen und sich um die Förderung dieser Einrichtungen bemühen, denn die Stadtteilkulturzentren und auch die Bürgerhäuser unserer Stadt leisten Großes, und sie verdienen ein Grundvertrauen in ihre Arbeit und verdienen die Möglichkeit, diese auch selbstständig zu verichten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir jedenfalls als rot-grüne Koalition wollen keine permanente Einmischung in das Alltagsgeschäft der Einrichtungen. Wir wollen nicht bei jedem Mieter prüfen, ob er ideologisch in das Raster der AfD-Fraktion passt.

Mir bleibt zum Schluss nur noch zu sagen, wir als rot-grüne Koalition unterstützen die Arbeit der Stadtteilkulturzentren und der Bürgerhäuser, und wenn es notwendig ist, tun wir das auch immer wieder gern gegen die AfD.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Gögge. – Das Wort hat Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Daran kann ich gern anknüpfen, Herr Gögge und Herr Rose. Die AfD schlägt den Sack und meint den Esel. Der Sack, das sind im Fall des AfD-Antrags linke antifaschistische Organisationen oder auch Lesezirkel,

(*Dirk Nockemann AfD:* Lesezirkel? Ja?)

die im Verfassungsschutzbericht unter der Rubrik Linksextremismus Erwähnung finden.

Die AfD nennt namentlich, auch in der Rede von Herrn Nockemann, die VVN und die Marxistische Abendschule. Die VVN kommt übrigens schon seit Jahren nicht mehr im Hamburger Verfassungsschutzbericht vor. Sie kommt in allen anderen Verfassungsschutzberichten mit Ausnahme Bayerns nicht mehr vor. Das Bayerische Landesamt hat das

(Christiane Schneider)

ausdrücklich mit der DKP-Mitgliedschaft eines Überlebenden begründet, der im Übrigen einen hohen Verdienstorden, wie auch Esther Bejarano, für sein antifaschistisches Engagement erhalten hat. Allerdings ist wahr, der Senat hat auf eine Anfrage der AfD geantwortet, die VVN werde noch beobachtet. Wenn das überhaupt etwas heißt, dann heißt es, dass jemand im Landesamt die Publikationen der Hamburger VVN liest.

Wir nehmen das zum Anlass, unsere Forderung zu bekräftigen, dass die VVN nicht nur aus dem Verfassungsschutzbericht gestrichen wird,

(Dirk Nockemann AfD: Das würde Ihnen so passen!)

sondern dass ihre durch nichts begründete Beobachtung durch das Landesamt endlich eingestellt wird, was nicht heißt, dass er nicht auch Publikationen lesen soll, aber nicht unter diesem Gesichtspunkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Über die Marxistische Abendschule weiß der Verfassungsschutzbericht zu sagen, dass sie Abendkurse anbietet, in denen man unter anderem auch marxistische Texte liest. Warum das die Verfassung und ihre wesentlichen System- und Werteentscheidungen gefährdet, weiß wahrscheinlich nicht einmal das Landesamt. Von der hoheitlichen Diskreditierung einer gemeinsamen Lektüre marxistischer und anderer Texte will die AfD nun zur gesellschaftlichen Ächtung übergehen. Die Treffen finden nämlich, wie auch gesagt worden ist, 14-täglich im LOLA Kulturzentrum e. V., Verein für Soziokultur in Bergedorf, statt, und die AfD verlangt, dass das Stadtteilkulturzentrum bei Strafe der Streichung öffentlicher Förderung den Raum verweigert. Damit sind wir beim Esel, den die AfD vor allem treffen will, nämlich die Bürgerhäuser, Stadtteilkulturzentren und ähnliche Einrichtungen.

(Dirk Nockemann AfD: Aber das stimmt doch gar nicht, Frau Schneider!)

All diese Einrichtungen sind Angebote an selbstorganisierte Gruppen, Initiativen und Vereine. Sie sind Angebote kultureller Bildung. Sie sind Angebote des gesellschaftlichen, des sozialen, des kulturellen Austauschs. Angebote, die sie an die Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil, in der Region richten. Sie leisten eine für eine demokratische Gesellschaft unverzichtbare, weil einzigartige Arbeit. Ihnen will die AfD ans Leder, wenn sie nicht spüren.

(Beifall bei der LINKEN und bei René Gögge GRÜNE)

Wir haben uns gefragt, warum die AfD in ihrem Antrag neben LOLA, die der VVN und der Marxistischen Abendschule einen Raum bietet, namentlich das Bürgerhaus Wilhelmsburg aufs Korn nimmt. Das Bürgerhaus Wilhelmsburg bemüht sich beson-

ders darum – und jetzt zitiere ich einen Auszug auf der Seite Hamburger Bürgerhäuser –:

"... einen lebendigen Austausch zwischen den vielfältigen Ursprungskulturen der Wilhelmsburger Bevölkerung zu initiieren."

– Zitatende.

Dieses Selbstverständnis ist mit Ihrer Vorstellung von gesellschaftlichem Zusammenleben so unvereinbar, dass man sich Ihren Zorn darüber leicht ausmalen kann, dass es stattfindet.

(Dirk Nockemann AfD: Es geht um Extremismus!)

Sie halten ein Zusammenleben vielfältiger Kulturen – wie Herr Baumann in einer denkwürdigen Rede mit einem denkwürdigen Antrag – doch für ausgeschlossen. Sie haben Ihre Islamfeindschaft programmatisch festgeschrieben. Sie sind nicht für einen lebendigen Austausch, der Gleichheit voraussetzt. Wenn Sie überhaupt in Berührung kommen mit der kulturellen Vielfalt in dieser Stadt, in diesem Land, dann wollen Sie Unterordnung. Deshalb sind Ihnen Orte wie unsere Bürgerhäuser und Stadtteilkulturzentren, in denen der lebendige Austausch stattfindet, in denen Vielfalt gelebt wird, ein Gräuelfeld. Sie suchen den Hebel, den Sie ansetzen können, um diese Orte unter Druck zu setzen und ihnen das Wasser abzugraben. Sie geben vor, die Verfassung stützen zu wollen, tatsächlich zielen Sie auf Grundpfeiler der Gesellschaft. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Schneider. – Das Wort hat Herr Jarchow von der FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie immer, wenn ich zu AfD-Anträgen sprechen darf, ist schon vieles gesagt. Ich möchte jedoch etwas näher an dem Antrag bleiben als meine Vorredner zum Teil, denn ich finde,

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

wir sollten uns mehr mit dem beschäftigen, was hier thematisiert wird, als mit den Antragstellern als Personen, auch wenn das natürlich einen gewissen Zusammenhang hat.

Ich möchte daher zu diesem Antrag, den wir im Übrigen ablehnen werden wie die meisten meiner Vorredner auch, gern zwei, drei Dinge sagen. Mir gefällt eigentlich der erste Satz des Antrags am besten, in dem die AfD sich für eine ausgewogene Bekämpfung von politischem und religiösem Extremismus unabhängig von der Couleur in Hamburg

(Carl-Edgar Jarchow)

einsetzt. Mein Rat an die AfD wäre, dies auch außerhalb Hamburgs gerade in ihrer Partei zu tun.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Des Weiteren ist hier von der Demokratieklausele die Rede, und es werden Beispiele genannt wie die Förderprogramme des Familienministeriums und ähnliche. Wir haben damals in der Bürgerschaft diese Demokratieklausele in solchen Fällen begrüßt und auch mitgetragen. Ich glaube aber, der Zusammenhang, den man hier herstellt mit den Bürgerhäusern und Stadtteilzentren, trägt nicht.

Es ist schon einiges dazu gesagt worden, wer eigentlich für diese Institutionen zuständig ist, dass das in erster Linie die Bezirksämter sind. Wir stellen fest, die Träger der Bürgerhäuser, Stadtteilkulturzentren und anderer Begegnungshäuser und Kulturtreffs leisten mit knappen Mitteln und überwiegend ehrenamtlich tätigem Personal sehr Gutes für unsere Stadt und ihre Bürger.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der SPD, der CDU und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Diese Träger mittelbar noch zusätzlich für Hand- und Spanndienste für Sicherheitsbehörden und politische Institutionen heranzuziehen halten wir weder für leistbar noch ist das die Aufgabe ziviler Träger. Wir haben auch kein Interesse daran, dass irgendwelche extremistischen Organisationen, die vom Verfassungsschutz beobachtet werden, dort tagen, das ist völlig klar, nur gehen wir davon aus, dass diese auch vom Verfassungsschutz nicht nur beobachtet werden, sondern dass den hierfür Zuständigen berichtet wird, was dort passiert, und dass man das so verhindern kann.

Den Zuwendungsanträgen und Bescheiden der betreffenden Träger liegen üblicherweise Konzepte für den Betrieb der Einrichtung zugrunde, die natürlich auch einen erheblichen Einfluss unter anderem auf die zu erwartenden Raumvergaben haben.

Es steht den Vertretern der AfD frei, wie auch allen anderen Vertretern in den Bezirken, in ihren jeweiligen Bezirken durch ihre Abgeordneten und zugewählten Bürger genau zu überprüfen und Betreiberkonzepte dann abzulehnen und zu kritisieren, wenn es dafür einen konkreten Anlass gibt. Diese Arbeit sollten Sie von der AfD aber lieber selbst erledigen, anstatt Träger und Dienststellen mit zusätzlicher obligatorischer Bürokratie für alle zu überziehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei *René Gögge GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt noch einmal Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin schon ein bisschen länger in der Politik tätig,

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Wanderpokal!)

aber wie Sie hier gewisse Dinge verdrehen, das ist für mich wirklich absolut neu.

Herr Rose, ich darf anmerken, es ist für mich absolut unbegreiflich, wie ein Mitglied der SPD-Fraktion mit so viel Gleichmut Gegnern der Verfassung begegnen kann, wie er es einfach hinnehmen kann, dass politische Organisationen, die diesen Staat und seine Einrichtungen, die die Verfassung beseitigen wollen, Grundstücke und Räumlichkeiten durch die Stadt erhalten. Sie definieren hier sämtliche Bedenken des Verfassungsschutzes einfach hinweg mit irgendeiner Preisverleihung an eine Privatperson, die in dieser Einrichtung nun einmal mitarbeitet. Das finde ich ungeheuerlich.

(Beifall bei der AfD)

Und Frau Schneider, das, was von Ihnen so kommen würde, wie es denn gekommen ist, ist mir doch schon bekannt. Aber eines muss ich doch mit Entschiedenheit zurückweisen: Ich lasse mir nicht vorwerfen, dass ich den Stadtteilkulturzentren das Wasser abgraben möchte. Im Gegenteil, ich habe vorhin deutlich gesagt, dass ich die Arbeit dort für wertvoll halte und dass ich sie für förderungswürdig halte.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Wir warten auf die Haushaltseinträge!)

– Stellen Sie doch eine Zwischenfrage, ich antworte Ihnen gern, Herr Tjarks.

Aber wenn Sie mir vorwerfen, Frau Schneider, ich würde auf die Grundpfeiler der Verfassung zielen mit meinen Aktivitäten, dann ist das gerade aus Ihrem Munde eine Unverschämtheit sondergleichen.

(Beifall bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Sie sind doch kürzlich noch vom Verfassungsschutz beobachtet worden.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Nockemann, gestatten Sie die Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Tjarks?

Dirk Nockemann AfD: Ja, danke.

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks, bitte.

Zwischenfrage von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Da Sie die Stadtteilkulturzentren erwähnt haben und sie unterstützen wollen, wollte ich Sie nur fragen, ob wir dann jetzt einen Haushaltsantrag der AfD zur Stärkung der Stadtteilkultur erwarten?

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend): Also wir werden uns einem möglichen Antrag nicht verweigern.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Da müsste man auch mal selber was schreiben!)

Wir werden es aber mit einem Zusatzantrag verbinden, nämlich ein entsprechendes Konzept vorzulegen, und wir werden es verbinden mit der Antwort, die ich auch gern Herrn Lenders geben möchte. Natürlich verlange ich nicht von jedem Leiter eines Stadtteilkulturbüros, dass er regelmäßig den Bericht des Landesamts für Verfassungsschutz liest, Herr Lenders, natürlich nicht. Aber es ist das gleiche Übel, das gleiche Elend, das wir auch im Rahmen des Hafenfestes mit den Musikgruppen haben, die sich offen und extremistisch gegen diesen Staat wenden. Die sind doch alle bekannt, das wissen Sie als Polizeibeamter doch selbst, gerade auch als Gewerkschafter der Polizei. Darunter müssen Ihre Kollegen doch regelmäßig leiden.

Wir wissen auch hier, wer vom Verfassungsschutz beobachtet wird. Es ist ein sehr Leichtes, wenn die Wirtschaftsbehörde oder die verantwortlichen Bezirksämter hergehen und wenn sie dann vom Senat entsprechende Richtlinien, Verhaltensmaßregeln bekommen – den Begriff nehme ich natürlich zurück –, also Richtlinien bekommen, in denen diese Organisationen drinstehen. Einmal im Jahr, das müssen sie doch nicht wöchentlich machen. Den Bericht gibt es auch nur einmal im Jahr. Das kann man machen.

Herr Lenders, ich freue mich außerordentlich, dass Sie angedeutet haben, dass wir vielleicht das allererste Mal mit der CDU einen gemeinsamen Antrag hinbekommen. Ich glaube, das streichen wir uns im Kalender wirklich schwarz an und nicht rot. – Danke.

(Beifall bei *Dr. Jörn Kruse AfD* – *Joachim Lenders CDU*: Das ist jetzt aber überinterpretiert!)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Herr Rose von der SPD-Fraktion, bitte, Sie haben das Wort.

Wolfgang Rose SPD: Es tut mir leid, Herr Nockemann, einmal möchte ich doch noch gern einen Satz zu dem sagen, was Sie eben über Esther Bejarano gesagt haben, nämlich dass sie eine Privatperson sei, die da mitarbeitet. Ich habe vorhin die VVN-BdA charakterisiert, um was für eine Organisation es sich dabei handelt.

(*Dirk Nockemann AfD*: Früher, früher!)

Es ist nicht nur Esther Bejarano, sondern es gibt teilweise noch sehr, sehr viele Zeitzeugen, die die Zeit des Faschismus miterlebt haben. Diese Privatperson, die hier mitarbeitet und die das Bundesver-

dienstkreuz erhalten hat, ist eine Person, die fast jeden Tag mit ihren 91 Jahren auch heute noch in Schulklassen davon erzählt, was sie erlebt hat, als sie im KZ Auschwitz dem Mädchenorchester sozusagen zugeordnet war, und dass sie dadurch überleben konnte. Ich lasse es einfach nicht zu, dass Sie in Ihre Argumentation diese Privatperson, die hier mitarbeitet, in dieser Art und Weise einordnen, weil ich sie persönlich kenne und weil ich glaube, das darf man hier nicht zulassen. Sie leistet für unsere Stadt eine sehr, sehr zentrale, wichtige Aufgabe gegen das Vergessen, und die lasse ich mir nicht von Ihnen diskreditieren, indem Sie sie für Ihre Argumentation hier zuordnen.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Katja Suding FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt noch einmal Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Nun, Herr Kollege Rose, Sie wissen doch genau, dass ich weder das Ansehen dieser Dame noch ihre Aktivitäten oder ihre Arbeit in irgendeiner Art und Weise diskreditieren oder herabwürdigen wollte. Ich respektiere sie außerordentlich. Das hat aber nichts damit zu tun, dass gleichwohl diese Organisation mittlerweile zu einem beachtlichen Teil aus den Anfängen herausgewachsen ist, und dass dort heute auch politische Menschen mitarbeiten, die die Arbeit dieser Organisation und Einrichtung für ihre eigenen Zwecke missbrauchen wollen und dort Aktivitäten gegen diesen Staat praktizieren.

(*Milan Pein SPD*: Wie in Ihrer Partei! – Zurufe)

– Nein, das hat mit meiner Partei nichts zu tun.

(*Milan Pein SPD*: Doch, doch!)

Auch das wissen Sie. Sehen Sie sich die Leute doch einmal an, die hier sitzen für meine Partei. Das sind sehr aufrechte Demokraten.

(Zurufe)

Wir alle sind in die Politik gegangen, um diese Verfassung, die die beste ist, die Deutschland je gehabt hat, zu schützen, um sie gegen die Rechtsbrüche der etablierten Parteien auf europäischer Ebene zu schützen, um die Meinungsfreiheit in diesem Land wieder nach vorn zu bringen.

(Beifall bei *Dr. Joachim Körner AfD* – Zurufe – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Nockemann, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Rose?

Dirk Nockemann AfD: Ja.

Präsidentin Carola Veit: Herr Rose, bitte.

Zwischenfrage von Wolfgang Rose SPD: Herr Nockemann, Sie wissen, dass heute der 9. November ist? Dass heute Nachmittag von der VVN organisiert an der früheren Carlebach-Synagoge, die zerstört worden ist, eine Veranstaltung, eine Mahnwache abgehalten worden ist, bei der das gesamte Spektrum der Hamburger Antifaschisten von der Universität über die verschiedensten Organisationen und Parteien anwesend war? Ich sage Ihnen noch einmal, wenn Sie weiterhin die VVN in dieser Art und Weise in die Argumentation des Linksextremismus,

(*Dr. Bernd Baumann AfD: Ist sie!*)

den Sie diskreditieren wollen, einbeziehen, dann ist das nicht in Ordnung, und das will ich Ihnen einfach nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend): Und ich antworte Ihnen, Herr Rose, diese Vereinigung wird gleichwohl, trotz Ihrer vielen wunderbaren Worte, immer noch durch das Landesamt für Verfassungsschutz in Bayern beobachtet. Auf unsere Schriftliche Kleine Anfrage haben wir zur Antwort bekommen, auch in Hamburg werde sie beobachtet. Das ist jetzt aber das allerletzte Wort.

(Beifall bei der AfD – *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Setzen, sechs!*)

Präsidentin Carola Veit: Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus Drucksache 21/6465 gern an den Innenausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte den Antrag gern in der Sache beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 9, den Berichten des Eingabenausschusses, Drucksachen 21/6298 bis 21/6300.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/6298 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/6299 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/6300 –]

Ich beginne mit dem Bericht 21/6298.

Wer möchte sich hier zunächst der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 517/16 abgegeben hat? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 584/16 abgegeben hat? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 21/6299.

Wer möchte sich hier der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 67/16 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen worden.

Wer folgt den Empfehlungen zu den Eingaben 400/14 und 481/16? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist dann wieder mit großer Mehrheit beschlossen worden.

Wer schließt sich jetzt den Empfehlungen zu den Eingaben 264/16, 266/16 bis 270/16, 272/16, 274/16, 289/16 und 290/16, 309/16, 565/16, 587/16 sowie 662/16 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Wer folgt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war dann auch einstimmig.

Wir kommen zu dem Bericht aus Drucksache 21/6300. Dieser enthält nur eine Empfehlung zu der Eingabe 451/16.

Wer schließt sich ihr an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht ***

haben Sie erhalten.

Der Abgeordnete Dr. Jens Wolf hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung unter C nicht teilnehmen werde.

(Präsidentin Carola Veit)

Ich stelle zunächst fest, dass wir von den unter A aufgeführten Drucksachen Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann alles einstimmig überwiesen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war dann ebenfalls einstimmig.

Ich rufe erneut Tagesordnungspunkt 68 auf, die Drucksache 21/6474, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: HafenCity Universität – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
HafenCity Universität (HCU) – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen
– Drs 21/6474 –]**

Da gab es vorhin wohl Unklarheiten, was die Überweisungsbegehren angeht. Wir wiederholen die Abstimmung.

Nachdem die Debatte einstimmig entfallen war, frage ich zunächst, wer die Drucksache an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen möchte. – Wer möchte das nicht? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Und ich frage nun, wer die Drucksache nachträglich an den Wissenschaftsausschuss überweisen möchte? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das nachträglich so überwiesen.

Es geht weiter mit Punkt 10 unserer Tagesordnung, das ist die Drucksache 21/5638, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Personalbericht 2016 – Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Personalbericht 2016 – Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger
– Drs 21/5638 –]**

Die Fraktionen der CDU und der AfD möchten die Drucksache gern an den Justizausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 21/5646, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Abiturprüfungen 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielten Hamburgs Abiturienten an den einzelnen Schulen?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Abiturprüfungen 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielten Hamburgs Abiturienten an den einzelnen Schulen?
– Drs 21/5646 –]**

Die Fraktionen der CDU und der AfD möchten die Drucksache gern an den Schulausschuss überweisen.

Wer auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 21/5647, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Mittlerer Schulabschluss 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielten Hamburgs Schülerinnen und Schüler an den einzelnen Schulen?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Mittlerer Schulabschluss (MSA) 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielten Hamburgs Schülerinnen und Schüler an den einzelnen Schulen?
– Drs 21/5647 –]**

Auch hier der Wunsch auf Überweisung an den Schulausschuss vonseiten der Fraktionen der CDU und der AfD.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Und wer lehnt es ab? – Wer enthält sich? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben auch hier von der Großen Anfrage Kenntnis genommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 21/5888, ebenfalls Große Anfrage der CDU-Fraktion: Zwei Jahre P+R-Gebühren – Ein Flop mit Nebenwirkungen.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Zwei Jahre P+R-Gebühren – Ein Flop mit Nebenwirkungen
– Drs 21/5888 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wird das unterstützt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 21/6209, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2016.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2016
– Drs 21/6209 –]**

Wer möchte gern den Senatsantrag aus Drucksache 21/6209 annehmen und das darin enthaltene Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2016 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 21/6447, Senatsantrag: Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes
– Drs 21/6447 –]**

Wer möchte diesem Senatsantrag folgen und das darin enthaltene Vierte Gesetz zur Änderung des

Hamburgischen Beamtengesetzes beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung gern beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Und wir kommen zu Punkt 25, Drucksache 21/6448, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Februar 2016: "Nein heißt Nein" – Für eine Reform des Sexualstrafrechts zur Verbesserung des Schutzes vor sexualisierter Gewalt auf Basis der Istanbul-Konvention.

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Februar 2016 "Nein heißt Nein" – Für eine Reform des Sexualstrafrechts zur Verbesserung des Schutzes vor sexualisierter Gewalt auf Basis der Istanbul-Konvention (Drucksache 21/2945)
– Drs 21/6448 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Justizausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Senatsmitteilung Kenntnis genommen haben.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 21/6244, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliche Ersuchen vom 3. September 2015 und 14. Juli 2016: Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien zum Thema "Elbfähre Landungsbrücken-Blankenese-Cranz jetzt einrichten – Wassertourismuskonzept Elbe für die Zukunft entwickeln" und "Fährverbindung zwischen Landungsbrücken, Altona und Finkenwerder verbessern".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliche Ersuchen vom 3. September 2015: Bericht des Ausschusses für Wirtschaft,**

(Präsidentin Carola Veit)

Innovation und Medien zum Thema "Elbfähre Landungsbrücken-Blankenese-Cranz jetzt einrichten – Wassertourismuskonzept Elbe für die Zukunft entwickeln" – Drs. 21/1146 – sowie vom 14. Juli 2016: "Fährverbindung zwischen Landungsbrücken, Altona und Finkenwerder verbessern" – Drs. 21/5074 – Drs 21/6244 –]

DIE LINKE möchte die Drucksache gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer lehnt das Überweisungsbegehren ab? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 21/6245, eine weitere Unterrichtung der Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. Dezember 2014: "Hamburg 2020: Wir investieren in die Wissenschaft – Sanierung der Studierendenwohnheime vorantreiben".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. Dezember 2014: "Hamburg 2020: Wir investieren in die Wissenschaft (III) – Sanierung der Studierendenwohnheime vorantreiben", Drs. 20/13943 – Drs 21/6245 –]**

Hierzu liegt ein Antrag auf Überweisung an den Wissenschaftsausschuss vonseiten der CDU-Fraktion vor.

Wer folgt diesem Begehren? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 21/6393, Bericht des Haushaltsausschusses: Sachstandsbericht über die Projekte ePers/KoPers.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5590:
Sachstandsbericht über die Projekte ePers/KoPers gem. Drucksache 21/4472 vom 17. Mai 2016 (Senatsantrag) – Drs 21/6393 –]**

Wer schließt sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 21/6395, ebenfalls ein Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2015/2016, Nachbewilligung nach Paragraf 35 LHO für das Haushaltsjahr 2016, Revitalisierung des CCH.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5591:
Haushaltsplan 2015/2016 Nachbewilligung nach § 35 LHO für das Haushaltsjahr 2016, Revitalisierung des CCH, Umsetzung des Finanzierungskonzeptes und Übertragung von Grundstücken (Senatsantrag) – Drs 21/6395 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 21/6396, ebenfalls ein Bericht des Haushaltsausschusses: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Auszahlungen durch die Bürgerschaft nach Paragraf 39 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016 Einzelplan 7 Aufgabenbereich 269 Verkehr und Straßenwesen: Grundinstandsetzung der Fuhlsbüttler Straße zwischen Drosselstraße und Genslerstraße, für das Haushaltsjahr 2016: in Höhe von 1 735 000 Euro.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5592:

(Präsidentin Carola Veit)

Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Auszahlungen durch die Bürgerschaft nach § 39 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016 Einzelplan 7 Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation Aufgabenbereich 269 Verkehr und Straßenwesen Grundinstandsetzung der Fuhlsbüttler Straße zwischen Drosselstraße und Genslerstraße, für das Haushaltsjahr 2016: in Höhe von 1.735 Tsd. Euro beim Aufgabenbereich 269 Verkehr und Straßenwesen – Einzelmaßnahme Grundinstandsetzung Fuhlsbüttler Straße (Senatsantrag)

– Drs 21/6396 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung mit Mehrheit und endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 21/6401, Bericht des Haushaltsausschusses: Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes (HVV) zum 1. Januar 2017.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5833:

Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes (HVV) zum 1. Januar 2017 (Senatsantrag)

– Drs 21/6401 –]

Wer möchte sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer folgt Ziffer 2? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 einstimmig, Ziffer 2 mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 21/6402, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes und der Einheitssätze-Verordnung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5037:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes und der Einheitssätze-Verordnung (Senatsantrag)

– Drs 21/6402 –]

Wer folgt hier der Ausschussempfehlung und möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes und der Einheitssätze-Verordnung aus Drucksache 21/5037 beschließen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Das haben wir dann einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 21/6421, Bericht des Haushaltsausschusses: Zusammenführung der Hapag-Lloyd AG und der United Arab Shipping Company S.A.G.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5760:

Zusammenführung der Hapag-Lloyd AG und der United Arab Shipping Company S.A.G. (Senatsantrag)

– Drs 21/6421 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Fusion Hapag-Lloyd und UASC – Ein Schritt im Sinne Hamburgs

– Drs 21/6621 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/6621 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wir stimmen zuerst über den Bericht des Haushaltsausschusses ab.

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 1 erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte sich Ziffer 2 der Empfehlungen anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 einstimmig so beschlossen worden.

Wer möchte auch Ziffer 3 der Empfehlungen annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen?

(Präsidentin Carola Veit)

tungen? – Dann ist auch Ziffer 3 einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Und wir kommen jetzt zum Zusatzantrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/6621.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 21/6422, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2015/2016, Nachbewilligung nach Paragraf 35 Landeshaushaltsordnung.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5859:
Haushaltsplan 2015/2016 – Nachbewilligungen nach § 35 Landeshaushaltsordnung (Senatsantrag)
– Drs 21/6422 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung mehrheitlich beschlossen.

Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 21/6347, Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Berufsakademiegesetzes

und zur Umsetzung bundesrechtlicher Bestimmungen auf dem Gebiet der Hochschulstatistik.

[Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/5403:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Berufsakademiegesetzes und zur Umsetzung bundesrechtlicher Bestimmungen auf dem Gebiet der Hochschulstatistik (Senatsantrag)

– Drs 21/6347 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Berufsakademiegesetzes und zur Umsetzung bundesrechtlicher Bestimmungen auf dem Gebiet der Hochschulstatistik aus Drucksache 21/5403 beschließen? – Wer möchte das nicht? – Und wer enthält sich? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz gern auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 21/6478, Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen: Anpassung der Bilanzierung der Anstalt Hamburger Friedhöfe an das Handelsrecht und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015: Ergänzung zum Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs, Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2013, Textzahl 41.

[Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen über die Drucksache 21/4848:

Anpassung der Bilanzierung der Anstalt Hamburger Friedhöfe AÖR an das Handelsrecht und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015 "Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/296: Ergänzung zum Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2013, Tz. 41" (Drucksache 21/1920) (Senatsantrag)

(Präsidentin Carola Veit)**– Drs 21/6478 –]**

Wer möchte sich zunächst der Ausschussempfehlung anschließen und das Vierte Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Hamburger Friedhöfe Anstalt öffentlichen Rechts aus Drucksache 21/4848 beschließen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann haben wir diesen Beschluss einstimmig gefasst.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte darüber hinaus der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und der Ergänzung des Überleitungsplans aus Drucksache 20/5831 mit den Flurstücken Hoisbüttel 53 Flur 5, Wohldorf 360 und Wohldorf 764 zustimmen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Das war dann ebenfalls einstimmig.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte also den soeben gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Wiederum einstimmig bei einigen Enthaltungen und damit auch endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 51 der Tagesordnung, Drucksache 21/6304, Antrag der CDU-Fraktion: Anpassung der Vergütung für Gebärdensprachdolmetscher.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Anpassung der Vergütung für Gebärdensprachdolmetscher
– Drs 21/6304 –]**

Die Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wer möchte das auch gern? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab.

Wer stimmt ihm zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 21/6387, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hamburger Integrationsfonds: Vermittlung in privaten Wohnraum steigern – Stiftung Wohnbrücke unterstützen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Hamburger Integrationsfonds: Vermittlung in privaten Wohnraum steigern – Stiftung Wohnbrücke unterstützen
– Drs 21/6387 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben es.

Christiane Schneider DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich mache es auch relativ kurz. Ich möchte unser Abstimmungsverhalten zu diesem Antrag und zu weiteren Anträgen zum Hamburger Integrationsfonds begründen. Wir werden allen diesen Anträgen zustimmen, und zwar, weil wir uns strikt an der Sache orientieren. Wir haben allerdings erhebliche Kritik an dem Verfahren, weil es doch so ist: Initiativen, die einen guten Draht zu den Regierungsfractionen haben, haben mit ihren Projekten eine Chance. Für die Regierungsfractionen ergibt sich daraus die außerordentlich gute Situation, dass sie die Förderung von guten Projekten mit der Bedienung ihrer eigenen Klientel verbinden können. Und das ist ein feudales Verfahren.

(Zurufe)

– Das ist ein feudales Verfahren.

Das Spektrum der Ehrenamtlichen und der Freiwilligen in der Flüchtlingshilfe ist sehr groß. Ein großer Teil dieses Spektrums hat keinerlei Verbindung oder wenig Verbindung zu den Regierungsfractionen. Ein großer Teil dieses Spektrums ...

(Zuruf von *Kazim Abaci* SPD)

– Ich kann mich erinnern, Herr Abaci, als die CDU und die GRÜNEN an der Regierung waren, da hätten wir dieselbe Debatte über die Tronc-Abgabe und ich weiß, wie böse die SPD war, dass immer alles über die Regierungsfractionen ging.

(*Heike Sudmann* DIE LINKE: Kurzzeitgedächtnis! – Gegenruf von *Dirk Kienscherf* SPD: Nö!)

(Christiane Schneider)

Und das kritisieren wir unabhängig davon, wer gerade in der Regierung ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sagen, es muss eine Demokratisierung des Verfahrens geben. Und auch Projekte von Initiativen, die eine gewisse Regierungsferne haben, müssen eine Chance haben, überhaupt zur Abstimmung zu kommen.

Deshalb sind wir der Auffassung, dass in irgendeiner Art und Weise die Opposition einbezogen werden muss, denn wir in der Opposition – ich sehe einmal von der AfD ab –, die Organisationen in der Opposition haben die eine oder andere Verbindung ebenfalls in dieses Spektrum und kennen gute Projekte. Und wir stellen jetzt einfach keinen Antrag, weil wir wissen, dass wir mit diesem Antrag keine Chance haben.

(Martina Friederichs SPD: Das ist ein Totschlagargument! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Jetzt lassen Sie Frau Schneider einmal ausreden. Das ist doch wirklich ein Punkt, der uns alle schon berührt hat. Also lassen Sie sie einmal ausreden.

(Beifall bei der LINKEN, der FDP und bei Joachim Lenders CDU)

Christiane Schneider DIE LINKE (fortfahrend): Wie gesagt, die Debatte ist nicht neu, und deswegen schlagen wir vor, dass man sich da einfach einmal zusammensetzt und dass man sagt, wie es möglich wäre, dass gute Projekte, die sozusagen aus einem Spektrum kommen, das sich nicht durch die Regierungsfractionen repräsentiert fühlt, tatsächlich auch einmal eine Chance haben. Das müssen doch nicht wahnsinnig viele sein, das muss nicht die Mehrheit sein, aber das eine oder andere sollte wirklich möglich sein. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Jennyfer Dutschke FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Bekeris von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Frau Präsidentin, vielen Dank! Ich finde es schade, Frau Schneider, dass Sie vor allen Dingen die ersten Projekte, die nun auf der Tagesordnung stehen, die wir hier einbringen, jetzt in diesem Licht dastehen lassen.

Es lohnt sich, einen Blick in die Drucksache zu werfen. Dann können Sie nämlich sehen, welche Kriterien wir den einzelnen Projekten dort zugrunde legen. Es ist die Drucksache 21/5237. Wir haben den Integrationsfonds selbst beschlossen als Bürgerschaft. Wir greifen durch Einzelanträge auf

diesen Integrationsfonds zurück, und es wird uns über jeden einzelnen Antrag berichtet werden. Wir haben mit dem Integrationsfonds die Möglichkeit, Initiativen und Projekte zu unterstützen, die uns die Mammutaufgabe, die Integration zu stemmen, an der Stelle auch ermöglichen. Wir wollen aktiv die Integration gestalten, und dazu finden Sie heute die ersten fünf Anträge der Regierungsfractionen. Das ist die Stiftung Wohnbrücke, von der Frau Woywod heute hier ist und dem folgt, was wir hier besprechen.

Das ist Hanseatic Help, das ist ein großer Antrag zur Stadteilkultur, das ist ein Begegnungshaus und das ist ein Dolmetscherpool. Und ich glaube, dass die Einigkeit hier im Haus sehr groß ist, dass das sehr wichtige Projekte sind, damit wir als Stadt die Integration auch schaffen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und ich freue mich, dass Sie das auch unterstützen werden.

Ich möchte aber an dieser Stelle festhalten, dass der erste Antrag, der zum Integrationsfonds gestellt wurde, nicht von den Regierungsfractionen gestellt wurde, sondern von der CDU, und wir haben diesen überwiesen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Oh, toll!)

– Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Engels von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte gar nicht viel sagen, Frau Bekeris hat schon das meiste gesagt. Ich freue mich, dass DIE LINKE in der Sache zustimmen wird. Wir sehen uns Anträge auch sehr genau in der Sache an. Darüber kann man sich gern zusammensetzen, wenn Vorschläge da sind, um dann genau zu schauen, welche Projekte gut sind. Das machen wir. Deswegen freue ich mich, dass wir jetzt diese ersten Projekte heute beschließen können. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Prien von der CDU-Fraktion, Sie haben das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Problem ist nicht der Inhalt der Projekte, die heute zur Abstimmung stehen. Das Problem ist das absolut intransparente Verfahren,

(Ksenija Bekeris SPD: Was ist intransparent an Einzelanträgen, die wir stellen?)

(Karin Prien)

das eben leider nach außen hin den Eindruck erweckt, dass hier ausschließlich nach der Nähe der Antragsteller zu den Regierungsfractionen entschieden wird. Das ist ein wirklich schlimmer Eindruck, den Sie da entstehen lassen und den man ohne Weiteres dadurch bekämpfen könnte, dass man die Vergabe und die Bewilligungskriterien offenlegen will. Wir haben das mehrfach gefordert, wir haben das öffentlich gefordert, aber Sie stellen sich da stur und versuchen, die von Ihnen, Frau Schneider, und Ihrer Fraktion zu Recht ebenfalls erhobene Verfahrenskritik zu diskreditieren. Das ist nicht in Ordnung, und ich finde einfach, Sie sollten auch in Anbetracht der Tatsache, dass so viele Freiwillige in der Stadt zum Gelingen der Erstintegration von Flüchtlingen beigetragen haben, dieses Verfahren transparent machen und den vielen kleinen Initiativen, die eben über keine guten Kontakte zu den Regierungsfractionen verfügen ...

(Dirk Kienscherf SPD: Damit hat das nichts zu tun! – Ksenija Bekeris SPD: Seit wann sind Parlamentsanträge intransparent?)

– Doch, genau damit hat es zu tun.

Und deshalb müssen Sie die Vergabekriterien öffentlich machen. Wenn Sie es nicht machen, dann diskreditieren Sie Ihren eigenen an sich doch guten Vorschlag, Ihre eigene gute Einrichtung dieses Integrationsfonds. Überlegen Sie sich das. Das ist kein guter Weg, den Sie hier beschreiten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE, bitte, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank. – Frau Prien hat noch einmal die Kritikpunkte genannt. Ich will einmal versuchen, eine Brücke zu bauen, denn wenn ich es richtig verstehe, sind wir uns doch alle einig, dass wir die Initiativen unterstützen wollen. Und wir wollen das nicht abhängig machen davon, ob sie regierungsnah oder nicht nah sind. So habe ich Sie verstanden.

(Zuruf)

– Ja, ist doch wunderbar.

Aber vielleicht können Sie nachvollziehen, da Sie alle beide Fraktionen auch schon selbst in der Opposition waren, dass es für die jetzige Opposition sehr schwer ist zu erkennen, wonach Sie handeln. Deswegen gab es auch den praktischen Vorschlag von Frau Schneider: Lassen Sie uns gemeinsam mit den fünf Fraktionen darüber reden, wie wir diese Gelder dort verteilen. Es ist noch nicht einmal ein Nachteil für Sie, ist aber ein Vorteil für die Transparenz für alle, und es haben alle Initiativen die Möglichkeit, Gelder zu beantragen. Niemand aus dem Initiativenkreis muss sich, ich sage einmal, dem Ruch oder einem möglichen Vorwurf

aussetzen, sie seien nun besonders regierungsnah. Das sind auch nicht unbedingt die, die jetzt Gelder bekommen, aber wir würden gern mehr Transparenz haben. Und ich verstehe Sie so, dass Sie das eigentlich auch wollen. Deswegen lassen Sie uns mit den Sprechern und Sprecherinnen zusammensetzen und überlegen, wie man dieses Verfahren besser machen kann.

Und ich erinnere noch einmal daran, nicht nur bei den Tronc-Abgaben, auch beim Sanierungsfonds 2020 ist immer das Problem, dass Sie aus dem Vollen schöpfen. Wenn wir mit Anträgen kommen, in denen steht, wir wollen das finanzieren aus dem Sanierungsfonds 2020, lehnen Sie die leider ab. Aber hier haben wir nun wirklich eine große Einigkeit bei dem Integrationsfonds. Und da bitte ich Sie, springen Sie einmal runter von Ihrem hohen Ross der Regierung, kommen Sie zur Opposition, und wir machen es dann gemeinsam.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dutschke von der FDP-Fraktion hat das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Meine Damen und Herren! Genau aus diesem Grund haben wir als FDP-Fraktion die Einrichtung dieses Fonds abgelehnt, weil es nämlich nicht sein kann, dass hier Spielgeld

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist kein Spielgeld! – Martina Friederichs SPD: Es wird immer sachlicher!)

verteilt wird an nahestehende Institutionen, sondern weil es hier um die Sache gehen muss, und zwar unabhängig von der politischen Couleur eines Projekts.

(Beifall bei der FDP)

Und deshalb hat Frau Sudmann vollkommen recht mit dem, was sie sagt, deshalb hat Frau Prien vollkommen recht. Lassen Sie uns die Kriterien offenlegen,

(Ksenija Bekeris SPD: Es gibt Kriterien!)

um die es bei der Bewerbung um Projekte gehen muss, und lassen Sie uns über die Projekte, die eingebracht werden, gemeinsam diskutieren, dann kommen wir auch, glaube ich, zu etwas sachlichen Entscheidungen. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal sagen, dass ich finde, wenn man einen Antrag in der Bürgerschaft stellt, auf der Bühne der Stadt,

(Dr. Anjes Tjarks)

und man stimmt da ab, dann ist das ehrlicherweise das transparenteste Verfahren, das es gibt. Es ist übrigens in der Demokratie so vorgesehen in Hamburg, dass auch die Bürgerschaft über den Haushalt beschließt. Und der Haushalt wird doch wahrscheinlich auch nicht mit Ihren Stimmen beschlossen werden, Herr Trepoll,

(André Trepoll CDU: Das sind ja ganz neue Töne!) – Heike Sudmann DIE LINKE: Aber da sind wir uns doch einig!)

und es ist trotzdem ein demokratischer Entschluss. Deswegen ist das ein sehr demokratisches und sehr transparentes Verfahren. Und, Frau Prien, ich muss es wirklich nachhaltig zurückweisen, wenn Sie immer behaupten, das sei ein intransparentes und undemokratisches Verfahren. Es ist genau das Gegenteil davon, es ist ein transparentes und demokratisches Verfahren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das zweite Thema ist, es ist auch ein etabliertes Verfahren.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ja, eben!)

Beim Thema Sanierungsfonds beispielsweise, darüber kann man sich beklagen und vielleicht aus Sicht der LINKEN auch zu Recht, das will ich jetzt gar nicht diskutieren. Aber ist es nicht so, dass die CDU nicht auch einen Sanierungsfonds hatte unter Schwarz allein, dann unter Schwarz-Grün, und auch dort mit Mehrheitsbeschlüssen bestimmte Projekte saniert hat? Es ist auch okay, dass sie es gemacht haben. Nur dann, wenn man dasselbe Verfahren auch bei einem etwas anderes Themengebiet anwendet, kann man nicht sagen, das sei alles total kompliziert, undemokratisch und intransparent.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Karin Prien CDU: Das ist ein anderer Sachverhalt! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wersich?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* – Nein, jetzt gerade nicht.

Ich möchte trotzdem zu einem versöhnlichen Abschluss kommen. Mich stört es wirklich, wir hatten das im Sozialausschuss, als ich da war, und ich finde, es ist in der Sache nicht richtig. Aber wir können uns auch vorstellen, dass wir einmal ein gemeinsames Gespräch führen über die Frage ...

(Ksenija Bekeris SPD: Was wollen Sie denn?)

– Na ja, also zumindest Frau Schneider hat diese Frage gestellt.

Wir werden jetzt Frau Schneider dazu einladen, wir werden auch Sie dazu einladen, und dann werden wir einmal sehen, ob Sie kommen. Das können Sie sich dann überlegen. Mich würde es jedenfalls freuen, weil ich hier stehe, um ernst gemeinte Angebote zu machen. Aber ich finde, wir sollten insgesamt dann auch in der Sache redlich bleiben, auch in Bezug auf andere Themen, die wir in diesem Haus diskutieren. Und dann sehen wir, wie weit wir kommen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann können wir jetzt über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN abstimmen.

Wer möchte ihn dann also beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit größerer Mehrheit so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 53, Drucksache 21/6411, mit einem weiteren Antrag zum Hamburger Integrationsfonds der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Hamburger Integrationsfonds, Dolmetscherpool für die psychotherapeutische Behandlung von traumatisierten und psychisch kranken Flüchtlingen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburger Integrationsfonds (II): Dolmetscherpool für die psychotherapeutische Behandlung von traumatisierten und psychisch kranken Flüchtlingen
– Drs 21/6411 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache gern an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

(Zuruf)

– Verzeihung, dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

(Dirk Nockemann AfD: Sie müssen etwas mehr nach rechts gucken!)

Herr Nockemann, gerade hinsetzen, ordentlich melden, dann sehen wir das auch.

(Präsidentin Carola Veit)

Tagesordnungspunkt 54, Drucksache 21/6441, ebenfalls ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN zum Hamburger Integrationsfonds: Hanseatic Help e.V. als herausragendes Projekt für ehrenamtliche Flüchtlingshilfe bei der Etablierung von professionellen Strukturen unterstützen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburger Integrationsfonds (III): Hanseatic Help e.V. als herausragendes Projekt für ehrenamtliche Flüchtlingshilfe bei der Etablierung von professionellen Strukturen unterstützen
– Drs 21/6441 –]

Wer möchte sich diesem Antrag gern anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 21/6458, Antrag der CDU-Fraktion: Verkehrsinfarkt verhindern – Stau und Baustellenkoordinator für die Metropolregion einsetzen und P+R-Gebühren abschaffen.

[Antrag der CDU-Fraktion: Verkehrsinfarkt verhindern – Stau- und Baustellenkoordinator für die Metropolregion einsetzen und P+R-Gebühren abschaffen
– Drs 21/6458 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache gern im Verkehrsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab.

Wer möchte ihn gern annehmen? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 57, Drucksache 21/6459, Antrag der CDU-Fraktion: Öffentliche Missstände beseitigen – Melde-App für Bürger einrichten.

[Antrag der CDU-Fraktion: Öffentliche Missstände beseitigen – Melde-App für Bürger einrichten
– Drs 21/6459 –]

Hierzu liegt ein Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien vor.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren gern anschließen? – Wer möchte nicht überweisen? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag gern annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 58, Drucksache 21/6460, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Venture-Capital-Metropole Hamburg – Finanzierungsbedingungen für Hamburgs Gründerszene nachhaltig durch privates Kapital verbessern.

[Antrag der CDU-Fraktion: Venture-Capital-Metropole Hamburg – Finanzierungsbedingungen für Hamburgs Gründerszene nachhaltig durch privates Kapital verbessern
– Drs 21/6460 –]

Auch diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion gern im Wirtschaftsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte es nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte den Antrag in der Sache beschließen? – Wer stimmt gegen den Antrag? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 59 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/6461, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Energiearmut in Hamburg: Endlich konsequent bekämpfen!

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Energiearmut in Hamburg: Endlich konsequent bekämpfen!
– Drs 21/6461 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache gern an den Sozialausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 60, Drucksache 21/6464, An-

(Präsidentin Carola Veit)

trag der AfD-Fraktion: Partikelaustritt des Kraftwerkes Wedel.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Partikelaustritt des Kraftwerkes Wedel
– Drs 21/6464 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Unterbindung weiterer Partikelniederschläge
durch das Kohleheizkraftwerk Wedel – Die Ver-
antwortung für die Anwohner/-innen ernst(er)
nehmen
– Drs 21/6630 –]**

Es liegt Ihnen hierzu die Drucksache 21/6630, ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor. Diesen möchte die Fraktion DIE LINKE gern an den Umweltausschuss überweisen. Die AfD-Fraktion möchte die Ursprungsdrucksache 21/6464 ebenfalls an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte also zunächst den Zusatzantrag an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und wer möchte dann die ursprüngliche Drucksache an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt worden.

Auch hier ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der AfD-Fraktion das Wort begehrt wird gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung. – Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Andrea Oelschläger AfD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst auch Dank an die Fraktion DIE LINKE, die dieses Thema ebenfalls ernst nimmt. Lassen Sie mich vorwegschicken, dass es hier nicht um parteipolitische Spiele gehen darf. Es geht um die Gesundheit unserer Bürger, und es geht um den Schutz von Wasser, Luft und Boden.

Ich habe in meinem Garten verschiedene Obstbäume und ziehe Kräuter. Dabei benutze ich kein Schneckenkorn und erst recht kein Glyphosat. Und ich wäre richtig sauer, wenn das Kraftwerk um meine Ecke meinen Garten kontaminiert. Ich habe Glück, dass es bei mir nur ein kleines Gaskraftwerk ist und ich nicht ein veraltetes Kohlekraftwerk habe. Doch auch beim Wedeler Kraftwerk bin ich sauer, weil unnötig Luft, Boden und Wasser verunreinigt werden. Landesgrenzen sind hier zweitrangig.

Natürlich habe ich mir die Werte der Hamburgischen Luftmessstation angesehen und festgestellt, dass keine Grenzwerte überschritten wurden. Trotzdem wollen wir mit einem unabhängigen Gutachten die Gefährdung klären, damit überhaupt

erst einmal klar wird, ob hier tatsächlich keine Gefahr besteht oder ob hier verharmlost wird. So ein Gutachten dauert nicht übermäßig lange, und daher sollten wir ein solches Gutachten, wie von Ihnen und mir gefordert, erst abwarten und dann auf der Grundlage der Ergebnisse handeln. Insofern bitte ich Sie, den Antrag anzunehmen. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion, Sie bekommen das Wort für ebenfalls maximal fünf Minuten.

Dr. Monika Schaal SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen.

(André Trepoll CDU: Klappt nicht!)

Mich wundert zwar die Einmütigkeit zwischen der LINKEN und der AfD, das ist etwas ganz Neues in diesem Haus,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Da sollten Sie mal den Antrag lesen!)

daran muss man sich auch erst gewöhnen. Aber wir lehnen beide Anträge ab, und zwar parteipolitisch neutral, Frau Oelschläger. Wenn man ein Anliegen hat, dann müsste man das richtig adressieren. Leider ist es so, dass das Kraftwerk Wedel nicht in Hamburg liegt. Der Hamburger Senat ist nicht zuständig,

(Dirk Nockemann AfD: Man kann ja trotzdem nachprüfen!)

also wissen wir nicht, was wir mit dem Antrag anfangen sollen. – Vielen Dank.

(Zuruf von Dietrich Wersich CDU: Na, na, das gehört uns sogar! Das haben wir gekauft!)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sparr zunächst von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort, dann Herr Jersch.

(Zuruf von Dietrich Wersich CDU: Ich glaube, das haben wir gekauft!)

Ulrike Sparr GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist doch klar, dass dieser Partikelaustritt bei den Anwohnerinnen und Anwohnern in Wedel für Unruhe sorgt. Dafür haben wir auch volles Verständnis, so etwas hat man nicht gern. Die Betroffenen haben recht, sich darüber zu beschweren und beim zuständigen Ministerium Aufklärung zu fordern. Und das hat sich mit dem Thema befasst und auch Auskunft gegeben. Bürgerinnen und Bürger fanden das nur nicht ausreichend und haben sogar auch noch ein weiteres Gutachten in Auftrag gegeben.

(Ulrike Sparr)

Dies alles spielt in Wedel, Schleswig-Holstein, wie Frau Dr. Schaal schon eben gesagt hat. Der BUE hier in Hamburg liegen keinerlei Beschwerden aus dem Hamburger Gebiet vor.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Doch, jetzt, von Frau Oelschläger!)

Und um auch das zu sagen, Hamburg hält zwar momentan 25 Prozent der Anteile an Vattenfall Wärme Hamburg, aber das berechtigt eben gerade nicht zum Eingriff ins operative Geschäft, leider.

Fazit ist: Aus Hamburger Sicht gibt es momentan keine Grundlage für das Eingreifen in diese Auseinandersetzung, ja, es wäre geradezu übergriffig, das zu tun. Landesgrenzen sind hier in diesem Punkt eben nicht zweitrangig. Und stellen Sie sich bitte den umgekehrten Fall vor, ein schleswig-holsteinisches Ministerium würde ein Gutachten für eine Verunreinigung in Auftrag geben, die auf Hamburger Gebiet geschehen ist. Was würden wir da sagen? Das würde uns auch überhaupt nicht gefallen. Deshalb sind beide Anträge abzulehnen, auch wenn die dahinter liegenden Vorgänge nun gerade nicht zu den Glanzleistungen der dafür Verantwortlichen gehören. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE, Sie bekommen das Wort.

(*Wolfgang Rose SPD*: Nicht noch einmal das Gleiche!)

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht noch kurz zu meinen beiden Vorrednerinnen hier. Das Aussitzen und Zögern, das Zaudern in puncto Energiepolitik und das Abwarten, bis am 1. Januar 2019 Vattenfall den Schlüssel für das Kraftwerk dem Senator in die Hand drückt, ist unerträglich angesichts der Situation.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Was sollen wir denn machen?)

Die HGV hat auch die Ertüchtigungsmaßnahmen kontrolliert, Frau Sparr, obwohl Wedel in Schleswig-Holstein liegt, wie wir alle wissen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, und hier geht es um Menschen. Das ist das eine. Aber das andere ist die unerträgliche populistische, ja, Druckschwärze gewordene Antragstellung der AfD. Im Energienetzbeirat kriegen Sie den Mund nicht auf, im Umweltausschuss ist von Ihnen nichts zu hören, das Erneuerbare-Energien-Gesetz lehnen Sie ab. Sie wollen da den Wettbewerb herrschen lassen. Ja, mein Gott, was würde Wettbewerb heißen?

Kohle. Steinkohle, Braunkohle. Das ist Ihr Weg. Dieser Antrag ist widerlicher Populismus. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht. Dann können wir zur Abstimmung kommen und beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer gibt dem Antrag der AfD-Fraktion seine Zustimmung? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag hat dann erkennbar keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu unseren letzten drei Tagesordnungspunkten. Zunächst zu Punkt 62, Drucksache 21/6466, Antrag der FDP-Fraktion: Hamburger Strategie für internationale Gesundheitskunden.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Hamburger Strategie für internationale Gesundheitskunden
– Drs 21/6466 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen, die AfD-Fraktion nur an den Gesundheitsausschuss.

Wir fragen, wer also zunächst der Überweisung federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss zustimmen möchte? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehren ist dann abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache nur an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Wer möchte auch das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab.

Wer nimmt ihn an? – Wer lehnt ihn ab? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 66, Drucksache 21/6472, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hamburger Integrationsfonds: Integration durch Arbeit – Wissenschaftlich begleitetes, hamburgweites Musterprojekt für ein Selbstbau-Begegnungshaus.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

(Präsidentin Carola Veit)

Hamburger Integrationsfonds (IV): Integration durch Arbeit – Wissenschaftlich begleitetes, hamburgweites Musterprojekt für ein Selbstbau-Begegnungshaus
– Drs 21/6472 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern im Sozialausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag so beschließen? – Wer lehnt ihn ab? – Und wer enthält sich? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 67, Drucksache 21/6473, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hamburger Integrationsfonds: Integration durch kulturelle Teilhabe – Institutionen der Stadtteilkultur und der Kinder- und Jugendkulturarbeit stärken.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburger Integrationsfonds (V): Integration durch kulturelle Teilhabe – Institutionen der Stadtteilkultur und der Kinder- und Jugendkulturarbeit stärken
– Drs 21/6473 –]

Auch diese Drucksache soll auf Wunsch der CDU-Fraktion an den Kulturausschuss überwiesen werden.

Wer möchte das? – Wer ist dagegen? – Und wer enthält sich? – Das ist abgelehnt.

Dann stimmen wir in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag gern seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend, meine Damen und Herren.

Ende: 20.34 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Ole Thorben Buschhüter, David Erkalp, Nebahat Güçlü, Martina Koeppen, Cansu Özdemir, Brigitta Schulz, Jens-Peter Schwieger und Juliane Timmermann

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 9. November 2016

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
15	5929	Einführung der eAkte im Bereich SGB II – Jobcenter team.arbeit.hamburg und Agentur für Arbeit Hamburg
17	5983	Umstrukturierung Justizvollzug – Fehlen wichtige Grundlagen bereits im Planungsprozess?
18	6139	JVA Hahnöfersand – Entwicklung der Gewalt im Jugendstrafvollzug
22	6267	Änderung des Staatsvertrags zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, dem Land Niedersachsen und dem Land Schleswig-Holstein zur zweiten Änderung des Staatsvertrages zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, dem Land Niedersachsen und dem Land Schleswig-Holstein über die Finanzierung der Zusammenarbeit und der Förderfonds in der Metropolregion Hamburg sowie Ablösung des Verwaltungsabkommens durch einen Kooperationsvertrag
24	6397	Welterbe-Bewerbung "Jüdischer Friedhof Hamburg-Altona"
26	6242	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 23. Oktober 2013 "Neubau einer DLRG-Station am Wittenbergener Elbstrand" – Drs. 20/9478 – und vom 25. September 2014 "Hamburg unterstützt den Neubau der DLRG-Station am Wittenbergener Elbstrand" – Drs. 20/12998
27	6243	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 12. November 2015: Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema "Ergänzung zum Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2013" – Drs. 21/1920
30	6246	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 10. Dezember 2015: Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration zum Thema "Ankommen – Teilhaben – Bleiben! Sofortmaßnahmen zur Verbesserung der Situation der Flüchtlinge in Hamburg" – Drs. 21/2295 – sowie "Nutzerkostenfreies WLAN für Hamburgs Flüchtlingsun- terkünfte angehen" – Drs. 21/2381
31	6338	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Mai 2016: "Schrottfahräder beseitigen, nutzbare Teile weiter verwerten" – Drs. 21/4442
32	6340	Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des ZDF und der Wirtschaftsführung seiner Beteiligungen, insbesondere der kommerziellen Tätigkeiten, in den Jahren 2010 bis 2013; Übersendung der Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse ("Presseerklärung")
33	6378	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011: "Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung Fortschreiben" – Drs. 20/1219 (Neufassung)
34	6252	Bericht des Haushaltsausschusses
36	6394	Bericht des Haushaltsausschusses
41	6403	Bericht des Haushaltsausschusses
44	6278	Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz
47	6442	Bericht des Sportausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
16	5940	Schulfinanzierung und Budgetpraxis für die staatlichen Schulen in Hamburg	LINKEN	Schulausschuss
23	6348	Unterrichtung der Bürgerschaft über den Stabilitätsbericht 2016 der Freien und Hansestadt Hamburg an den Stabilitätsrat	SPD, GRÜNEN	Haushalts- ausschuss
50	6303	Mehr Bewerber für Hamburgs Justizvollzug	SPD, CDU, GRÜNEN, AfD	Ausschuss für Justiz und Daten- schutz
64	6468	Elektronischen Rechtsverkehr an allen Hamburger Gerichten sicherstellen	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Daten- schutz

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
48	6477	Ausschuss Öffentliche Unternehmen	Kreditermächtigung der hsh portfoliomanagement reduzieren